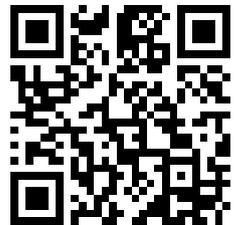

This is a reproduction of a library book that was digitized by Google as part of an ongoing effort to preserve the information in books and make it universally accessible.

Google™ books

<http://books.google.com>





Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

ÖSTERREICHISCHE
NATIONALBIBLIOTHEK

207556-B

ALT-

K. 9



$$\frac{21}{-a}$$

9

Samuel J. ... H. ... 1812

...

15/4

Der erste Feldzug

im
vierten preußischen Kriege.

Im
Gesichtspunkte der Strategie
beschrieben durch
J. W. v. Bourscheid.



Dritte Auflage.

W J & N,

gedruckt bey Mathias Andreas Schmidt, Universitätsbuchdrucker.

I 7 7 9.

207556-B





Wir seh'n bey Dingen, die geschehen,
 Nie das Vergangns recht, und auch die Folge nicht,
 Und hoffen doch den Grund zu sehen,
 Warum das, was geschah / geschieht.

Gellert.

Der erste Feldzug des vierten preussischen Krieges ist ein Meisterstück der Strategie. Jeder Kenner, der die Manöuvres desselben im Gesichtspunkte der Logistik anschauet, wird ihm mit Vergnügen bewundern, wenn er einen unterscheidenden Blick auf die Geschichte des ersten und zweyten Feldzuges im dritten preussischen Kriege zurückwirft. Der Unterschied des jetzt, und des damals Geschehenen bestimmt den Grad, auf welchen die Bewunderung ohne Vorurtheile steigen kann — und erhebt das Künstliche, das Schöne der Taktik zu dem Lichtkreise, in welchem die aus ihren ersten Bewegungen folgenden Möglichkeiten sichtbar werden.

Da der Anfang eines Krieges das Resultat aller in der Friedenszeit vorgegangenen Arbeiten der Staatsklugheit ist, so tragen die ersten Thaten desselben — folglich auch die ersten Thaten der Taktik, das Gepräg des Systems, welches die Staatsklugheit im Bezuge auf die Ebbe und Flut der Zeiten gewählt hatte. Ich verstehe durch den Ausdruck, Ebbe und Flut der Zeiten, die Wendungen, welche die Kollision des Interesse der Staaten erster Größe, den Systemen jener von der zweyten, von der dritten, und der mindesten Größe giebt. Im Lebenslaufe der Staaten sind sie eigentlich jene merkwürdige Epochen, die den Wachsthum derselben beschleunigen oder verzögern — stärken oder zernichten.

Als der König von Preußen den Thron seines Vaters bestieg, war sein Staat an dem Firmamente der europäischen Mächte ein Stern von der dritten Größe. Er fand in demselben eine Defonomie eingeführt, welche auf alle Verhältnisse genau berechnet, den Civilstand im genauesten Bande mit dem Militär zusammenhielt — ein auf beständigen Fuß gestelltes zahlreiches Kriegsheer, welches ihm bey andern Mächten Ansehen gab — und eine von Golde strotzende Schatzkammer. Mit diesem dreysfachen Vortheile in der Hand darf wohl ein Regent seinen Staat zu der Sphäre der Sterne von zweyter Größe zu erheben, sich den Wunsch erlauben, in sofern Rechterschaffenheit denselben billiget.

Rechterschaffenheit hatte bis dorthin das System seines Vaters, als Regenten eines Staates von der dritten Größe, mit dem Interesse des Erzhauses Oesterreich in beständiger Analogie erhalten, gegen welches, als einen Staat der ersten Größe, Frankreich in Kollision war. Die damals am französischen Hofe überwiegende hellenistische Partey aber wußte es dahin zu bringen, daß der Cardinal Fleury, eine wider Oesterreich vorhabende Operation zu erleichtern, den auf dem preussischen Throne sitzenden Sohn reizen mußte.

mußte sein System zu ändern, dasselbe mit dem Interesse Frankreichs zu verbinden, und der einzigen Erbin Karls des sechsten Schlesien wegzunehmen. Der Cardinal that es ungern; weil er vorempfand, daß die Acquisition von Schlesien den König von Preußen in den Stand setzen würde, seinen Staat, vermittelt der in demselben eingeführten Oekonomie, zur Späre der Staaten zweyter Größe zu erheben, von dem Interesse Frankreichs wieder abzuweichen, und das mit dem Tode Gustav Adolfs Königs von Schweden auf dem Schlachtfelde bey Lützen zerfallene System zu adoptiren. Dieses System zielte auf die Sekularisirung der Bisthümer in Westphalen und Franken, und auf die Alternatio der Kaiser von zweyerley Religionen. *)

Zwey kurz abgemachte Kriege hatten dem Könige den Besitz von Schlesien verschafft und versichert. Nachdem er ihn durch die Friedensschlüsse von Breslau und Dresden bestätigt wußte, vermehrte er sein Kriegsheer bis an die Zahl von 146000 Mann. Mit dieser Macht auf alle Fälle bereit, schuf er für sich und seine Erben einen Vergrößerungsentwurf, der eine Epoche machen sollte: und zur Grundlage desselben wählte er das auf den Umguß der Konstitution Germaniens zielende System Gustav Adolfs. Er flocht in diesen Entwurf das Interesse der Häuser Braunschweig und Hessen — behielt die Ausführung desselben auf den ersten folgenden Krieg vor — und, weil man eben

*) Der König von Preußen selbst verrieth die Aufmerksamkeit, welche er diesem Systeme Gustav Adolfs gewidmet hatte, durch folgende Ausdrücke seines vortreflichen Gedichtes, die Kriegskunst betitelt; im 2ten Gesange.
 Er gebrauchte den erfochtenen Ruhm zu geheimen Absichten.
 Hätte die neidige Parze nicht, mitten im Laufe des Sieges,
 Diesem Helden den Faden des Lebens so schnell abgerissen:
 So hätte das römische Reich zwey Kaiser im Busen genähret;

damals im Begriffe war, zu Aachen den Frieden zu schließen, versuchte er, die engländischen Bevollmächtigten dahin zu bringen, daß sie in dem Traktat gewisse Punkte ausbedingen sollten, die sein und ihres Königes Interesse in Beziehung auf das mit demselben vorhabende Bündniß begünstigen könnten. Jedoch die damals mit den Engländern verbundenen Holländer wollten nicht gestatten, daß man so vortheiligen Entwürfen des Königes von Preußen zu Liebe, den Schluß einer Friedensunterhandlung verzögerte, von welcher sie wußten, daß der französische Feldherr Graf Moritz von Sachsen seinen König wieder abzulenken sich alle Mühe gab; weil er den Feldzug auf Kosten und Boden der Holländer zu führen dachte. Der Friedenstraktat wurde also im Jahre 1748 zu Aachen geschlossen — und Frankreich gab alle eroberte Städte mit einer Generosität zurück, die kein Beyspiel hat.

Von der Stunde dieses Friedenschlusses an, leitete der König von Preußen seinen Entwurf in die der Ausführung bequemsten Wege. Das Bündniß mit dem Könige von England wurde vorbereitet. An den protestantischen Höfen in Germanien hörte man von dem Schutze reden, den die Religion der Protestanten sich von den Häusern Preußen, Hessen, Braunschweig, und von der damaligen Majorität im engländischen Parlamente versprochen konnte.

In diesen Vorarbeiten verfloßen sechs Friedensjahre. Piec hatte schon längst, ehe er zu einer Ministerstelle gelangte, mit Wohlredenheit und überzeugenden Gründen die Vortheile gezeigt, welche England sich verschaffen konnte, wenn es durch gute Verwaltung seine Finanzen in den Stand setzte, seine Seemacht zum möglichhöchsten Grade der Superiorität zu bringen; bey der Voraussetzung, daß es sich mit Freunden verbände, welche Frankreich in einen scharfen vielkostenden Krieg auf dem festen Boden von Europa verwickeln könnten.

Inzwischen wurde das Kommerz in Ostindien und Amerika ein Zankapfel der englischen und französischen Seefahrer. Ihr Gezänk brach in Feindseligkeiten aus. Man sah im Jahre 1756 eine französische Flotte nach Madagaskar schiffen, die nach Madagaskar. Kurz zuvor gieng der König in Großbritannien das lang vorbereitete Bündniß mit Preußen, Hessen und Braunschweig ein. Frankreich schloß, demselben ein Gegengewicht zu halten, sein Bündniß mit Oesterreich und Rußland. Das Sachsen dazu treten würde, ward sehr geheim gehalten — und es schien, daß die Kriegsflamme nicht eher, als im Jahre 1757 in Germanien auslobern würde, weil Sachsen, als ein Staat der mindesten Größe, sich weder für die eine, weder für die andere Parthey damals erklärt hatte, sondern immer noch auf die Ebbe und Flut der Zeiten wartete.

Doeh der König von Preußen fand vor allen Bedürfnissen, welche sein System angingen, das dringendste, die Ankunft des Jahres 1757 nicht abzuwarten. Noch vor Ende des Herntemontes im Jahre 1756 führte er sein Kriegsheer nach Sachsen. Unter dem Vorwande eines hßlichen Durchmarsches nahm er die Stadt Dresden in Besitz — und entwaffnete die in dem Lager von Pirna zusammengezogenen sächsischen Truppen. Dieses Lager glich dem Sacke, in welchen sich der geizige Mann des Mollere auf Zurathen des Scapin versteckte.

Hätte der König nicht Sachsen durch einen Ueberfall von dieser Art eingenommen: — so würde er wenigstens zwey Feldzüge haben aufwenden müssen, Meister von Dresden zu werden.

Ohne den Besitz dieser befestigten Stadt wäre die Kommunikationslinie mit Westphalen unzuverlässig gewesen.

Noch einen wesentlichen Vortheil reichre ihm der so sehr wohlfeil erlangte Besitz der Stadt Dresden an die Hand: — denn hierdurch war die Vertheidigungslinie der österreichischen Kriegsheere um die Hälfte verlängert.

Hier

Der erste Feldzug

Hierin ist nun der Grund zu sehen,
Warum das / was geschah / geschah.

Zweiter Feldzug im dritten preussischen Kriege.

Von Eger, der westlichen Spitze Böhmens, neben Sachsen, und der Lausitz nordwärts bis zu dem schlesischen Fürstenthume Jauer, — und von dort ostwärts neben der Grafschaft Glas bis Tropau, Jägerndorf und Teschen bildet die böhmische Gränze einen Bogen, dessen Senne die gerade Linie von Eger, bis zur Jabunka ist. Bevor noch im Frühlinge 1757 die kaiserlich-königlichen Truppen aus ihren Winterquartieren über diese Linie schritten, die Ufer der Elbe und Iser zu schützen, hatte der König den Bogen an vier Punkten durchdrungen.

Vier Kolonnen, deren eine in den Saazer — die andere in den Leimeritzer — die dritte in den Bunzlauer — die vierte in den Königgrätzer Kreis schritten, concentrirten ihre Richtung auf den Punkt von Prag. Ihr Uebergewicht wälzete die auf diesen fern von einander abliegenden Punkten zusammengezogenen Divisionen dorthin — und dort fand der König ein aufgestelltes Kriegsheer kaiserlich-königlicher Truppen bereit, eine Feldschlacht anzunehmen. Er lieferte ihnen die Feldschlacht, und gewann sie.

Zwischen den Lorbeeren, die auf dem Schlachtfelde zu seiner Hand emporsprossen, strahlte ihm, in reißenden Lichtströmen, die Möglichkeit in die Augen, nach der Eroberung von Prag, dem Endzwecke des gustavischen Systemes, mit Alexanders schritt

Schritten zuzuteilen — obschon ein Kriegsheer Franzosen über den Rhein gekommen war, als Hilfsvolk der Oesterreicher, gegen seine Besitzungen in Westphalen zu operiren — und obschon die Engländer noch gar keine Lust zeigten, ein Kriegsheer nach Germanien zu senden. Die damals in England überwiegende Partey behauptete, daß der dringendste Gegenstand der brittischen Operationen das Interesse der Engländer, nicht das auf Acquisitionen in Germanien zielende Interesse der Hannoveraner seyn müsse.

Ihre Nichtwollen in schleunigen Willen umzuwandeln, kostete den König von Preußen — zur Zeit, als er in Böhmen focht — ein freiwilliges Opfer. Er gab seinen Befehlshabern in Wesel und zu Geldern den Befehl, die erstere dieser Festungen vor Ankunft der Franzosen zu räumen, die letztere aber nach einigen Ceremonien der Vertheidigungsbegier an dieselben zu übergeben — damit die Kriegsflamme den hannoverschen Besitzungen des Königs der Engländer näher käme. Hierdurch gelang es ihm, die Engländer zu bewegen, daß sie bey etlichen protestantischen Höfen in Deutschland Kriegsvolk mietheren, welches mit den hannoverschen Truppen verbunden ein Kriegsheer von 45,000 Mann ausmachte. Der Herzog von Cumberland, der jüngere Prinz des damaligen Königs von Großbritannien, kam über Meer herzu, dieses Kriegsheer zu commandiren — und man hoffete, dasselbe, sobald der König von Preußen Prag erobert haben würde, durch einen Theil seiner Truppen verstärkt zu sehen.

Der 18te Junius zernichtete die Hoffnung. Graf Leopold Daun schlug den König bey Planian in Böhmen. Die Folge dieses Sieges war, daß der König die Belagerung von Prag aufheben, und seine Kriegsheere nach Sachsen und der Lausitz zurückziehen mußte.

Den Stand in Sachsen, und vor allem den Fuß in Dresden zu behalten, wurde der Hauptgegenstand seiner Industrie. Er

opferte diesem Gegenstande sogar ganz Schlessen auf, gegen welches die österreichischen Kriegsheere ihre Operationen lenkten. Dresden war der Drehpunkt der seinigen. Er schwenkte von dort seinen rechten Flügel gegen Erfurt, weil ein Kriegsheer der Franzosen am Mayn erschien — und das zweyte dieser Helfer Germaniens über die Weser geschritten war, die hannöversischen Lande zu erobern. Schon befand sich ganz Hessen in ihren Händen, und der französische Heerführer Graf d'Estrees überwand den Herzog von Cumberland bey Hastenbeck.

Der Ueberwinder mußte den Befehlsstab an den von Paris gekommenen Herzog von Richelieu abgeben. Dieser drängte den Ueberwundenen bis ans Ufer des Meeres unterhalb Stade: — und hier vermittelte der König von Dänemark für die Häuser Hannover, Braunschweig, Sachsengotha und Zeijen einen Neutralitätsvertrag, der ihre Truppen entwaffnete, und den Franzosen den unkohersten Winterstz in diesen Landen verschaffte. *)

Diese durch den dänischen Staatthalter von Oldenburg, Grafen Lynar, erwirkte Konvention war den Ohren des Königs von Preußen ein Donnerstreich. Ein Flügel der Franzosen schwenkte sich gegen Halberstadt und Magdeburg. Das mit einem andern Korps Franzosen vereinigte Kriegsheer des römischen Reiches nähete sich den Ufern der Saale. In Schlessen belagerte Graf Nadasdy die Festung Schweidnitz. Flüstere Wolken des Unglückes wirbelten um den König von allen Seiten. Jedoch hinter ihnen sah er seinen Glückstern auf sich herabschielten. Er lieferte im November dem Prinzen von Sachsen-Hildburgshausen und dem Prinzen von Soubise eine Feldschlacht bey Koffbach, und gewann sie — eilte mit beschleunigten Schritten nach Schlessen — kam dort im Decem-
ber

*) Die Konvention von Kloster Zeven.

ber an, und lieferte bey Lissa die zweyte. Auch diese gewann er, und durch sie ganz Schlesien wieder.

Man umfloss ihn von neuem die Hoffnung, das Spiel in Westphalen wieder zu erneuern, und dasselbe zu dem Endzwecke des gütavischen Systemes gerade hinzuführen. Er gab aus seinem Kriegsherre einen der besten Taktiker, den Prinz Ferdinand von Braunschweig her, mit Bewilligung der Engländer die Konvention von Kloster Zeven zu zerreißen, die hannoverschen, braunschweigischen, hessischen, und Uppelbückeburgischen Truppen zu bewaffnen, und mit zusammengezogener Masse derselben, die in ihrem Winterstande zu weit auseinander verlegten Franzosen bis an dem Rhein zurückzuschneellen. Diese Operation zu erleichtern, ließ er seinen Bruder den Prinz Heinrich von Dresden aus gegen Thüringen Demonstrationen machen. In einer Zeit von sechs Wochen war von den Gränzen des Halberstädtischen bis zu den Ufern des Mayns und Rheins kein Franzos mehr zu sehen.

Damals stimmte der König von Preußen, während der vortrefflichen von dem k. k. Feldzeugmeister, jetzigen Feldmarschall Grafen Thierheim in Schweidnitz verlängerten Vertheidigung, die hohen Nieder des gütavischen Systemes in raschen Tönen an. Aus den Pressen von Breslau und Berlin stiegen verschiedene Schriften, welche Vorläufer der gefährlichen Uebersetzung des in dem vorigen Sekulum auf Veranstaltung des schwedischen Kanzlers Graf Oxenstiern ausgegebenen Hippolytus u Lapidus waren, und sich mit preussischen auf die Entthronung des Kaisers deutenden Anmerkungen wie ein Gift in den Schooß des deutschen Publikums einschlichen. — Obschon es den Franzosen gelang, ganz Hessen wieder zu erobern — obschon die Feldschlacht bey Zorndorf 20,000 Russen und 18,000 Preußen kostete — obschon der österrreichische Heerführer Graf Daun gleich darnach bey Hochkirchen in der Lausitz dem König von Preußen am frühesten Morgen sehr blutige Wunden schlug: so

ward es doch nicht eher möglich, diesen taktikverständigen König aus dem offensiven Stande in den ganz defensiven hinzuschellen, als bis man ihm Dresden wegnahm. Nach dem Verluste dieses Postens an der Elbe stand die Kriegsbühne in Schlessien. Landshut wurde der Drehpunkt der preussischen Operationen. Der Sieg Loudons bey Landshut, die Eroberung von Glatz, und die loudonische Erstiegung der Festung Schweidnitz zernichteten für die ganze übrige Dauer des damaligen Kriegs die Ausführung des von dem König von Preußen angenommenen gustavischen Systemes. Der Hubertsburger Friedensschluß im Jahr 1763 brachte dem König die verlorne Grafschaft Glatz wieder in die Hände — und im Jahre 1764 wurde Joseph der Zweyte zum römischen König gewählt. Frankreich hatte durch den Frieden von Fontainebleau seine meisten Besitzungen in Amerika verloren — und die Engländer, welche durch ein ganzes Sekulum in Europa das Wort Gleichgewicht im Munde geführt hatten, verdankten ihrem Staatssekretär Pitt ein Uebergewicht, welches sie ohne die Konvention von Kloster Zeven nie erlangt haben würden.

Der erste Feldzug im vierten preussischen Kriege.

Vom Jahre 1763 genoß Europa eines sanften Friedens. Der Tod des Königs in Polen, August des dritten, hätte ihn nicht stören sollen. In Polen entstanden Konföderationen, von einer Menge Edeln, die sich wider die Wahl eines Papsten sträubten: — und die Osmanen, welchen der Friedensschluß von Karlowitz das Recht gegeben hatte, Beschützer der polnischen Konstitution zu seyn, misch-

ten

ten sich in das Geschäft, als der Graf Potemkin, auf ausdrückliche Empfehlung sowohl des Königs in Preußen als der Kaiserin von Rußland, den polnischen Thron bestiegen hatte. Sie erklärten dieser Kaiserin den Krieg: — und Sie nahm ihn an — ohne daß Sie von ihren Bundesverwandten Hülfsvölker begehrte — ohne daß Sie fremde Flotten mietete. — Zwei Feldschlachten, welche Fürst Galizin am Ende des ersten Feldzuges bey Choczim gewann, erwarben ihr die Moldau, und die Wallachey — und versetzten in einer Zeit von sechs Wochen ihre Kriegsheere bis an die Ufer der Donau.

In Europa ist die Meynung allgemein, daß die Osmanen nie in ein Land kommen, ohne Pest mitzubringen. Deshalb sandte der König von Preußen ein Kriegsheer von 30,000 Mann in die kommerzienreichen Provinzen Polens, welche an seinen Staat gränzen. Die Absicht, einen Storden zur Abwendung der Pest zu ziehen, hat das Gepräg der uneigentlichsten Konflikttheorie eines Philosophen.

Die Provinzen, worinn der König von Preußen den Peststorden gezogen hatte, sind die Niederlande von Pohlen. Alle Produkte der Oberländer, welche das inländische Konsum übersteigen, schwimmen auf den Flüssen durch sie nach Danzig, welches am Rande des Meeres von ihnen umfassen ist. Im Kabinete zu Poggdam fand der Wunsch, den Drangsalen ein Ende zu machen, welchen jeder Todesfall eines Königes von Polen das ganze Europa aussetzet, vorzüglich Aufmerksamkeit: und ihm folgte sogleich ein anderer, daß die angrenzenden Mächte Polen unter sich theilen, und forthm in Friede leben möchten. Wer von den Diplomatenverstandigen, die in dem Kabinete von Poggdam ersahnen, dürfte, würde den Entwurf zur Theilung von Polen genehmiget haben? Jedoch man beschränkte ihn — weil die Theilung des Ganzen nicht möglich wurde — auf eine Theilung der äußersten Spizen.

Der Vertrag dieser Abtheilung wurde mit Umständen verzietet, welche im Beiderungsfall Krieg droheten. — Seine Mittel, die fähig schienen, die Ruhe und das Gleichgewicht in Europa zu befestigen, konnten anderen Mächten, welche ohnedem gegründete Ansprüche hatten, nicht gleichgültig seyn, und von ihnen nicht verworfen werden.

Nach der Unterschrift der Theilungskonvention halbigten dem König die acquirirten Provinzen. Die zu seinem ganzen Staate eingeführte Defension wurde die übrige: — und er erschuf sofort einige neue Regimenter, welche in denselben auf immerwährender Fuß gestellt wurden. Stolz auf dieses Wachsthum der Kräfte, erwartete er von der Ebbe und Flut der Zeiten die günstigen Umstände, seinen Staat zur Spähre der Potenzen erster Größe zu erheben.

Die Ebbe und Flut der Zeiten hatte in den englischen Kolonien in Amerika eine Wäherung veranlaßt, welche den Reim auflösete, der sie mit dem Mutterreiche bisher zusammenhielt.

Schon lange her waren sie heimlich unzufrieden, daß man auf sie — gleich als wären sie eine wildfremde Nation — die Navigationsakte ausdehnen wollte, welche Cromwell einst, da die Kolonien noch in ihrer Kindheit waren, eigens erschaffen hatte, den Holländern Eintrag zu thun, weil diese damals die vorzüglich beliebten Handelsplätze aller kommerzirenden Nationen waren. Die Staatsstugeheit der Engländer konnte den Kolonien jetzt in ihrem mannbarren Alter die Fahr ihrer eignen Produkte nach auswärtigen Häfen nicht gestatten; weil nichts leichter ist, als eigene Kaufmannsschotten, wenn man einen gewissen Grad des Reichthumes befliegen hat, in gekletterte Kriegsflotten umzuwandeln.

Just damals befand sich die ostindische Gesellschaft der Engländer in tranken Umständen. Ein übermäßiger Borrath von Thee lag, ohne Hoffnung schleunigen Abfages, in ihren Magazinen. Was

verfiel auf den Gedanken, ihn den Kolonien zuzuschicken, und diese mit einer Laxe zu belegen.

Den Kolonisten hätte wohl von allen Regungen der Selbstliebe keine so schmerzlich werden können, als die ihnen der Gedanke verursachte, daß man in London sie, wie Sparta normally die Floren behandelte, und zu einer, nach ihrer Verfassung (und Verhältnis ungewohnten Folgeleistung herabsetzen wollte. Sie verbrannten den angekommenen Thee auf öffentlichen Märkten — warfen einen Theil ins Meer — ergriffen die Waffen gegen die, welche, sie zu zwingen, auf fürchterlichen Flotten blaschwammen. Dreyzehn Kolonien vereinigten sich mit einander, und gaben ihrem Bündnisse eine Konstitution, deren Grundstoff Unabhängigkeit war. So ward ein chinesisches Kraut Ursache der Erschaffung eines neuen Freystaates in Amerika.

Man argwohnte in England, daß, wenn die Operationen der brittischen Heerführer Howe und Burgoyne in Amerika den gewünschten Endzweck nicht erreichen würden, Frankreich nicht lange mehr zögern würde, die Kolonien als einen unabhängigen Staat zu erkennen — mit ihnen einen vortheilhaften Traktat einzugehen — und denselben mit allen Kräften seiner Finanzen zu unterstützen. Herr Necker hatte die Finanzen Frankreichs in den wenig Jahren seiner Verwaltung zu dem Vermögen gebracht, für die Errichtung einer der brittischen das Gleichgewicht haltenden Flotte hinzulangen.

Ganz Europa erwartete, ohne Theilnehmung, den Ausgang des Feldzuges beyder von zwey Seiten auf Philadelphia hin agirenden Feldherren der Engländer; und sah — nicht ohne Zufriedenheit — daß, auf keinem Baume seines eigenen Kontinents irgendwo ein Zankapfel wuchse, welcher Frankreich zu einem Kriege auf demselben hätte reizen können; — obchon in dem preussischen Staate Anstalten getroffen wurden, welche der Vorberettung eines fürchterlichen Krieges analog waren.

So verfloß das Jahr 1777 ohne Störung des europäischen Ruhestandes. Im Oktober war der kurbayrische Minister Baron Beckers gestorben — dem die Berliner Schafften nachtrugen, daß er das Hans Oesterreich eifrig verehrte — und in den letzten Tagen des Decembers starb Maximilian Joseph, Kurfürst von Baiern, ohne daß er Söhne erzeugt hatte, die ihn hätten erben können. Die unmittelbare Anwartschaft auf seine Erbschaft war der Kurfürst von Pfalz, welcher noch bey Lebzeiten des hochsel. Kurfürsten sich in Präliminar-Unterhandlung mit dem Erzhaufe Oesterreich eingelassen hatte, wegen der Ansprache, die dasselbe seit einigen Jahrhunderten auf Niederbayern hat; einen freundschaftlichen Vergleich vorzubereiten.

Der Bericht von diesem Todesfalle — und die noch Wochen zuvor gekommene Nachricht, daß in Amerika der brittische Feldherr Burgoyne, von Kolonisten umzingelt, mit seinem Kriegeheere die Waffen hatte strecken müssen, veranlaßte im Kabinete zu Poydam häufige Abreden. Geschickte Befehle ergingen aus demselben nach Magdeburg, nach Halberstadt, nach Geldern und Wesel, Magazine für Kriegsoperationen zu füllen, und die Truppen auf den ersten Wink marschfertig zu halten. Nach der bekannten Denkungsart des Königs von Preußen muthmaßten alle Berechnier der Möglichkeiten einstimmig, daß er an den Ufern des Rheins erscheinen, und 60,000 Mann von seinem Kriegeheere im Jülich- und Bergischen aufstellen würde. Jedoch diese Möglichkeit hielt weder Frankreich ab, die dreizehn Kolonien in Amerika für einen unabhängigen Staat zu erkennen, und das entworfenne Kommerzienbündniß mit ihnen einzugehen — noch die Kaiser Oesterreich und Pfalz, den Vergleich zu schließen, welcher dem Haufe Oesterreich den Rückfall und die Besitznahme von Unterbayern sicherte.

Zweymal schon, seitdem der König von Preußen auf dem Throne seiner Väter sitzt, hatten Todesfälle fremder Regenten ihm

Ge

Gelegenheit zu wohlfeilen Acquisitionen gemacht; und er hat sie zu benutzen gewußt. Der friedsame Vergleich zwischen Oesterreich und Pfalz entfernte vor seinen Augen die Hoffnung der dritten. Das Instrument dieses Vergleiches kam, von der Kaiserin-Königin unterzeichnet, zu München an: — und am folgenden Tage wollte der Herzog von Zweybrücken, dem gegebenen Worte gemäß, dasselbe unterschreiben.

Der Tag erschien. — Der Herzog war in der Nacht von München vertrieben, und mit ihm ein preussischer Cavalier, der ihm die Unterzeichnung zu widerrathen, am vorigen Abende dort dinstroffen war. Dieser Cavalier wirkte durch überraschende Geschwindigkeit, daß der Herzog wider den Vergleich seines Oberherrn protestirte — und bey diesem Schritte den König von Preussen um Schutz anrief, den die Erbfolge von Baiern weder als König, weder als Kurfürsten, noch auch als Kösingprätendenten angien.

— Dem Kurfürsten von Sachsen, als einen Medialerben, zu einem ähnlichen Schritte zu bringen, hatte eine Dame, auf sich genommen, die vor etlichen Jahren den Salomon des Septentrions zu sehen nach Berlin kam. — Diese Dame ersparte durch ihre Unterhandlungen dem Könige die Kosten, die er im ersten Feldzuge des dritten Krieges hatte aufwenden müssen, sich die Sicherheit einer Gemeinschaftsallie mit Thüringen, Hessen und Westphalen durch den Besitz von Dresden zu verschaffen; welcher ihm zugleich die Vortheile des Eiltöringens in Böhmen erleichterte, weil er die Vertheidigungsallie der Oesterreicher verlängerte.

Mit diesen Vortheilen in der Hand, und mit 200,000 Mann auf den Beinen, fühlte der König sich fähig, die Rolle eines Beschlagers der Klagen und Nichtklagen zu spielen. Durch seinen bevollmächtigten Minister in Wien ließ er dem kais. k. Hofe seine Zweifel wegen der bairischen Erbfolge eröffnen. Die Zweifel entarteten

in Widersprüche, endlich in des Nachspruchs, Baiern wieder abzurufen.

Obgleich aus allen die Konstitution Germaniens verflüchtenden Gelegen sich kein einziger Grund hervorthat, der das Erzhaus Oesterreich hätte bewegen mögen, über einen so friedsam geschehenen Vergleich die Widersprüche eines Kurfürsten von Brandenburg zu beantworten: so ließ dennoch die Kaiserin-Königin sich in Negotiationen mit demselben ein, weil Sie, von Menschenliebe gerührt, hoffte, dadurch die Ruhe Deutschlands zu handhaben. Man kannte denn Widersprecher aus vielen vorigen Thaten — und die Klugheit erforderte, das in den weitausläufigen Staaten des allerdurchlauchtesten Erzhauses weit auseinander verlegte Kriegsvolk mit einer die berlinsche Rechnung überhaltenden Geschwindigkeit nach Böhmen zu bringen; und in diesem Königreiche auf jene Linie zu stellen/ von der man den Widersprecher — wenn er der Angreifende werden wollte — sogar ohne Feldschlacht würde zwingen können/ unzertrümmeter Dinge zurückzugeben.

Da von allen Seiten wahrscheinliche Nachrichten auf Berlin liefen, daß die k. k. Truppen schier alle, vielleicht noch vor dem Ende des Junius, in Böhmen beysammen seyn würden; so wurde in dem Kabinete des Königs, der sich zu seinen bey Silberberg versammelten Truppen an die Gränzen von Böhmen erhoben hatte, der Entschluß gefaßt, den Faden der Unterhandlung sehr dünne zu spinnen, und bald zum Risse zu bringen. Den Propositionen Oesterreichs wurden Propositionen entgegengethürmet, welche mit gesunder Vernunft nicht angenommen werden konnten.

Als in Berlin der Faden der Unterhandlung zerriß, verfloß nur so viel Zeit, als ein Courier bedarf, von dort nach Silberberg.

derberg hin und wieder zu kommen. Nach seiner Wiederkehr marschirten die dem Prinzen Heinrich zugetheilten Truppen von Berlin — von Kobus — von Magdeburg, Halberstadt, und Halle auf Dresden zu — die unter des Königs eigener Anführung stehenden aber von Landshut den Bober hinauf, durch die Grafschaft Glaz nach Böhmen. Die Ankunft jener in Sachsen — und dieser bey Nachod in Böhmen war eher bewirkt, als der von dem kaiserlich-königlichen Gesandten zu Berlin abgefertigte Courier mit der Nachricht von der Kriegserklärung des Königs zu Wien ankommen konnte.

Auf den ersten Schall der Ankunft des Prinzen Heinrichs von Preußen in Sachsen — und des Königs von Preußen bey Nachod in Böhmen, schwenkte sich der rechte Flügel des österreichischen auf die Linie von Jung-Bunzlau bis Czaslau, in Kantonnirung gestandenen Kriegsheeres gegen Königgrätz — die aus Mähren dorthin gegangene Division zu verstärken. Der rechte Flügel, welcher im Bunzlauer und Leitmeriger Kreis stand, machte einen Marsch gerade vorwärts auf Leitmeritz, Gabel und Reichenberg zu.

Diese auf den achten Zeitpunkt vorberechnete, und mit gehdiger Geschwindigkeit bewerkstelligte Manöuvre zernichtete gleich den ersten Operationsplan des Königs von Preußen.

Sein erster Plan war, daß sein Bruder, der Prinz Heinrich von Preußen — mit dessen Kriegsheere die sächsischen Truppen vereinigt waren, 100,000 Mann stark, über Sonnenstein, in den Saazer Kreis gerade auf Prag zu operiren, — General Podgursky von Bauzen in den Bunzlauer Kreis dringen, und das Unternehmen des Königs auf die Festung Königgrätz begünstigen sollte. Dieser Plan gründete sich auf die Vermuthung, daß der stärkste Theil des österreichischen Kriegsheeres — wie im vorigen Krie-

ge geschehen war — die Hauptstadt, Prag zu decken, auf sich nehmen würde.

Königgrätz war in der letzten Friedenszeit befestigt worden. Der hinorgeschwenkte rechte Flügel des österreichischen Kriegsheeres, vereinigt mit der aus Mähren dorthin gekommenen Division, standen nahe bey Königgrätz in einem Lager, welches durch Kunst befestiget eben so unangreiflich war, als jenes, worin der König im letzten Kriege bey Bunzelwitz dem widrigsten Schicksale trogte. Des Königs Begierde, zwey an einander hangende Festungen dieser Art nacheinander zu bezwingen, hätte den Willen voraussetzen müssen, sein 120,000 Mann starkes Kriegsheer in zweyen Monaten aufzuopfern.

Er änderte seinen Plan — sandte seinem Bruder dem Prinzen Heinrich den Befehl, von dem Wege von Komornau, auf dem er sich befand, zurück nach Dresden zu gehen — und von dort über Komburg in dem Leitmeritzer Kreis zu dringen — den General Platen aber mit einem Korps von 30,000 Mann bey Maxen zu lassen, als eine Reserve, die er in die linke Flanke von Böhmen einzuschwenken dachte. Zur nämlichen Zeit verstärkte er das bey Neiße gestellte Korps des Generals Wefner durch eine zahlreiche Division, welche der General Stutterheim hinführte — mit dem Befehle, rasch durch die Herzogthümer Troppau, Jägerndorf und Teschen bis in Mähren zu stürmen.

Von beyden mit dem Geräusche einer ungestümen Geschwindigkeit bewerkstelligten Bewegungen hoffte der König unfehlbar die Folge, daß das österreichische bey Königgrätz erschienene Kriegsheer sich zergliedern — und einen zahlreichen Theil zur Beschüzung des Markgraftthums Mähren rechts hin, — den andern zur Vertheidigung der Iser links hin senden würde.

Den

Dem auf Mähren operirenden preussischen Generalen gelang es, bey Dorf Teschen ein Lager von anderthalb Reiterregimentern zu überraschen und zu zerstreuen. Auch denjenigen Generalen, welche den Vortrab des Prinz-Heinrichischen Kriegsheeres führten, gönnete das Glück, daß sie die bey Tollenstein und Gabel auf Beobachtung gestellten Truppen trenneten, und zurückdrückten. Dem ungeachtet wurde nicht gemacht, was der König gewünscht hatte, daß auf österreichischer Seite geschähe. Aus dem Lager bey Königgrätz wurde weder Mann noch Pferd nach Mähren geschickt. Die Kontessanz des in Mähren befehlhabenden Generalleutenants Marchesen Bocca in dem Lager bey Zeidenplisch vereitelte das Vordringen der Preußen. Auch wurde aus dem Lager bey Königgrätz weder Mann noch Pferd zur Iser hingefandt: — sondern der Feldmarschall Baron Loudon führte sein, im Verhältnisse auf die Zahl seines Gegners viel schwächeres Kriegsheer, von den zwey Ufern der Elbe, die es bey Leitmeritz gedeckt hatte, in beschleunigten Schritten von dort, in das unangreifliche Lager bey Münchengrätz. Durch diese Stellung war Prinz Heinrich, der bis Nimes in dem Buzslauer Kreise sich aufgestellt hatte, Schach gesetzt.

Nun schwenkte Prinz Heinrich das platenische bey Masaren gestandene Korps über Dur, Töpliz, und Auszig gegen Melnick hin. Die Absicht dieser Bewegung war, dem Feldmarschall Baron Loudon eine Eifersucht wegen Prag zu machen — und ihn aus dem Lager Münchengrätz dorthin zu ziehen. Baron Loudon blieb vor dem Schach stehenden Gegner auf einer Stelle, von welcher er sich die Möglichkeit versprechen konnte, dem bey Königgrätz gestellten ersten Heere die Hand zu bieten, und von demselben für die Bedürfniß geschwinde Hilfe zu empfangen.

Der preussische General Platen bekam Befehl, schärfer
 L 3 gegen

gegen Prag zu demonstrieren, und bis zu dem Weissen Berge hin, seine Schwärmer zu senden. Indessen sandte sowohl Prinz Heinrich von Times als der König von Welsdorf starke Massen Volkes gegen Arnau, den dort stehendem österreichischen Generalleutenant d'Alcon von dieser wichtigen Stelle des Centrums zu verdrängen. Graf d'Alcon, der in dem vorigen Kriege als Kommandeur des Loudonschen Freykorps sein Kriegstalent mit Ruhm deployet hatte, blieb unerschütterlich auf seinem Posten, und manduirte aus seinem verschanzten Lager auf die Flanken der Andringenden. Dieses bewog den König, daß er sein ganzes Kriegsheer gegen Arnau führte. In kurzen regnerischen Tagen des Herbstes, durch grundlose morastige Wälder, durch enge Schlüchte der zweyten Stufe des Riesengebirges, kam er endlich bey Hohenelbe an. Aber der linke Flügel des österreichischen bey Königgrätz gestandenen Kriegsheeres hatte sich durch einen forcirten Marsch auf bequemeren Wegen zu dem Lager des Grafen d'Alcon geschoben; und so war nun auch — an dem Rücken eines unübersteiglichen Gebirges, der große Friedrich Schach gesetzt.

Ein Theil des bey Königgrätz gestandenen österreichischen Kriegsheeres eilte, mit gedehnten Schritten, dem Feldmarschall Baron Loudon zu. Nach Empfang dieser Verstärkung ließ derselbe die Generals Riese, Kinsky, Sauer und de Vins, in die Flanke des platenischen Korps operiren. Ihre Operation geschah mit einer den Zeitrechnungen der Kunst analogen Geschwindigkeit, bis ins Erzgebirge der Sachsen — sogar in die Seite von Dresden: Prinz Heinrich mußte eilen, diese sächsische Hauptstadt zu erreichen. Sein Rückzug dorthin, über Leicmeritz, Aufsig und Töplitz hatte alle Merkmale einer übereilten, und durch Ideen von Gefahren verargten Flucht.

Der König zog sich über Schaglar nach Schlessien zurück
für

— für diesmal ohne Lorbeerkränze geärtet zu haben. Der Prinz von Preussen deckte den Rückzug mit ungemeiner Geschicklichkeit, und empfing bey dieser letzten That des ersten Feldzuges von der Hand der Erfahrung den Beweis, daß — wegen einer im ersten Operationsplane unberechnet gebliebenen Probabilität der ersten Gegenbewegung — der beste Taktiker in den Umstand kommen kann, ohne Feldschlacht überwunden zu werden.



8 in

chisches rechter } Flügel.
sches linker }

önig von S
Julius.

Am 1ten
Bataillone
chen Lage
gischen ste
Wöllendor

Boberstuf c
ner; stand,
zur böhmis
dem kais
ücken wür
sche Gränge,

Am 20
Am 29
Am 30
— Gen
bach ein.

Augustus.

Am 1
Feldm
Am 2
Am 3
Am 4
Am 6
bedeck
Am 9
ter Jus
Genera
Nun n
beorber

Am 10
den mögte
en sollte.

Berner und Stutterheim bey Dorf Telschen ein Lager von andert-
trenten Mannschafft des in Mähren stehenden Corps des Generallieutenants

September.

von Braunschweig auf Schiffbrücken über den Fluß Neisse, bey der Festung Neisse —
, und traf am 30ten zu Troppau ein, wo General Elrichshausen die Vorschritte des

Der erste Feldzug

im
vierten preußischen Kriege;

Im Jahre 1778.

Im
Gesichtspunkte der Taktik
und Logistik

beschrieben durch

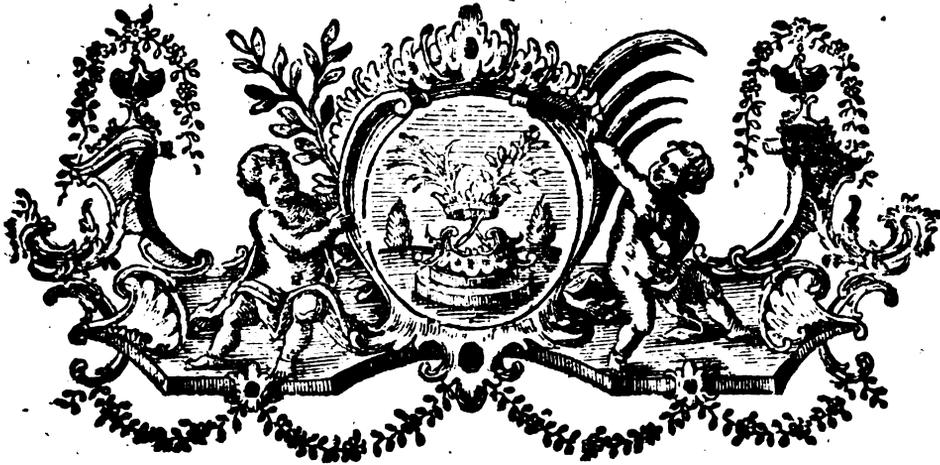
J. B. v. Bourscheid.

Zweytes Stück.



W J E T,
gedruckt bey Mathias Andreas Schmidt, Universitätsbuchdrucker.

1 7 7 9.



L'Ennemi, que votre Art a sçu rendre immobile,
 Consumera sans fruit son audace inutile.

Art de la Guerre, de main de maitre Chant 2. Vers 125.

Ein Feind, den eure Kunst macht unbeweglich stehn,
 Entgeistert sich, und wird beschämt zurücke gehn.



Man hat mit einer Güte, der ich hiemit öffentlich meinen
 Dank erstatte, aufgenommen, daß ich die Strategie des
 jetzt geübigten Feldzuges nicht auf einer Landkarte,
 sondern auf einer Tabelle vorgelegt habe, in welcher die größern
 und entscheidenden Bewegungen der Kriegsheere sich darstellen, wie
 die Strategie sie, als Vorderzüge möglicher Folgeschlüsse entwirft,
 und der Taktik auszuführen giebt.

Bisher war es Mode, sie auf zierlich radirten Landkarten in
 unterscheidenden Glanzfarben anzuzeigen. Hätte ich dieser Mode ge-

zusetzen, so würden von Einhundert Lesern, die nicht Kriegerleute sind, gewiß nicht dem Zehnten — der doch einst die merkwürdige Geschichte des gegenwärtigen Krieges beschreiben möchte — die Ursachen ins Aug gebligt haben, warum von der ganzen, 200,000 Mann starken Macht der Preußen, zugleich am 5ten Julius der rechte Flügel bey Dresden in Sachsen eintraf — ihr Centrum in den Königsgräzer Kreis Böhmens einbrang — und ihr linker Flügel bey Reisse zurückgehalten wurde. —

— warum dieser bey Reisse zurückgehaltene linke Flügel bis zu den 11ten August — das auf Nachod hin vorgeschobene Centrum der Preußen bis zum 15ten August auf Berichte von glücklichem oder vereiteltem Erfolge der Operation des rechten preussischen Flügels paßten —

— warum, nach vereiteltem Operationen desselben, ihr Centrum bey Arnau durchzubringen suchte. —

— warum endlich, weil ihr Centrum dort nicht durchbringen konnte, — weil es die Oesterreicher nicht bis auf den Mittelpunkt von Böhmen zurückzuschellen vermochte, der Rückzug sowohl dieses von dem Könige selbst geführten Centrums, als der Rückzug des von seinem Bruder bewegten rechten Flügels, zugleich am 8ten September geschah.

Meine Absicht war, auf diese Weise die Erkenntniß zu erleichtern, daß der König von Preußen für die Entwürfe seiner Strategie die nämliche Grundregel gewählt habe, die er bis zum Jahre 1763 in allen gelieferten Feldschlachten, die Lieblingsregel seiner Taktik zu seyn, bewiesen hat, mit Uebergewichte gegen eine Flanke der Gegner zu operiren — in derselben manoeuvrirtend, Boden zu gewinnen — und sie dadurch zu Rückzügen auf ferne hintengelegene Centralpunkte zu nöthigen.

Zur

Zur Bestärkung dieser Erkenntniß hat ich dem letztgeendigten Feldzuge, jenen des Jahres 1757 als ein Nebengemälde an die Seite gesetzt. Wie man in diesem Nebengemälde sieht, daß der König damals, des Besitzes von Dresden Meister, mit Uebergewichte auf die linke Flanke der österreichischen Macht operirte, so sahen wir in verfloffenem Sommer seine Operation — nachdem das Bündniß mit den Sachsen den Besitz von Dresden, im Militärverstande, ihm überlassen hatte — auf die linke Flanke der österreichischen Macht zielen.

Erstaunte man im Jahre 1757 darüber, daß es ihm — von dem Tage des Ueberschrittes der böhmischen Gränzen — in Zeit von zwey Wochen gelunge, mit vier gewichtigen Kolonnen, über Sag, Töpliz, Reichenberg und Königgrätz bis an Prag hinzubringen — so hat unsere Wißbegier dermal wohl billige Ursach anzusehen, durch welches Kraftmittel die Taktik der Oesterreicher ihn — da er mit 200,000 Mann über die Gränzen kam — an den zwey Seiten der Riesenberge Schwach stellte.

Seit dem Jahre 1757 hat die Natur an den Bergen, mit denen sie Böhmen und Mähren ringsum, wie mit einer Mauer umzingelt hat, keine Aenderung unternommen. Weder durch Erdbeben, noch durch Ueberschwemmungen sind die engen Defileen, die den Eingang in Böhmen und Mähren gestatten, erweitert worden.

Ein Feldherr, welcher Böhmen und Mähren vertheidigen will, wider einen Gegner, der nur aus Schlessen kommen kann, hat vier solche Defileen zu besetzen. Kann aber sein Gegner aus Schlessen, aus der Lausitz, und aus Sachsen zugleich eindringen, dann erfordern noch fünf derselben ihre verhältnißmäßige Zahl von Beschützern — und er muß —

ein Quantum seines Volkes zwischen Eger und Plauen, die zwey Straßen aus dem Voigtlande zu beobachten —

— ein anderes, die Straßen von Bernstein und Marienberg zu sichern, bey Laden im Sager Kreise —

— das dritte auf dem Wege von Dohlitz, was aus dem sächsischen Erzgebirge eindringen wollte, mit geballter Faust aufzuhalten. —

— das vierte, den Paß von Peterswalde zu verfechten, bey Rußig —

— das fünfte und stärkste, die drey aus der Lausitz herstrahlenden Eingänge von Loebau auf Rumburg — von Zittau auf Leipzig — von Seidenberg auf Friedland zu schirmen, zwischen Gabel und Reichenberg —

— das sechste, die Straße von Landsbut zu sperren, bey Trautenau —

— das siebente, die Straße von Glas auf Nachod zu vertheidigen, bey Jaromirs —

— das achte, den Weg von Glas über Astatt in Mähren zu decken, bey Schönberg —

— das neunte, den Weg von Meisse über Zuckmantel zu bestreiten, vor Freudenthal aufstellen. Eine bekannte Regel der Taktik ist, daß hinter diesen der Spekulation gewidmeten Divisionen auf gehörigen Centralpunkten stärkere Massen zur Unterstützung aufgesetzt — und dann Sammelplätze angewiesen werden, auf welchen sich zwey Kriegsheere verfassung, eins den Viertelzirkel von West gegen Nord hin, das andere den Viertelzirkel von Nord gegen Ost zu beherrschen.

Im Jahre 1757 waren alle Pässe auf diese Weise besetzt. Gewichtige hinter den Vortruppen geordnete Reservén standen auf den ersten Wint marschfertig. Aber man vermuthete nicht, daß der König von Preußen mit 140,000 Mann, die er auf den Beinen hatte, wagen würde, der Angreifende zu werden, da die Russen mit 50,000 Mann Pommern und Preußen bedrohten, und ein französisches Kriegsheer die Besitze des Königs in Westphalen zu beziehen Anstalten machte. Der Winter verfloß (wenn man einen

klek

kleinen Versuch ausnimmt, der auf einen Punkt des preussischen Winterfordons geschah) ohne Beunruhigung dahin — und schon in der Hälfte des Aprils gab die Natur ein schönes den Operationen günstiges Wetter. Unvermuthet erschallte der Ruf, daß das ganze in Sachsen und Schlessen gestandene Kriegsheer des Königs in vier Kolonnen am 21ten April in Böhmen gedrungen. Der preussische Feldmarschall Graf Schwerin in den Königgräzer — Prinz von Bevern in den Bunzlauer — Der König selbst in den Reutmeritzer — Prinz Moriz von Dessau in den Sager Kreis.

Auf diesen Schall versammelte der General der Reuterey, Graf Serbelloni seine in 20,000. Mann bestandene Reserve bey Königgrätz — Graf Königseck die seinige eben so stark bey Reichenberg. Gegen diese Königsecksche eilte der preussische Generalleutenant Prinz v. Bevern mit Uebergewicht, — und zwungte sie auf Liebenau zurückzweichen. Ohne Zeitverlust führte der preussische Feldmarschall Graf Schwerin, seine Kolonne, Königgrätz links lassend, über Trautenau, Arnau, Gitschin, in den Rücken derselben. Sie mußte, um nicht zwischen die Zähne der Zange zu kommen, die Ufer der Iser verlassen, die Elbe übersezen, und sich nach Prag lenken. Prinz von Bevern, der ihr auf warmen Fußstapfen nachzog, verëinigte sich im Bunzlauer Kreise mit dem Feldmarschall Graf Schwerin bey Bunzlau. Beide naheten sich dem Ufer der Elbe mit beschleunigten Schritten, die sie dem Erfolge der Operation des Königs, und des Prinzen Moriz von Dessau, gemäß anschickten.

Prinz Moriz von Dessau hatte eine Blendbewegung gegen Eger gemacht; und weil er dadurch den östereichischen Generalfeldzeugmeister Prinz von Artemberg bewogen, sich bey Sandau aufzustellen, wandte er sich nach Komorhau — richtete seinen Marsch auf Laun, und vereinigte sich dort mit der Kolonne, die der König selbst über Peterswalde und Außig dorthin geführt hatte.

Bey

Beiden zu widerstehen, und die Ufer der Eger und Elbe zu schützen, war die bey Budin versammelte Reserve, die der Feldmarschall Graf Brown selbst kommandirte, zu gering. — Er zog sie zurück gegen Prag, — und dort vereinigten sich mit ihr die Reserven des Grafen von Maquire, des Prinzen von Aremberg, und des Grafen Königseck.

Am 5ten May war der preussische Feldmarschall Graf Schwerin, mit seiner, und der von dem Prinz v. Bevern geführten Kolonne, bey Brandeiß über die Elbe geschritten. Am nämlichen Tage hatte der König mit seinem Heertheile über die Moldau gesetzt. Ihre Vereinigung geschah unaußhaltlich, am 6 May, in ihrem beschleunigten Hinmarsche zu der Feldschlacht, die der König bey Prag lieferte, und in welcher der Feldmarschall Graf Schwerin, den Tod der Helden starb.

Da diese Operation — ungeachtet der beschwerlichen Defleer, die der König bey Töpliz und Außig — der Prinz von Bevern bey Gabel — der Feldmarschall Graf Schwerin bey Nachod, Schaslar und Trautenau, mit zahlreicher Artillerie durchsetzen mußten — ihren schleunigen Erfolg nichts ändern zu danken hatte, als dem, daß sie unerwartet war, so entwickelt sich vor unseren Augen die Ursache, warum die Logistik des Königs von Preußen im Jahre 1778. bey dem Anfange des jetztgeendigten Feldzuges den nämlichen Erfolg verfehlte. Jenesmal war schon offener erklärter Krieg, — und die preussischen Truppen durften nur den Fuß heben, die Gränzen zu überschreiten. Diesemal aber war die Negotiation als ein dünn zerbrechlicher Faden noch zwischen den Fingern der Cabinetsminister — und nicht eher, als er zerriß, ziemte es sich, die in Brandenburg und Magdeburg stehenden preussischen Truppen — durch Sachsen — bis an die böhmischen Gränzen marschiren zu lassen.

Es ist nicht ganz unwahrscheinlich, daß der König sie früher dorthin marschiren zu machen, noch von einer Nebenursache verhindert war.

worden sey; — und zwar von einer, der es eigen ist, den besten Zeittennet zu murrender Ungebuld zu bringen, nämlich: daß die einen Feldzug mit 200,000. Mann zu öffnen, unentbehrlichen Erfordernisse vom 2ten Jänner bis Ende des Junius, nicht alle in fertigen Stande hatten kommen können. (*) Erfordernisse Des Proviantwesens, der Magazine, des Artilleriefuhrwesens, der Munitioz, und der Spitäler.

Am 29ten Junius empfing der Prinz Heinrich von Preußen einen Courier von seinem Bruder dem Könige; und schickte noch an demselben Tage, vor Untergang der Sonne, verschiedene Staffeten an die Garnisonen Brandenburgs und des Herzogthums Magdeburg. Am 30ten gab er den in Berlin stationirten 16000. Mann

(*) Mit Ende des Jahres 1777. befand sich der Stand und die Vertheilung der preussischen Kriegsmacht, wie ich hier anzeige.

	Infanterie.			Reuterey.		
	Kompagnien.	Gr.	Mu.	Fü.	Stärke.	Sch.
Mark Brandenburg.	43	148	40	39418 M.	24	3505 M.
Herz. Magdeburg.	21	60	10	13177 M.	20	3156 M.
Westphalen.	4	30	40	10554 M.	—	—
Ost- und Westpreußen.	28	110	50	26859 M.	70	9805 M.
Pommern.	10	55	—	9347 M.	45	6811 M.
Schlesien.	29	112	85	34073 M.	75	10579 M.
Artillerie.		49		6993		100
Total	135	564	225	140,431 M.	234	33956 M.
Hauptsumma		174377 M.				
Hierzu gerechnet		22000 Sachsen.				
		196377.				

Mann Befehl, für den folgenden Tag marschfertig zu seyn. Er marschirte mit ihnen am 1ten des Julius nach Sachsen. Ihre Ankunft daselbst war auf österreichischer Seite vorhergesehen.

Am 3ten Julius erklärte der erste preussische Rabinetsminister dem kais. königl. Gesandten zu Berlin, daß die Unterhandlung aufhöre, — und am nämlichen Tage setzte sich der König mit dem Bayreuthischen Dragoner und dem Zethenschen Husarenregimente von Schönwalde bey Silberberg in Marsch, zu der Grafschaft Glas hin.

Am 4ten folgten ihm die bey Schönwalde versammelten Truppen in zwey Kolonnen, deren eine der Erbprinz von Braunschweig, die andere der Generalleutenant von Ramin führte. Sie bezogen in der Grafschaft Glas das Lager bey Wiesau; aus welchem der König, nach seiner Vereinigung mit der Division des Generalleutenants Wunsch, den böhmischen Gränzen sich genahet hatte.

Dieses Lager bey Wiesau, war von dem, woher sie kamen, zwar nur zwey starke Stunden entfernt. Doch langten die zwey Kolonnen, ob schon sie um 4 Uhr Morgens den Marsch angeschritten hatten, wegen dem großen Zuge Geschüzes, das sie mit sich führten, nicht eher als nach Mittag um 3 Uhr an.

Am 5ten führte der König, die den Vortrab machende Division von Wunsch, durch das Defilee von Lewin über die böhmischen Gränzen, — und stellte sie auf die Höhen von Kermalin bey Nachod. Die zwey Kolonnen des Erbprinzen von Braunschweig und des Generalleutenants von Ramin verließen, an eben dem Tage früh, ihr Lager von Wiesau, — und marschirten zu dem, welches der König mit dem Vortrabe auf dem Zummelberg und Ratschenberg gehabt hatte. Auch dieser Marsch der zwey Kolonnen fand so viele Beschwernisse, daß die letzten Regimenter um 11 Uhr in der Nacht das Lager bezogen. Die Grafschaft Glas ist ein

bob3

hohes durchschnittenes Gebirge, welches sich gegen die böhmischen Gränzen, stufenweis erniedrigt, und seine sehr engen Ausgänge nicht eher als bey Pleß erweitert. Am 6ten kamen diese zwey Kolonnen in dem Lager des Königs bey Nachod an.

Auf österreichischer Seite war die in Mähren gestandene Division, bis auf etliche Regimenter, die dort gelassen wurden, nach Hohenmaur in Böhmen gezogen, und in die Nähe von Königgrätz hingeshoben worden. Sobald das Geräusch von dem Marsche des Königs ihren Ohren zuwallte, schritt sie vor Königgrätz in ein vortheilhaftes Lager, welches fünf tausend Mann derselben verschanzten.

Der bey Czaslau gestandene rechte Flügel der kaisert. königl. Macht, schwenkte sich in einem Viertelzirkel dorthin, und am 7ten, als der König die Stellung und Stärke seiner Gegner bey Jaromirs rekonosciren wollte, sahen die Preußen diesen Flügel von allen Höhen, in seiner weißen Farbe herabsteigen, — zugleich eintreffen — und Ehrfurcht gebieten.

Der geschwägige Ruf, ein, wegen seiner Widersprüche und Aenderungen, sogar den Philosophen bisher unergründlich gebliebenes Wesen, erschallte damals in vervielfachtem Wiederhalle, sogar aus dem Munde kriegsverständiger Männer, in dem Tone:
 „ — O — für diesesmal hat der König den ächten Zeitpunkt ver-
 „ säumt, noch vor der Ankunft dieses rechten Flügels die bey Königgrätz
 „ befindliche Division des Herzogs Albert von Sachsen, zu unterdrü-
 „ cken und zu zernichten. Wie langsam zogen seine Kolonnen auf
 „ Wiesau? wie langsam von Wiesau auf Zummelsberg? wie lang-
 „ sam von dort auf Nachod? Die Defileen der Graffschaft Glaz
 „ verzögerten das Fortschreiten seiner allzuzahlreichen Artillerie. “

Aber die nämlichen Defileen zögerten im Jahre 1757 das Fortschreiten der Artillerie des Feldmarschalls Grafen Schwerin we-
 der mehr noch weniger. Er hatte nicht mehr, nicht weniger Ge-

schwindigkeit angewandt, aus den Gegenden, woher jetzt der König kam, bey Königshof anzukommen. Ohne sich an die, in einem schlecht befestigten Lager bey Königgrätz gestandene Reserve von 20,000 Oesterreichern zu reiben, wandte er sich von dort nach Arnau, und stieg, unaufgehalten, bis Brandeiß hinab. Der geschwätige Ruf halte ihm doch nicht nach, daß er versäumt hätte, die bey Königgrätz gestandene Reserve durch sein Uebergewicht zu unterdrücken.

Es würde ihn keine übernatürliche Anstrengung gekostet haben, sie zum Rückzuge zu nöthigen: denn sie war viel geringzähliger als seine Kolonne; und die Stadt Königgrätz war damals noch nicht zu einer Festung geadebt. Aber sein Auftrag war nicht, in dem Königgräzer Kreise unternehmend zu werden — sondern nur dort zu erscheinen, damit die österreichische Macht und Aufmerksamkeit gerheilt bliebe. Der Hauptzweck der preussischen Operation zielte auf den linken Flügel der österreichischen Macht — in dem Leutmeritzer Kreise — und diesen mit Uebergewichte zu erdrücken, war der Meisterstreich des damaligen königlichen Entwurfes.

Eben so scheint, daß bey dem Entwurf des jetzt geendigten ersten Feldzuges im vierten Kriege, die Meisterstreiche des Königs vorbestimmt waren, nicht in dem Königgräzer Kreise, sondern wiederum, wie jenesmal, bey Prag aufzufallen. Ein Beweis hiervon ist, daß er 20,000 Mann schwerer Reuterey bey sich hatte, die er bey Prag oder Czaslau in Feldschlachten aufzuführen hoffte.

Königgrätz war in den letzten Friedensjahren eine gute Festung geworden. Jedoch der König vermuthete nicht, daß jene Reihe von Bergen, welche die Natur längs dem Elbflusse von Arnau bis Königgrätz angelegt hat, durch Werke der Feldebefestigung undurchdringlich geworden wäre — in der kurzen Zeit, welche von dem Tode seines, gegen die bayerische Erbfolge erregten Gezänkes verfloßen war.

Die

Diese Probabilität war in seinem ersten Entwurfe unberechnet geblieben. Daher kamen alle Zögerungen, und endlich die Bereitung aller seiner Thaten. Allerdings verlohnt es die Mühe der Betrachtung, wenn man sie in dem Gesichtspunkte seiner Logistik genau ansieht.

In dem ersten Spekulationsritte, den er vornahm, die Stellung seines Gegners zu untersuchen, erkannte er, daß es ihm diesmal nicht so leicht, wie dem Grafen Schwerin im Jahre 1757 gelingen würde, Königgrätz links lassend, über Arnau und Brandeis bey Prag einzutreffen. Er fand ein zahlreiches österreichisches Heer vor Königgrätz — bey Jaromirs — in einem Lager, welches einer Festung glich; und welches nach vernünftiger Ermägung der Kosten eines Angriffes, von ihm selbst, als einem alten klugen Feldherrn, unangreiflich geschätzt wurde. Jedoch, da er eigentlich die Division des Generalleutenants Wunsch vorbestimmt haben mag, in diesem Bezirk mit der Larve vor dem Gesichte zu figuriren, so kam es hauptsächlich darauf an, in dem zweyten Spekulationsritte zu prüfen, ob die Operation über Arnau auf Brandeis möglich wäre. Ein Meisterstück der Feldbefestigung bot sich hier, wie ein prächtiges Amphitheater, welches von Kutus bis Arnau sich hindehnte, seinen Augen dar. Das österreichische Heer konnte sich längs dem Elbflusse aus einem verschanzten Lager in das zweyte, dritte und vierte bey jedesmaliger Forderung der Umstände versetzen. Er mußte also seinen Syllogismus ändern, und zu sich selbst sagen: „Kein anderes Mittel den Feldmarschall Graf Lacy von dieser Stelle wegzuziehen ist, als daß man dem Posten Arnau in den Rücken gehe. Prinz Heinrich muß zu dem Ende aus Sachsen in den Bunzlauer Kreis bringen, und mit gedehnten Schritten Turnau zu erreichen trachten. Zu gleicher Zeit muß General Werner durch geschwinde umzingelnde Anfälle der Reuterey die in Mähren stehenden 10,000 Oesterreicher in die Klemme bringen.“ Aus beyden Vorderfragen schmei-

setzte seiner Hoffnung die Probabilität, „ daß Feldmarschall Graf Lacy einen Theil seines Heeres nach Mähren, den andern nach Münchengrätz zur Vertheidigung der Iser abschicken würde. „ Nun sandte er den größten Theil der bey sich habenden schweren Reuterey über Nachod und Glas nach Oberschlesien zurück.

Auf der dem ersten Stücke gegenwärtiger Schrift angefügten Tabelle, in welcher ich der Klarheit zu Liebe, nur die großen entscheidenden Bewegungen der Strategie angedeutet habe, siehet man von dem 19ten Julius an, daß die dem Prinzen Heinrich aufgegebenene Operation wenigstens zwey Wochen Zeit erforderte, in den Rücken von Arnau gebracht zu werden, nur bis in die Gegenden von Turz nau. Minderbegabte Feldherren würden mehr — sie würden vier Wochen verbraucht haben. In der Erwartung des Erfolges oder der Vereitelung dieser Operation machte der König mit seinem Heere fast alle zweyte Tage Bewegungen bald rechts bald links hin, in der Absicht, das österreichische Heer aus seinem Lager zu locken.

Am 19ten führte er selbst den sechsten Theil seines Volkes in die Gegenden von Königshof und Schurz; Pferdefütterung zu nehmen. Jedem Kriegsverständigen ist aus den Lehrschriften dieses Königs bekannt, daß er in Lagern, wo er eine Weile bleiben zu müssen vorempfindet, das Quantum möglicher Futtersammlung rekonosciren läßt — den Ertrag auf die Zahl der Tage seines Daseyns repartirt — das zwischen den zwey feindlichen Lagern befindliche Futter zuerst aufklaubet — demnach jenes abhohlet, welches in dem Halbkreise von zwey Stunden befindlich ist, — zuvor die fernesten Plätze ausleeret — und die nächsten für die letzte Nahrung vorbehält (*). Da man im Kriegsstande dergleichen in der Nähe

(*) Instructions du Roi de Prusse pour ses Généraux. Edit. de Francfort & Leipzig.

Nähe der Gegner vorgenommene Futterärnten durch starke Massen Defensoren decket, so kann man sie im ächten Verstande, als ausgefandte Parteyen betrachten, welche zugleich andere Absichten verhalten. Von dieser Art war nun die von dem König selbst geführte Fouragrirung. Er rekonoscirte dabey die Verschanzungen vor Königshof — und sandte am 21ten den General Graf Anhalt mit einer Brigade ab, sich bey Pilsdorf auf dem Wege nach Arnau aufzustellen.

Der Posto von Arnau war mit 15000 Oesterreichern besetzt, und die Sorge ihn zu verfechten dem Generalleutenant Graf d'Alton anvertraut. Von seinem Talente, das aus dem vorigen Kriege alle Möglichkeiten des Zeitgewinns in der Vertheidigung, gegen geschwinde, und geschwind wiederholte, und mit Uebergewicht unterstützte Anfälle der Preußen kannte, konnte man mit Zuversicht erwarten, daß er auf diesem wichtigen Posten auch gegen das stärkste Uebergewicht, so lang, bestehen würde, bis alle bey Königshof und Jaromirs gelagerte Macht, ihn zu unterstützen hinrücken konnte. Bey dem Willen, gerade auf ihn zu gehen, hätte der König vorher die Verschanzungen bey Königshof überwältigen müssen, welche mit zahlreichem Geschütze besetzt waren.

Am 23ten ließ der König links in den Gegenden von Neustadt eine Futterärnte vornehmen. Auch sie hatte auf dem waldigen, hochrigen Zwischenraume der Bäche Aupa und Mettau das äußerliche Ansehen einer Fouragrirung nicht. Sie war von 8 Bataillonen des Fußvolkes, 11 Schwadronen Reuterey und 200 Bosniaken bedeckt. Das Vorrücken derselben über beyde Bäche bis Rosstock und Jessena sollte die Oesterreicher reizen, einen starken Theil ihrer Macht in diese Gegenden zu versetzen. In denselben stand, die rechte Flanke der österreichischen Stellung zu sichern, der Generalleutenant Graf Würmser mit 2 Regimentern Hussarn, 1 Dragoner-Regimente und etlichen Kroatischen Bataillonen. Er zerstörte dieses

Tag:

Tagnwerk der Preußen mit jener Lebhaftigkeit, welche einen des Meistergrades würdigen Logistiker charakterisirt. Ungemeine Geschwindigkeit im Anlaufe mit blankem Säbel, auf mehrzählige Gegner — rasch nachgehende Unterstützung — auf ächten Stellen stark angebrachtes Artilleriefeuer — und gute Aufstellung kaltblütiger Reserven zeigten an diesem Tage sein Genie in hellem Lichte.

So zielten alle vom 23ten Julius bis 1ten August erdachte Bewegungen der Preußen ab, den Feldmarschall Graf Lacy aus seinem Lager auf Stellungen zu ziehen, wo ihm die Möglichkeit Arnau zu unterstützen unzuverlässig würde. Dieser große unter den Augen Josephs arbeitende Meister blieb unerschütterlich auf der künstlich ausgewählten Stelle — und als der König am 2ten August sogar den dritten Theil seiner Stärke auf Neustadt in die rechte Flanke der österreichischen hinführte, bewegte er in dem Lager keinen — auch nicht den geringsten Trupp — sondern er ließ die vor dem Lager bey der Mettau gestandene Division des Grafen Wurmser einen Seitenmarsch machen und sich vor Neustadt aufstellen. Genug Brücken lagen auf der Elbe, zahlreiche Brigaden, ungehindert zur Verstärkung des Grafen Wurmser hinschicken, wofern den König der Ernst angewandelt hätte, ihm weh zu thun.

Die Zeit, welche dem Prinzen Heinrich empfohlen war, in den Rücken von Arnau zu kommen, eilte heran: und die Vermuthung, daß Feldmarschall Baron Loudon die Ufer der Eger und Moldau gegen den bey Dresden in Reserve gebliebenen General Platen zu schützen, im Rakonitzer Kreis beharren würde, besog den König zu den Anstalten, den Posten von Arnau von vorne anzugreifen. Er sandte deswegen am 3ten August den General Podewils auf Sohr, die Stelle des Generals Dallwig zu besetzen, welcher von dort nach Pilsnikau hinrückte, den General Anhalt zu verstärken.

Am 10ten äntete der König die nächsten Plätze auf seinen beyden Flanken ab — und jetzt vernahm er, daß Feldmarschall Baron Loudon durch drey über Neuschloß, und Zirschberg, und Rosmanos mit meisterlichen Anstalten bewirkte Märsche, an dem morastigen Ufer der Iser ein unbezwingliches Lager bezogen, und in der Besetzung des wichtigen Postens Turnau dem Prinzen Heinrich zuvor gekommen sey, welcher bey Times auf diese Weise Schach stand.

Neuer Syllogismus, den der König nun machen mußte:
 „ Auf den Schall der ersten Bewegung, welche der Feldmarschall
 „ Baron Loudon von Gastorf nach Zirschberg that, hatte
 „ Prinz Heinrich dem Generalleutenant Platen Befehl geschickt,
 „ die bey Dresden gebliebene Reserve in beschleunigten Märschen ge-
 „ rade zu auf Budin zu führen, und in die linke Flanke der öster-
 „ reichischen Macht mit Ungestüm zu operiren. — Der in Oberschle-
 „ sien bis Troppau gekommene Generalleutenant Werner hatte den
 „ Auftrag mit seiner Reuterey einen raschen Anlauf gegen Mähren
 „ zu versuchen. Gelingt es jener Operation, den Feldmarschall
 „ Baron Loudon von der Stelle Münchengrätz nach Prag hin-
 „ ziehen — und erwirkt es der Generalleutenant Werner durch
 „ vermehrte Gefahren des Markgrathums Mähren, daß Feldmars-
 „ schall Graf Lacy eine beträchtliche Zahl Volkes dorthin sendet —
 „ dann verschaffet die erleichterte Bezwingung des Postens von Ar-
 „ nau nicht allein den Befiz der Elbe und der Iser, sondern auch
 „ den Vortheil, bis zur Moldau vorzubringen. ”

Die Auflösung dieses Syllogismus verlangte einen Zeitraum von vier Wochen.

General Platen war bereits am 11ten von Gamiß bis Linay vormarschirt, und ließ am 12ten durch die Generals Podgursky und Sobeck die Stadt Leitmeritz besetzen. Hier mußte er abwarten, was für Wirkungen seine, und welche Aenderungen die

§

Bewe-

Bewegung des Königs gegen Arnau, auf Seiten der Oesterreicher verursachen würde.

Der König hatte am 14ten das Gepäck und die Provianten führen, aus seinem Lager Welsdorf nach Burkensdorf, vorausgeschickt, und am folgenden Tage führte er sein ganzes Heer in vier Kolonnen dorthin. Die erste, von dem Erbprinzen von Braunschweig geführt, gieng über Kladerm, Koken und Nimmersack. — Die zweyte, welche der König selbst führte, zog über Horsiczka und Prausnitz, — die dritte wurde von dem Generalleutenant Kamin, — die vierte von dem General Tauenzin, durch das Defilee von Kowalskowitz gelenkt, aus dem sie endlich über Prausnitz in das Lager bey Burkensdorf rückten. Auch jenes abgesonderte Quantum Volkes, welches dem Generalleutenant Bülow untergeordnet, bisher bey Skaliz und Klenny gestanden hatte, kam in dieses neue Lager zur ganzen Massa heim.

In den beschwerlichen Defileen, wodurch ein so zahlreiches Kriegsheer mit unaussprechlicher Anstrengung sich durchzwingen mußte, führte der General Loffow den Nachtrab. Er bestand in seinem Husarenregimente, und in dem Dragonerregimente von Bosse.

Die Preußen vollbrachten diesen mühsamen Marsch ohne einen Flinten- oder Pistolenschuß zu thun, und ihre Generals erstaunten darüber, daß die Oesterreichischen den König so ruhig hinziehen ließen. Staatsursachen waren es, wegen welchen die Befehlshaber der österreichischen Truppen sich enthielten, ihn auf einem Zuge zu brücken, der ihn jetzt dem Non Plus Ultra seiner Operationen nähete. An diesem Tage geschah sogar in dem österreichischen Lager bey Jaromirs keine andere Bewegung, als die, daß auf der linken Flanke eine Stellung genommen wurde, wodurch man den Vortheil erhielt, dem Feinde den Weg über Arnau zu rechter Zeit zu verrennen.

Des

Des Königs Wunsch war, bey Arnau durchzubringen, bevor es den österreichischen Truppen möglich würde aus ihrem Lager von Königshof und Jaromirs hinter Arnau anzukommen, und sich bey Eis aufzustellen. Er recognoscirte also schon am 16ten den Posten der Generale Dallwig und Anhalt, — und befahl ihnen, die auf den Höhen von Tscherna und Leopold stehenden Vortruppen der Division des Grafen d'Alton zu vertreiben.

Sie führten zu dieser That eine Brigade Infanterie, mit hinlänglichem Geschütze, mit zwölf Kürassier-Schwadronen und drey Dragonerregimentern hinvor. Unter den Augen ihres Monarchen liefen die Preußen mit der ihnen angewöhnten Entschlossenheit die Höhen hinan. Aber Graf d'Alton manövrierte in ihre Flanke mit einer Geschwindigkeit, die sie zum Rückzuge nöthigte.

Das Misvergnügen des Königs über den Nichterfolg einer That, wodurch er einen Vorsprung zu gewinnen gehoffet hatte, läßt sich denken: General Anhalt verlor die Gnade seines Königs, und übergab dem Erbprinzen von Braunschweig die Führung dieser Truppen, für die noch übrige Zeit des Feldzuges.

Sie bekamen vor Abende Befehl gegen Schwarzthal vorzurücken, und bey Möhren sich aufzustellen. Am folgenden Tage besetzte der Prinz von Preußen mit seiner Brigade die Stelle des Generals Dallwig bey Pilsdorf. General Falkenhayn stand, die linke Flanke der preussischen Stellung zu sichern, bey Liebenthal, — und Generallieutenant Wunsch hatte sich mit seiner Division bey Keinert auf den Ratschenberg gestellt. Sein Auftrag war, die Gemeinschaft des Königs mit der Festung Glas zu behaupten.

Zwischen Altbuch und Wildschütz wurde am 19ten Abends eine breite Brücke geschlagen. Sie bedeutete einen nahen Marsch der Preußen vorwärts. Jedoch die verspätete Ankunft der Nachführungsführen von Glas und Landsbut ward Ursache, daß er auf etliche Tage hin verschoben werden mußte.

Erst am 22ten marschirte der König mit zwanzig Bataillons und fünfzehn Schwadronen, in drey Kolonnen vorwärts. Die erste, oder äußere bestand aus Reuterey. Die zweyete, aus Fußvolk. — Die dritte, war Artillerie, Pontons und Fuhrwesen. Er führte sie in ein neues Lager vor Arnau auf die Anhöhen bey Leopold, — und der Erbprinz von Braunschweig setzte sich bey Schwarzschal auf, an Langenau.

Am folgenden Tage ritt der König rekonosciren. Wider Vermuthen sah er jenseits der Elbe, die ganze Massa Volkes, welche bey Jaromirs und Königshof gestanden war, bis auf etliche Bataillons und Schwadronen, die in dem dortigen Lager zurückgelassen waren, hinter Arnau erscheinen, und bey Els ein sehr vortheilhaftes Lager beziehen. Durch ihre Stellung befand sich nun der größte Taktiker unseres Jahrhunderts an der zweyten Stufe der Riesenberge, Schach gesetzt.

Noch wollte dieser Meister nicht denken, daß er Schach gesetzt war. Ein Theil der Preußen war am 24ten beschäftigt, die Wege aus ihrem Lager zu der Division, welche vorhin Anhalt und Dallwig hieß, und jetzt dem Erbprinzen von Braunschweig anvertraut war, vorwärts zu öffnen, — ein anderer arbeitete an Wegen zur Elbe hin, — ein dritter besserte die Straße aus ihrem Lager nach Burkensdorf rückwärts. Die Gegenden von Arnau wurden nochmals durch den Obersten Gögen, Generaladjutant des Königs untersucht, — und die Falkenhaynsche Division, welche bey Liebenau stand, mit der bey Burkensdorf gelassenen Reserve des Generals von Tauenzin, empfingen Befehl nach Wildschütz zu kommen, weil der König Willens war, am 26ten noch einen Marsch gegen die linke Flanke von Arnau zu thun.

Die durchschnittene Situation der zweyten Stufe des Riesengebirges, auf welcher diese Scene seiner Operation vorgieng, er-

fordert.

forderte, daß er die zwey Divisionen noch vor dem Tage seines Marsches, an sich zoge, wofern er sie nicht der Gefahr abgeschnitten, und wie im vorigen Kriege, dem Sinfischen Korps bey Maxen geschehen ist, aufgehoben zu werden, aussetzen wollte.

Der österreichische Generalleutenant Graf Wurmser stand mit Falkenblicken, sie anzuschauen. Sie setzten sich in Marsch, — und in dem Nu — sandte er einen Theil seiner Hussarn, dem von Liebenau weggegangenen Korps nachzuweilen. Er folgte mit dem andern Theile seiner Hussarn; — und holte dasselbe hinter Burskersdorf ein, wo es sich in Ordnung stellte. Der Nachtrab desselben bestand aus 5 Bataillons Fußvolk — 15 Kürassier-Schwadronen, — 10 Schwadronen Dragoner, und 8 Schwadronen Bosniaken. Ob schon Graf Wurmser nur 18 Schwadronen Hussarn bey sich hatte, griff er doch die preussische, in drey Linien hintereinander geordnete Reuterey an. Die Situation ließ nicht zu, daß sie der feindlichen in die Flanke hätte kommen können, — und die Hussarn zeigten da, was mit dem Säbel in der Faust, ein geschwinder wohlunterfügter Anlauf der leichtesten Reuterey, in Schlussordnung, gegen schwere Reuterey vermag. Eine Linie der preussischen Kürassier wurde zurückgeschwelen, — die zweyte der Dragoner stellte die Sache her, — auch sie wurde weggetrieben, jedoch von dem preussischen Fußvolke, welches mit Artillerie hervorschrilt, beschützt. Just waren die reizenden Artilleristen des wurmserischen Korps mit ihren Kanonen angekommen. Sie donnerten auf das Geschütz des preussischen Fußvolkes. Nun zogen sich die Preußen rückgängig gegen das Defilee von Köheniz hin, — und Graf Wurmser befahl seinen Hussarn hier, mit dem Säbel in der Faust anzudringen. Der Anlauf brachte die preussischen Reuter in Unordnung, — und die Kriegskunst der Deutschen empfing den Beweis, daß die Wunderthaten geübter,

entschlossener, tapferer Reuterey, auch in bergigten Gegenden, nicht durch das Gewicht sondern durch die Geschwindigkeit der Pferde und durch Unerschrockenheit der Reuter, sich wirken lassen.

Die preußischen Berichte erwähnen bey dieser Gelegenheit eines Umstandes, der meinen Lesern hier nicht unangenehm seyn wird, weil er eine, seit dem letzten Kriege adoptirte Mode des Gebrauchs der Haubigen, entdeckt. Da sie erzählen, daß die durch den lebhaftesten Anlauf der österreichischen Hussarn erregte Gefahr, dem Schrecken bis auf Traurenau verbreitet habe, wo damals die preußische Kriegskassa vor ihrem Abmarsche noch mit Zahlungen des Soldes, — die Bäckerey noch mit dem Transporte ihres Geräthes, — die Krankenpflege noch mit ihren traurigen Fuhren beschäftigt war, rühmen sie den Gedanken, der in diesem Augenblicke den Befehlshaber des Erlachischen Bataillons, welches hinter jenem des Prinzen von Preußen stand, anwandelte Grenaden und Brandkugeln, über die Köpfe dieser Vordermänner hin, auf die österreichische Hussarn werfen zu lassen. Bey dem Gebrauche dieser brennenden Körper ist die Absicht der Pyrotechnen, mehr durch Schrecken, als durch Wunden oder Tod zu schaden. Sie rifschytiren — damit die Kugeln vor den Schwadronen aufschlagen, und so, drohend, in sie hüpfen. Doch die österreichischen Hussarn wußten noch aus dem vorigen Kriege her, so gut, als es die Artilleristen selbst wissen, daß der Wurf von solchen brennenden Körpern größtentheils ungewiß ist, und nur die Unentschlossenen davon jaget. Sie treffen mit etwas mehr, doch gegen eine in den Wandvren geübte Reuterey sehr wenig bedeutender Sicherheit, wenn der Artillerist damit ensiliren kann. Hier, wo der Faden der Gelegenheit daran hieng, eine schwere Reuterey der Preußen in dem engen Halse eines Desilee zu drücken, waren die vorderen Schwadronen aufschlagenden Grenaden, die hüpfenden Brandkugeln.

geln den kaisern Siebenbürgern und Ungarn, ein unbedeutendes Hinderniß bis an das Defilee zu bringen (*).

Der 26te August war der Tag, an dem der König den letzten Versuch that, in die linke Flanke des Postens von Arnau zu kommen. — Er marschirte in drey Kolonnen durch fast ungangbare Defileen der Gegenden von Leopold auf Laurerwasser, und rekonoscirte am 27ten mit eignen Augen, ob es möglich würde, diesen Endzweck zu erreichen. Er fand die Stellung der Oesterreicher unangreiflich — ihr Lager meisterlich verschant — alle Klübben mit Geschütze bewaffnet — den Posten Saboba mit einer beträchtlichen Zahl Truppen besetzt. Nun war er überzeugt, daß er Schach stand.

Man las in den preussischen Relationen, daß der König nicht dienlich fand, sein Volk aufzuopfern — und lieber den Gedanken erwählte, in dem Lande der Gegner so lang auf ihre Kosten zu bleiben, als es möglich würde. Jedoch alle Kenner sahen ein, daß Arnau der gordische Knoten war, welchen der Alexander des Nord's mit dem Schwerte nicht hatte auflösen können. Die Zeit hat bewiesen, daß schon von dort an, sowohl sein Rückzug, als der Rückzug seines Bruders auf den 8ten September vorbestimmt war — und der Entschluß, noch diesen Raum von elf Tagen bey Laurerwasser durchzuwarten, sich nur auf die Hoffnung gründete, daß es dem General Platen vielleicht gelingen würde, durch einen raschen auf Prag hinvor gethanen Marsch den Feldmarschall Baron Loudon von der Iser abzuziehen — eine Begebenheit, welche an allen Stellungen der österreichischen Truppen hätte Aenderungen verursachen müßte.

General Platen, der seit den 13ten August bey Leicmeritz ruhig gestanden, und den Ausschlag der Thaten des preussischen

Gen:

(*) Das Hussarn-Regiment des Kaisers und die Szeller.

Centrums abgewartet hatte, presste am 27ten August auf Buda vor — Sein Vortrab flattete bis zum Weissenberge vor Prag hin. Zehntausend Mann waren eben in forcirten Märschen aus dem Lager bey Eis angekommen, den Feldmarschall Loudon zu verstärken. Noch an demselben Tage operirte dieser vortreffliche Feldherr in die Flanke des feindlichen Generals — nöthigte ihn von Buda nach Leitmeriz zu weichen — und sandte sogleich den General Sauer mit leichten Truppen ins Erzgebirg der Sachsen.

Heinz Heinrich war auf dem Standorte Nimes, in gewissem Betrachte, zu sehr von dem Drehpunkte seiner Operation — von Dresden — entfernt. Er mußte eilen denselben wieder zu erreichen, bevor die Gefahr in Sachsen sich vermehrte. Am 8ten September hob er sein Lager bey Nimes auf, und wandte sich nach Leitmeriz. Am nämlichen Tage verließ der König das seine bey Lauterwasser, und lenkte seinen Rückzug über Trautenau, der Straße zu, welche von Schazlar nach Landshut führt.

So war nun auch der letzte Syllogismus des Königs mit einer Feinheit aufgelöst, welche den ersten Feldzug Josephs des Zweyten zu einem Meisterstücke der Strategie machte.

In den letzten Tagen des August — und in der ersten Woche des September war ein anhaltender Regen gefallen, der alle Straßen verborben hatte. Das hohe Gebirg ward marschbegierigen Feldherren widrig; und Niemand ist, der von der Natur nicht wüßte, daß es in solcher Beschaffenheit dem Verfolgungsbegierigen eben so widrig sey, als dem Rückgängigen. Schon am vorigen Tage hatte der König das schwere Geschüz durch Defileen weggeschickt, in welchen sowohl Menschen als Pferde übernatürliche Kräfte anstrengen mußten; und man kann sich denken, daß er alle Regeln der Taktik erschöpfte, den Marsch der Truppen durch die möglich besten Anstalten zu sichern.

Zwis

Zwischen beyden vordern Treffen seines Lagers befand sich das Defilee von Lauterwasser. Er ließ also in zwey Kolonnen marschiren; deren eine das erste Treffen, die andere das zweyte in sich hatte. Das zweyte schlich sich zuerst in das Defilee — ihm folgten die Dragoner, aus welchen das dritte Treffen bestanden hatte. Auf den Anhöhen dieses Defilee, welche die ganze Gegend beherrschten, stellte diese Kolonne sich in Schlachtordnung auf, bis das erste Treffen seinen Rückzug vollbracht hatte, und die Division des Erbprinzen von Braunschweig von dem Schwarzberge dort angetommen war. Eine stark besetzte Batterie deckte den Auftritt. Nun marschirten beyde Kolonnen zugleich, die eine durch den obern Grund von Hermansfeisen, über Mühren — und die andere durch den Untergrund von Hermansfeisen über Leopold in das Lager bey Wildschütz.

Als diese Kolonne sich in dem sehr engen Defilee bey Leopold befand, und 40 Kanonen in dem nassen Boden unbeweglich stanken, griffen die österreichischen Hussaren den Nachtrab der Preußen an — versprengten ihn — und drungen bis ans Defilee hin. Der preussische General, welcher diese Kolonne führte, hatte auf den Anhöhen von Tscherna eine Batterie zu Stande gebracht, aus welcher mit Kartätschen hergedonnert wurde. Die erste Abfeuerung streckte neunzehn Hussaren dahin. Eben kam Joseph der Zwente dort an. Se. Majestät befohl, sogleich von der Verfolgung abzulassen, und wegen etlicher preussischen Kanonen das Blut so tapferer Männer nicht zu verschwenden. Dieser Marsch der Preußen hatte von Anbruch des Tages bis nach Sonnen-Untergang gewähret, obschon die Ferne des Lagers, das sie am Abende bezogen, nur anderthalb Stunden Weges von Lauterwasser betrug.

Oesterreichische Truppen hatten sich bey Burkensdorf und Dransitz aufgestellt, den Marsch des Königs nach Trautenau unsicher zu machen; und es kostete ihn einen Zeitraum von fünf Tagen,

die Maßregeln seines Rückzuges einzuleiten. Am 17ten führte er sein Kriegsheer in drey Kolonnen dorthin, und schickte gleich am folgenden Tage den meisten Theil seiner Reuterey nach Oberschlesien. Seine Absicht war, hierdurch den Zufluß der österreichischen Macht von den sächsischen Gränzen abzulenken.

Ich würde der Nachsicht meiner Leser misbrauchen, wenn ich hier die Anstalten des Marsches beschriebe, den er am 19ten von Trautenau auf Trautenbach, und am 21ten in drey Kolonnen von dort auf Schazlar machte. Ihrer Aufmerksamkeit würdiger ist die Bemerkung, daß er, gleich nach seiner Ankunft auf der böhmischen Gränzlinie, den Erbprinzen von Braunschweig am 22ten mit 15 Bataillons und 5 Reuter-Regimentern nach Jägerndorf und Troppau abbandte, eine Winteroperation an den Gränzen von Mähren zu drohen. Er selbst wollte den Stand zwischen Schazlar und Scharrenberg nicht eher verlassen, bis er von der Ankunft des Heinrichischen Kriegsbeeres in Sachsen, und was man auf österreichischer Seite thun wollte, die zuverlässigen Berichte empfangen hätte.

Der erste Marsch des Prinzen Heinrich auf Neuschloß und der zweyte von dort über Leitmeritz nach Lowositz waren von der Art derjenigen Rückzüge, welche durch die Elemente selbst erschweret werden. Beyde hinterließen auf ihren Spuren Merkmale einer übereilten Flucht: zerbrochene Wägen — verstreutes Pulver — abgeworfene Kugeln — weggeworfenes Gewehr und hingestreckte Pferde. Am 27ten September erreichten die Truppen dieses Prinzen die sächsischen Gränzen.

Nach empfangenem Berichte, daß Prinz Heinrich sein Kriegsheer in Sachsen zurückgeführt, und in Winterquartiere verlegt hatte, machte der König Anstalt das seinige in Schlesien zu vertheilen. Noch hielt ihn, von Schazlar auf Landsbur zu gehen, die Ungewißheit ab, ob Feldmarschall Loudon die Operation auf Sachsen fortsetzen, oder gegen die Lausitz wenden würde, welche zu decken Prinz

Heinr

Heinrich den Prinzen von Anhalt-Bernburg mit einer Division des Heeres bey Zittau gelassen hatte. Das Mißtrauen, welches der König diesmal nach dem Verluste eines Feldzuges äußerte, schien in seinen Wirkungen viel stärker zu seyn, als jenes, wovon er nach der ersten verlorenen Feldschlacht bey Planian durchdrungen war. Er wollte sicher seyn, daß die österreichischen Truppen in die Winterquartiere verlegt wären. Als er dieses erfuhr, verlegte er am 15ten Oktober sein Hauptquartier von Schazlar auf Landskron. So endigte sich dieser merkwürdige Feldzug.

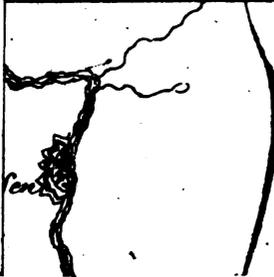
Menschen, die dem König nachgezählt hatten, daß er in 12 Feldzügen 14 Feldschlachten mit eigener Hand, und 7 durch die Hände seiner Generals geliefert hat, sagten an dem Tage, da er von Leopold auf Laurerwasser marschirte: „Morgen wird er schlagen.“ (*) Mich dünkt aber, daß der Genius der Kriegskunst allemal den Feldherren, auch den ungezwungensten von ihnen, wenn sie die Lust zu schlagen durchzittert, noch vor dem Augenblicke ihres Entschlusses erscheine, — mit einer Waagschaale in der Hand, auf der er ihnen zu erwägen rath, ob sie durch den Sieg selbst mehr verlieren, als gewinnen können. Das war dort der Umstand des Königs. Sein eigenes Auge mußte ihn, da er sich durch Hoffnung und Zweifel bis zu der obern Stufe der Riesenbergge führen ließ, überzeugen, daß die Strategie und Taktik unter den Augen Josephs des Zweyten verfeinert, durch Hilfe
der

(*) Diese Worte waren in dem stolzen Taggsbefehle, den der König am Vorabende der Feldschlacht bey Planian seinem Kriegsheere verkündigen ließ. Da hieß es: „Morgen geliebts Gott, werden wir schlagen, und, wenn es gut geht, den Frieden auf den Kemparts von Wien machen.“

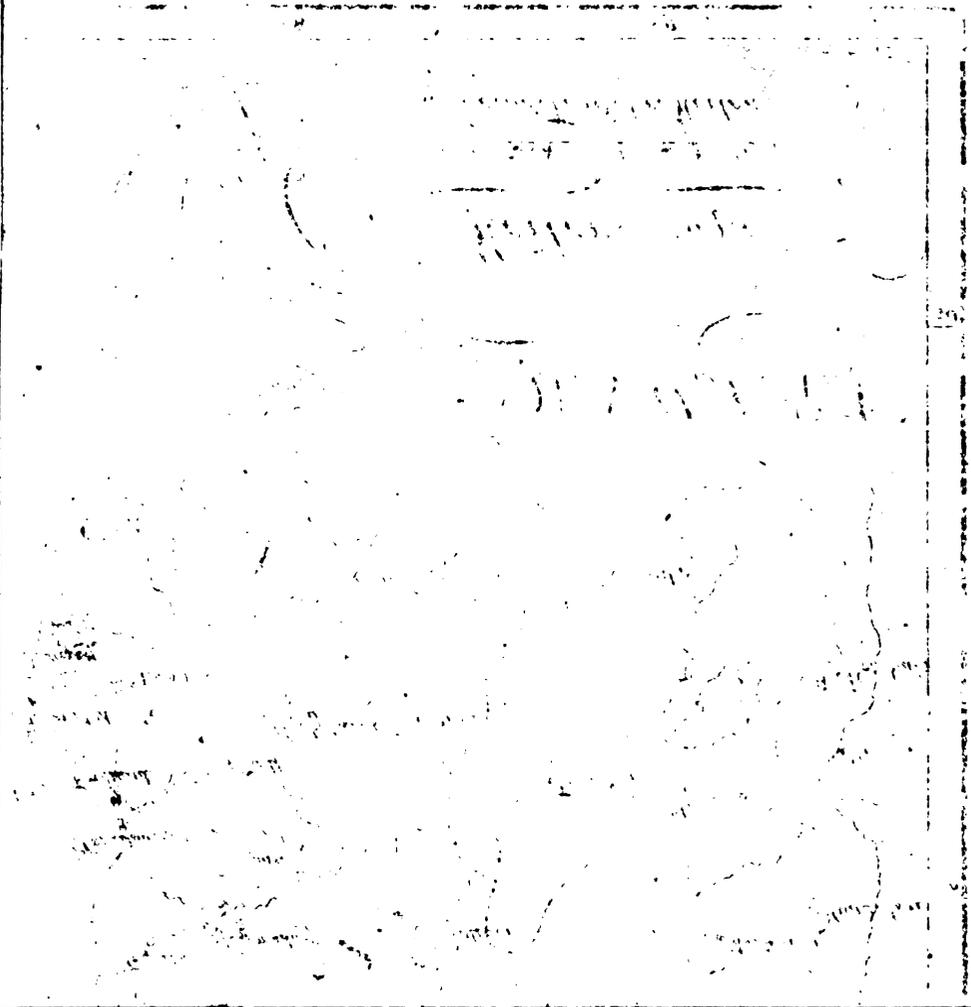
der Selbseffigung und Logistik, den Meister Schwach setzen konnte, welcher vor 20 Jahren sagte:

„L'Ennemi, que votre art, a sçu rendre immobile,
Consumera sans fruit son audace inutile.“





Entwurf Der Preussischen Operation





Der erste Feldzug

im
vierten preußischen Kriege;
Im Jahre 1778.

Im
Gesichtspunkte des Winterstandes
beschrieben durch
J. B. v. Bourscheid.
Drittes Stück.



W J E T T,
bey Mathias Andreas Schmidt, Universitätsbuchdrucker.

1 7 7 9.



Cet Art, qui vous appelle au champ de la victoire,
 Qui par tous les chemins vous conduit à la gloire,
 Qui forme des Heros pour toutes les saisons,
 Vous marque pour l'hyver des prudentes leçons,
 Pour, que dans vos quartiers, à la fin des allarmes
 Vous scachiez conserver tout l'honneur de vos armes.

Art de la Guerre, Chant 5. v. 1. à 6.

Minerva, die zum Sieg durch viele Wege führt,
 Und ihrer Helden Wis für alle Jahreszeiten
 Mit unterschiedendem Talent der Kunst verziert,
 Hat Lehren, welche ihn im Winterstande leiten,
 Daß er des Sommers Ruhm im Winter nicht verliert.



Wenn es dem Könige von Preußen in dem Feldzuge
 1778. gelungen wäre, bis Prag zu kommen, wie
 es in dem Feldzuge 1757. ihm möglich worden ist,
 so würde die Kriegsflamme sich über ganz Germanien
 bereits ausgedehnt haben, und die Ufer des Rheins und der

A 2

Wes

Weser in vollem Brande stehen. Aber Germanien genoß das Vergnügen, an dem ersten Feldzuge Josephs des Zweyten das Gepräg einer majestätischen und seines Kaisers würdigen Mäßigung zu bewundern. Unter seinen Augen, und von seinen Blicken beseelt, bewiesen seine Feldherren, daß es der Kunst möglich war, Widersacher, welche mit Blutfahnen in den Händen in Böhmen eingedrungen waren, ohne Feldschlacht aus Böhmen zu verdrängen.

Die europäischen Mächte hatten schon im Augustus eingesehen, daß die von dem Erzhaufe Oesterreich gewählte Defensiv-Operation diesen Endzweck nicht verfehlen konnte: und obschon die an ihren Höfen residirenden preussischen Minister sich alle Mühe gegeben hatten, etliche derselben wider das Erzhaus Oesterreich in Harnisch zu bringen, so verhielten sie sich dennoch dieses Krieges wegen, in jener Enthaltksamkeit von aller Theilnehmung, mit welcher sie auf der andern Seite dem Zwiste der Engländer und der Franzosen wegen Amerika zusahen.

Die dreizehn Provinzen in Amerika, welche sich von der Krone Englands losgerissen, und in einen eignen Freystaat umgeschaffen hatten, waren im Februar 1778. von Ludwig dem XVIten als ein unabhängiger Staat anerkannt worden. Von dem Gedeihen oder von dem Verderben dieser jungen Staatspflanze hieng eine allgemeine Wendung der europäischen Kommerzien, und des in ganz Europa cirkulirenden Geldes ab.

Frankreich hatte das Aufkommen des neuen Freystaates zu befördern, und seinen mit demselben vorbereiteten Kommerzienvertrag zu beschützen, mit gutem Winde den Grafen d'Estaing auf einer zahlreichen Flotte von Toulon fortgeschickt: aber ihre Bestimmung war ein Geheimniß; der Krieg zwischen England und Frankreich war noch nicht erklärt; — vielleicht hatten die Engländer nicht geargwohnt, daß die Franzosen so früh zu Werke gehen würden. Sie sandten der d'Estaingschen Flotte den Admiral Byron mit einer
von

von gleicher Stärke nach. Allein jene hatte den Vorsprung von acht Tagreisen: Sie trug auf ein halbes Jahr Lebensvorrath mit sich, und war mit doppeltem Tau, Mast und Segelgeräthe versehen. In Brest arbeitete man an einer andern zahlreichen Flotte mit einer dem Charakter der französischen Nation ganz eignen Thätigkeit.

Philosophen, welche auf das, was im Jahre 1756. geschah, zurückdachten, und aus der damaligen ersten That des Königs von Preußen gegen Sachsen alle jene Vortheile hervorsteigen sahen, die der Friedenstraktat von Fontainebleau den Engländern einstand, zogen in vorigem Frühlinge, bey dem Anblick der Macht, die der französische Minister der Marine in Brest auf die See setzte, den wahrscheinlichen Schluß, daß Frankreich diesmal von dem Kriege, den der König von Preußen unter dem Vorwande der bayerischen Erbsache erregt hatte, sich nicht würde verleiten lassen, das mindeste Quantum seiner, der Seemacht gewidmeten Kräfte, an einen Krieg über dem Rheine zu verwenden (*).

A 3

Nicht

(*) In des Herrn August Ludwig Schölzers zu Göttingen gedrucktem Briefwechsel von dem Jahre 1777. zweytem Theile VII. Heft ist ein Artikel Ueber den Geist der Verschwiegenheit in den preussischen Staaten, datirt von Königsberg den 6ten Jänner des nämlichen Jahres. In demselben drückt sich der preussische Korrespondent des Herrn Schölzers in diesen Worten aus „ Wäre die wahre Lage von „ Preußens Verfassung nicht verschwiegen, und dadurch den mächtigsten Höfen Europens unbekannt gewesen, so wäre der König „ im Jahre 1756. nicht im Stande gewesen, den Russen und Franzosen um ein Jahr zuvorzukommen. “

Ich habe aber schon in dem ersten Stücke gegenwärtiger Betrachtungen über den ersten Feldzug im vierten preussischen Kriege einen Fingerzeig gegeben, die Ursachen zu erkennen, welche den König von Preußen bey dem Systeme, das er in Germanien durchzuführen sich vorgenommen hat, dahin bringen, alle Operationen Englands wider Frankreich mit voreilender Hand zu begünstigen, und die Kriegsklammere bis in Westphalen hinauszudehnen.

Nicht ganz unwürdig der Aufmerksamkeit ist die Beobachtung, daß die Flotte des brittischen Admirals Keppel aus Portsmouth gegen Brest an dem nämlichen Tage auslief, an welchem der Prinz Heinrich von Preußen, mit der Hälfte der preußischen Kriegsmacht gegen Sachsen — der König mit der andern Hälfte von Silberberg gegen Böhmen marschirte.

Menschen, denen die Strategie des Seekrieges weniger bekannt ist, als die Strategie des Krieges zu Lande, schrien alle: „Eine Schlacht auf der See wird zwischen beyden Nationen gleich beym Anfange ihre Streitsache entscheiden. Aus den Umständen des Vermögens, worinn beyde Nationen sich befanden, überwundene, beschädigte, entsegelte Flotten bald wieder in offensiven Stand zu setzen — ihre Bedürfnisse in der möglich kürzesten Zeit herbeyzuschaffen, und den Ersatz zu Grunde geschossener Schiffe zu beschleunigen, erschien damat, daß es den Engländern interessant war, die französische Flotte vor Brest zu ruiniren, damit die Franzosen, des Seekriegs müd, sich in einen Krieg zu Lande gegen Hannover einlassen sollten.

Wie in dem Kriege zu Lande, so ist auch in dem Kriege zur See die allererste Regel der Strategie diese, daß man immerdar das Gegentheil der Wünsche seines Feindes thue. Alle Kunstverständige in Europa haben mit Vergnügen die Geschicklichkeit des französischen Admirals Graf d'Orvilliers bewundert, als am 27ten Julius ihm der engländische eine entscheidende Seeschlacht liefern wollte.

In dem Augenblicke, da zwischen beyden Flotten aus der Atmosphäre, ein undurchsichtiges Hagelgestöber herabfiel, änderte Graf d'Orvilliers die Direktion des Laufes seiner Flotte, von dem Nachtrabe umgewandt, zu dem Vortrabe hin — lief also auf diese Weise mit der ganzen Flotte auf Kanonenertrag, vor der Engländischen vorüber — kanontzte aus jedem seiner Schiffe auf ihre Mast-

Tanz

Lan- und Segelwerke — und erhielt seinem Staate eine Flotte, die sich rühmen kann, der Oberherrschaft auf dem Meere durch diese Manöver, das Gleichgewicht versichert zu haben. (*)

Mit ähnlicher Behutsamkeit, alle sogar durch den Ruhm des Sieges beschädigende Seeschlachten zu meiden, hatte die in Amerika angelommene d'Estaingsche Flotte bis zu dem Oktober, ihre wesentlichsten Geschäfte berichtigt. Sie war wohlbehalten in dem Haven zu Boston eingelaufen, — ihre Ankunft ward Ursache, daß das Kriegs- heer der Engländer, welches in Philadelphia überwintert hatte, sich gegen die Seeküsten zurückzog — die zwey Jerseys verließ, — und seinen Stand nur noch auf den Newyork, Roth- und Staateney- landen behielt. Der amerikanische Freystaat, beschützt durch die Flotte Ludwigs des XVI. hatte Zeit und Kräfte gewonnen. Kein Hannöverisches, kein Hessisches, kein Lippebüchelburgisches Kriegs- heer, durfte zur Vertheidigung der Weser aufstehen, — weil kein Französisches über den Rhein geschritten war.

In dieser Lage befand sich die Streitsache der Engländer und der Franzosen, mit Anfange des Oktobers, als der König von Preußen wieder hinter die Gränzen von Böhmen zu gehen, genöthiget worden war.

Nach dem fruchtlosen Aufwande von etwan vierzig Millionen Thaler, welchen die Zubereitung des Krieges, und dieser erste Feldzug dem König gekostet hatten, verlegte er nun sein um viel vermindertes Kriegs- heer in die Winterquartiere. Jene Hälfte, welche unter dem

St.

(*) In der Schugrede, welche der englische Admiral Keppel, gewiß einer der größten Seeleuten unseres Jahrhunderts, vor der Admiralität hielt, sagte er diese Worte: „Ich segelte ab — ich manövrirte — ich focht. Der Abend traf ein — ich gieng zurück. Daß ich zurückgieng war das Beste, was ich in den damaligen Umständen für mein Vaterland thun konnte.“

Befehle des Prinzen Heinrichs von Preußen war, wurden Brigadenweise hinter den Gränzkordon in die Städte von Sachsen und der Lausitz verlegt. Den Gränzkordon besetzten die Freybataillons mit den Hussaren und Dragonern. Die schwere Reuterey bekam ihre Quartiere im Brandenburgischen, Magdeburgischen und Sächsischen (*). Die andere Hälfte, die der König aus dem Königgräzer Kreise zurückgeführt hatte, faßte in vier Abtheilungen ihren Winterstand in Schlessien.

Meine Leser haben auf der dem ersten Stücke angefügten Tabelle gesehen, daß der König noch vor seiner Ankunft bey Schaglar den Generalleutenant Bülow, mit dem größten Theile der schweren Reuterey, die er bey sich hatte, voraus nach Schlessien sandte, — und an dem Tage nach seiner Ankunft daselbst den Erbprinzen von Braunschweig beorderte, mit achtzehn Bataillonen und zwey Reuterregimentern, so schnellig als es die Oktobertage gestatten, über Neisse nach Troppau zu gehen.

Nur acht Tage hatte dieser Prinz verbraucht von Schaglar bis Troppau zu marschiren. Kenner sehen ein, daß diese beschleunigte Bewegung abzielte, einen starken Theil des östereichischen Kriegsheeres, von den sächsischen Gränzen ab, nach Mähren zu ziehen. Er faßte gleich nach seiner Ankunft, die zwey Städte Jägersdorf und Troppau in seinen Winterkordon, und sicherte, durch schnellig betriebene Feldbefestigung, seinen Stand in denselben. Beyde Städte sind in der Mitte des Gebirges, welches von Ungarn her gegen Neisse hin, sich auf das flache Land herabläßt. Durch den

Ein-

(*) Leibregiment und Seelhorst zu Berlin — Weyher zu Poggam, Treuenbriezen, Bellig und Luckenwalde. Carabiniers in Brandenburg und Rathenow. Uhlrpfel in Korbuz, Mülrosa, Beetzow und Storkow. Marwitz in Salla und Löbegün.

Einschluß der Städte Jägerndorf und Troppau in den preussischen Kordon erlangte ihr Winterstand den Vortheil, daß die Flanke und der Rücken der Grafschaft Glaz gedeckt — und von der Festung Meisse die Gefahren des Anlaufes, über gefrorene Wässer, ferne gehalten wurden.

Die vier Abtheilungen des preussischen Kordons hatten folgende Anlage.

„ Der Erbprinz von Braunschweig stand in dem Bezirke von Troppau und Raribot mit 23 Bataillons und 40 Schwadronen. Seine Stütze war die Festung Kosel.

„ Generalleutenant von Stutterheim hatte den Bezirk von Jägerndorf bis Glogau mit 23 Bataillons, 30 Schwadronen besetzt. Er deckte die Flanke der Grafschaft Glaz, und seine Stütze war die Festung Meisse.

„ Neben der Abtheilung dieses Generals befand sich in gesicherter Gemeinschaftslinie der Generalleutenant von Wunsch mit 11 Bataillonen und dem nöthigen Quantum Hussarn in der Grafschaft Glaz, die Straße von Nachod zu beobachten.

„ Generalleutenant von Ramin mit 23 Bataillons und 40 Schwadronen deckte die Zugänge, welche aus dem Rbniggräzer Kreise von Trautenau über Schaglat auf Landshut ins Fürstenthum Schweidnitz, und eben von da ins Fürstenthum Jauer führen. Seine Stütze war die Festung Schweidnitz. (*)

Von

(*) Dieser Winterkordon ist demjenigen ganz ähnlich, welchen der Rbnig im zweyten preussischen Kriege nach dem Herbst 1744 durch den Winter 1745 hatte. Auch damals waren die zwei Städte Jägerndorf und Troppau in Oberschlesien die Stütze seines Widders. Man kann sich einen ächten Begriff von dem diesjährigen machen, wenn man die Beschreibung liest, welche der Rbnig selbst von jenem herausgegeben hat. Sie ist diese. „ In dem Winter zwischen 1744 und 45 ordneten wir „ die Winterkette unserer Quartiere längs den Bergen an, welche

Von einem der gelehrtesten Taktiker, wie der König von Preußen ist, durfte man nicht vermuthen, daß er die Bequemlichkeit der Winterruhe zu vermehren, sein Kriegsheer so ferne auseinander legen würde, wie die Franzosen nach dem Feldzuge 1757 das Ihrige auseinander gelegt hatten; in einer Strecke Landes von den Gränzen Magdeburgs durch Westphalen bis an den Rhein und die Roer hin.

Ein Feldherr hat zwar in der Anlage seines Winterfordons keine freie Wahl; denn er muß ihn nach der Bildung des Landes, das er zu beschützen hat, allemal anordnen. Jedoch kann man für allgemein annehmen, daß jeder Winterstand von Feindes Seite angesehen eine Kette von wachhabenden Truppen vorstelle, hin-

„ Schließen von Böhmen schreiben. Der General Truchsess hatte die
 „ Fronte von der Lausitz bis zu der Grafschaft Glaz hin zu beob-
 „ achten. Die Stadt Sagan, und die Posten von Schmiedeberg
 „ bis Friedland waren seine Schußwehre. Letzgenannter Posten war
 „ durch Redouten verstärkt. Andere kleinere Posten auf dem Wege
 „ von Schaglar, Liebau und Silberberg wurden durch Verschan-
 „ zung besetzt. General Truchsess hatte eine Reserve aufgestellt,
 „ jenem von diesen Posten zu Hilfe zu eilen, welchen die Feinde zu-
 „ erst anfallen würden. Alle auf Spekulation gestellte Truppen wa-
 „ ren durch Verhacks gedeckt, und die Wege aus Böhmen verlegt.
 „ Jeder Posten hatte seine zugegebenen Hussaren zum Ausschicken und
 „ Reconosciren. General Lehwald bedeckte die Grafschaft Glaz mit ei-
 „ ner eben so starken Abtheilung. Beide Generals boten sich einan-
 „ der die Hände, so, daß wenn die Oesterreicher gegen den Ge-
 „ neral Truchsess anmarschiren wären, Lehwald in Böhmen brin-
 „ gen konnte, sie im Rücken zu fassen; eben so Truchsess, im Falle
 „ sie auf Lehwald gedrungen hätten. Die Städte Bägerndorf und
 „ Troppau waren unsere Fete in Oberschlesien, und die Grenz-
 „ schaftsklinie gieng über Ziegenhals und Parschau nach Glaz, wie
 „ über Neustadt nach Meisse.

ter denen man in schicklichen Distanzen rückwärts wie auf den Spigen des latinisirten Buchstabens W größere Massen von Defensorn aufstellt — und in dritter Linie eine zahlreiche Reserve hält, den Punkten der Kette, welche der Gegner durchbrechen will, zu Hilfe zu eilen. Diese Angriffspunkte früher als durch reitende Boten zu erfahren, bedient man sich der Lärmstangen. Wo sie zu leuchten anfangen, eilt die Reserve hin.

Wenn der Befehlshaber solcher Reserven seine Pflichten versteht — die Lärmstangen an die rechten Plätze auf Anhöhen, die auf einander sehen, pflanzet, und sein Volk in solcher Bereitschaft hält, daß es bey dem ersten Signal auf den angewiesenen Sammelplätzen in Waffen erscheinen kann, dann ist es wohl wahrscheinlicher Weise nicht möglich, ihn zu überfallen. Mißtrauen muß die Seele seiner Anstalten seyn: und wem ist unbekannt, daß im Kriege das Mißtrauen der Gewährsmann der Sicherheit sey?

Ist er aber nicht genug, oder nur so wenig mißtrauisch, daß er nicht eine ganze Stunde vor der Ankunft seiner Gegner noch für die Empfangsanstalten des Angriffes übrig hat, dann verdienet er von einem listreichen und geschwinden Gegner, der das feine Talent, alle Möglichkeiten zu berechnen, besitzt, empfindlich mitgenommen zu werden.

Man weiß, wie scharf der König von Preußen darauf ist, daß die Sicherheitsanstalten gegen Ueberfälle auf den höchstmöglichen Grad des Mißtrauens getrieben werden.

Gegenüber der Abtheilung des preussischen Generalleutenants von Ramin, und gegen eine Flanke der Grafschaft Glaz (beyde bilden zueinander einen Winkelhafen) hatte der Generalleutenant Graf Wurmsler die Aufsicht über den österreichischen Winterkordon in dem Königgräzer Kreise. Sowohl die Heerstraße über Tschod in die Grafschaft Glaz, als die über Schaglar in das Fürstenthum Schweidnitz führende, sind lange beständige Defileen. Jeg-

doch muß man an beyden den Unterschied beobachten, daß jenes bey Nachod im Königgräzer Kreise sanft aufsteigt, und erst im Glazischen rauh wird — letzteres aber, weil es dem Wassertaste der Elbe und der Tser näher ist, viel rauher sey, und tiefer eingeschnitten, so, daß die längs demselben angelegten Dörfer, schmal hingestehnt stehen. Diese Dörfer sind sehr volkreich.

Generalleutenant Graf Wurmsfer erblickte, daß die in Dittersbach vor Liebau stehende Besagung nicht alle Möglichkeiten des Ueberfalles in die Rechnung ihrer Sicherheitsanstalten mitgenommen hatte. Er faßte den Entschluß, auf sie zu gehen, und seinen, dem österreichischen Kordon im Königgräzer Kreise gewidmeten Kroaten und Hussarn zu zeigen, was in dergleichen Unternehmen, Logistik und Witz ihrer Offiziere, Treu und Tapferkeit ihrer Nation vermögen.

Seine Anstalten waren so vorbereitet, daß der Oberste Derschitz mit drey Divisionen Hussarn über Kunzendorf, Zupa und Michelsdorf in die linke Flanke — der Oberste Baron Klebeck von dem Kreuzer Kroatenregimente, mit zwey Bataillons seiner Leute durch die Berhacker von Arensberg in den Rücken von Dittersbach bringen, und das darinn stehende Regiment Thadden, von hinten anlaufen, — der Oberstleutenant Messaros aber zu gleicher Zeit mit seinen Hussarn, das in Weißbach postirte preußische Hussarnregiment Rosenbusch dort Schwach halten sollte; damit es sich nicht zur Befreyung des Thaddenschen hinschwenken könnte.

Ein Ungefähr ward Ursache, daß die über Michelsdorf auf die linke Seite von Dittersbach dirigirten Hussarn, durch Irrwege abgelenkt, im vorberechneten Zeitpunkte des Angriffes, an Ort und Stelle nicht eintrafen. Doch waren die von dem Obersten Baron Klebeck geführten zwey Bataillons Kroaten, dem Feinde unbemerkt bey Dittersbach angekommen. Sie griffen dieses lange Dorf auf drey Seiten an. Das Obere war durch eine Redoute geschützt. Die-
her

het 189 Baron Klebeck die ganze Aufmerksamkeit des preussischen Befehlshabers. Eine Division Kroaten, die er dort figuriren ließ, donnerte mit dem lebhaftesten Musketenfeuer auf die in der Redoute stehende Besatzung. Die zween andern, auf die Mitte, und auf das untere Ende des Dorfes gerichteten Angriffe erlangten hierdurch den beschleunigten Erfolg, daß die Kroaten auf beyden Angriffspunkten leicht eindrungen, — das Thaddensche Regiment noch nicht in Waffen fanden, — gerade auf die Wohnung des Obersten Zeileberg stürmten, — und von den da verwahrten zehn Fahnen des Regiments, acht eroberten, zwei zerbrachen — bis zwey hundert Feinde erschlugen — Gefangene mit sich schleppten — und nach wohlverrichteter That des Ueberfalles, wieder zu ihren Stationen giengen.

Glaubwürdige Berichte aus Schlessien haben nach diesem Vergange gemeldet, daß der König, wie er in dem letzten Feldzuge nöthig fand, nach der sehr langen Friedenszeit, sogar Thaten der mindesten Subaltern-Offiziere, wofern sie nur Witz in der Anwendung der tactischen Regeln gezeigt hätten, entweder durch das Zeichen den Verdienstordens, oder durch Geschenke baaren Geldes zu belohnen, dieses dem Thaddenschen Regimente widerfahrne Schicksal, sehr übel empfunden, — und ihm die Strafe aufgelegt habe, so lange, bis es sich bey anderer Gelegenheit wieder hervorgethan haben wird, nicht nur ohne Fahnen zu bleiben, sondern auch die weißen Aufschläge und Klappen auf dem Kleide nicht zu tragen, und herabgesetzt auf den Stand eines Garnisonregimentes zu dienen.

Dem tapfern Kroatenregimente des Kreuzerbezirktes, welches diesen Ueberfall mit so viel Dexterität und Muth bewerkstelligt hat, gereicht das Unternehmen und die Ausführung zu eben so großem Ruhme, als es in dem Feldzuge bey der Vertheidigung der Anhöhen von Escherma und Leopold, gegen die Angriffe des preussischen Generals Anhalt erwarb.

Unternehmungen auf einzelne Punkte eines Winterfordons gehören in die Klasse der Postengefechte. Sie geschehen durch kleine oder größere Heertheile. Jedoch ihre Entwürfe, ihre Bewerthstellung, der Angriff, die Vertheidigung, und sodann der Rückzug des Angreifenden oder des Angegriffenen erfordern eine eben so vollkommene Stärke in der Logistik, als die Feldschlachten ganzer Kriegsheers. Dergleichen Postengefechte sind für die niedern Offiziere sehr lehrreich; und darum sagt ein beliebter deutscher Militärschriftsteller (*) von ihnen „daß sie allerdings und mit eben so viel „Rechte, als die Hauptunternehmungen, verdienen auf die „Nachwelt zu kommen. Er bedauert, daß sie außer dem Regimente, oder außer der Brigade, in denen sie geschehen, gemeinlich unbekannt bleiben, und zuletzt mit dem Namen ihres „Ausführers, sich gänzlich aus dem Andenken verlieren, da man „doch letzterm einen gegründeten Anspruch auf den Nachruhm „nicht absprechen kann, nicht absprechen sollte.

Aus denen Ursachen, die der König von Preußen in dem Winterstande zwischen 1744 bis 1745 hatte, die zwei Städte Jägerndorf und Troppau in Oberschlesien zur Stirne des Widders zu wählen, konnte man gleich nach seinem Rückgange über die böhmischen Gränzen vorsehen, daß in dem Bezirke beyder Städte manches Postengefecht während dem Winter sich erängen würde.

Der König hatte besonders befohlen, den Burgberg, welcher die Stadt Jägerndorf und die nebenstehenden Anhöhen beherrscht, durch alle Kunstmittel der Feldbefestigung zu sichern. Rechts von Jägerndorf gegen Mösmit ließ er Weiskirchen, und weiter herwärts Romeise verschanzen. In Romeise lag das preussische Frey-

bataill

(*) Herr Zietz, sächsischer Artilleriehauptmann.

Bataillon Steinmez, mit einer Division Hussarn, — in Weiskirchen das preussische Regiment Thüna, vormals Kenzel.

Der Wald, aus welchem die Preußen ihre Pallisaden zur Befestigung von Jägerndorf nehmen sollten, war mit Kroaten besetzt. Die zur Besorgung des preussischen Holzschlages gebrauchten 200 Bauern wurden von dem in Kommeise stehenden Bataillon Steinmez gedeckt und dieses von dem Regimente Thüna, welches in Weiskirchen stand, unterstützt. Das Dorf Kommeise ist, in dem Verhältnisse zur Linie des preussischen Kordons, einigermaßen ein zu viel Preis gegebener Posto.

Oberstleutenant Beharnik, Befehlshaber der kroatischen Scharfschützen, welche Mösnick, Kaden, Gotschdorf und Braunsdorf besetzt — und ein Bataillon von Rhevenhüller deutschen Fußvolkes zur Unterstützung hatten, faßte den Entschluß, daß in Kommeise stehende Bataillon Steinmez in der Nacht vom 23. auf den 24. November zu überfallen. Vor Mösnick sind zwei Anhöhen, der Pfaffen — oder Einsiedlerberg, und der Weinberg. Sie sehen auf Weiskirchen, und beherrschen den aus diesem Dorfe nach Kommeise führenden Weg. Auf beyde wurde eine Reserve von Scharfschützen und das Rhevenhüllerische Bataillon gestellt, die That des Schützenmajors Milloradowich, welchem der Angriff auf Kommeise anvertraut war, zu sichern, — und das in Weiskirchen stehende preussische Regiment Thüna Schach zu halten. Major Milloradowich kam glücklich und unbemerkt in den Rücken des Dorfes Kommeiser. Hätte das Ungefähre nicht geschickt, daß das Feuer seiner Schützen zu früh anfing zu knacken; so wäre das preussische Bataillon Steinmez im Schlafe überfallen, und mit seinen zwey Kanonen aufgehoben worden. Der Befehlshaber dieses Bataillons, Oberstleutenant Steinmez, und ein Oberoffizier wurden erschossen — Ein Oberoffizier und 30 Mann gefangen.

Das

Das Knacken des Mustetenfeuers hatte die ganze Gegend aufgeweckt. Vor anbrechendem Tage ritten die in Weiskirchen gestandenen preussischen Hussarn auf Romeise zu: — Über die auf dem Wein- und Pfaffenberge gestellten Reservetruppen bestrichen mit ihren Kanonen und Haubitzen die Ausgänge von Weiskirchen und den Zwischenraum von Romeise. Die preussischen Hussarn gingen zurück.

General Scutterheim, der einen Generalangriff vermuthete, ließ die Lärmfängen anzünden. Auf dieses Zeichen marschirte das Thünaische Regiment aus Weiskirchen hervor — Man sah rechts und links hinter dem Dorfe die Bataillons Göz, Kauter und Wolsdeck mit etlichen Schwadronen Hussarn und Bosniaken auf ihrem Sammelplatze vor Jägerndorf erscheinen. In Zeit von dritthalb Stunden stand auf demselben das ganze, dem Befehle des Generalleutenants von Scutterheim untergebene Korps in Schlachtrordnung.

Major Milloradowich war mit seinen 30 Gefangenen zurück eingetroffen. Sein Trupp hatte mehr nicht, als acht Tode verloren. Noch wußte Generalleutenant Scutterheim nicht, ob es im Ernste angesehen war, ihn durch einen Generalangriff von Jägerndorf bis Neisse zurückzuschellen. Er fand nöthig, durch eine Bewegung seiner Truppen zu prüfen, wie viel Gegner vor ihm aufmarschirt wären. Er ließ deswegen drey Bataillons mit Kanonen zwischen Weiskirchen und Romeise gegen den österreichischen Verschanzungen hinschreiten. Sein Kanonenfeuer war lebhaft. Die auf dem Wein- und Pfaffenberge postirte Division der Scharfschützen, und das ihrer Unterstützung gewidmete einzige Bataillon von Khevenhüller blieben mit ihren Kanonen seinem Feuer nichts schuldig. Nach einem stundenlangen Donnern zog er sich zu Mittag wieder in seine Station zurück.

Alle eingegangene Berichte stimmten darin überein, daß die Verschanzungen um Jägerndorf mit großen Kosten, schon auf ei-

nen

nen Grad gebracht worden seyen, der dem Angreifenden einen beträchtlichen Zeitverlust verursachen könnte. Es war nöthig, sie zu rekonnostriren, und bezwugen das Dorf Weißkirchen, worinn das preußische Regiment Thüna stand, zu reinigen. Die Lage dieses Dorfes hinderte den genauen Anblick auf Jägerndorf hin.

Der österreichische Generalleutnant, Freyherr von Stein wurde beordert, mit vier Bataillons diese Spekulation vorzunehmen — und damit die Aufmerksamkeit der Feinde auf einen andern Punkt gelenkt werden möchte, bekam der Oberstleutnant Graf Scasray den Auftrag, mit seinen Slavoniern eine Demonstration gegen Pántsch zu machen.

Die von den feindlichen Generals in der Nacht zwischen dem 25 und 26ten November ausgesandten Spione hatten ihnen Berichte gebracht, wodurch sie veranlasset wurden zu vermuthen, daß ein Generalangriff auf Jägerndorf und Troppau zugleich geschehen würde. Bey Troppau traten zweyhundert Kroaten auf. Bey ihrem Anblick zündeten die dortigen Preußen ihre Fanale an. Das Anzünden der Fanale glich einem Lauffeuer bis Jägerndorf hin. Schon um 4 Uhr früh hörte man drey preußische Signalschüsse — worauf alle bis 300 Meilen hinter Jägerndorf stationirte preußische Kavallerie, und Infanterieregimenter von der Division des Generalleutenants von Stutterheim zu ihrem Sammelplaz bey Jägerndorf hineilten. Schon mit Anbruch des Tages waren dreyzehn Bataillons, vier Kavallerieregimenter, und etwan zehn Schwadronen Hussarn da, wo der Burgberg sich auf die Fläche herabläßt, in drey Treffen aufmarschirt. Die österreichischen vier Bataillons hielten sich verdeckt hinter dem Walde. Die ausgesandten Patrouillen brachten dem preußischen Generalleutnant den Bericht, daß in der ganzen Gegend von Bewegungen kaisert. königl. Truppen nichts zu entdecken sey. General Stutterheim schloß, daß alles ein falscher Lärm gewesen seyn möchte, — und er ließ die Truppen von

E

dem

dem Sammelplatze in Kolonnen wieder abmarschiren. Kaum hatte ihr Schweif Jägerndorf erreicht, so fieng die österreichische Kanonade auf die Verschanzungen von Weiskirchen an. Es war 1 Uhr Nachmittags.

Zur nämlichen Zeit demonstirte Graf Scaray in einem Blendangriffe gegen Pántsch.

In einem Augenblicke wandten die preussischen Kolonnen um — ein Theil schritt gegen Pántsch — und die dorthin dirigirte Reutererey eilte in gestrecktem Trabe — die Hussarn im Galop. Sieben Bataillons aber beschleunigten ihren Marsch, der Anhöhe hinter Weiskirchen zu. Fünf davon führte der preussische Generalmajor Jaremba gerade auf den von österreichischen Truppen besetzten Pfaffenberg. Sie liefen muthig und mit Ungestüm an. Die kroatischen Schützen thaten die tapferste Gegenwehr. Jedoch die Preußen erstiegen den Berg — wurden von einem Bataillon des Rhevenhüllerischen — und von einem des Anton Colloredischen wieder hinabgestürzt, kamen verstärkt zum zweytenmal hinan — erstiegen ihn — zwungen die zwey Bataillons zum Rückzuge — drungen zum Seulenberg — und gar bis in Mösniß. Hier in dem Thale stand ein Magazzisches Bataillon, welches sie aufhielt. Ein Theil des Colloredischen und zwey Kompagnien des Rhevenhüllerischen Bataillons schwenkten sich in die Flanke der vordringenden Preußen, trieben sie zurück — verdrängten sie aus Mösniß, und bis über den Pfaffenberg hinter die Linie ihres Kordons. Gar nichts von Reutererey kam da ins Spiel — nur Kanonen und Musketen. Die Thaten dieses Tages verschafften den preussischen und österreichischen Truppen eine ausgezeichnete Gelegenheit, sich in Wachsamkeit, im geschwinden Manövriren, in dem Angriffe und in der Bertheidigung einander zu bewundern.

Der Verdruß, welchen der König von Preußen wegen des Ueberfalles bey Dittersbach hatte blicken lassen, und die auf das
Thad.

Thaddensche Regiment geworfene Ungnade ward nicht nur ein Zunder der Wachsamkeit für die preussischen Truppen, bis zum niedrigsten Gemeinen, — sondern auch ein Zunder des Eifers, den seine Generals anwandten, eine That auszuführen, wodurch so viele Fahnen erobert werden möchten, als das Thaddensche Regiment verloren hatte. Sie verabredeten sich untereinander, dem König, an seinem acht und sechzigster Geburtstag ein Bouquet von den Fahnen des Nigazzischen Regiments, wovon ein Bataillon zu Olbersdorf stand, oder von einem bey Zuckmantel stehenden Regimente darzubringen. (*)

Der Entwurf ihres Unternehmens war, daß die Division des Erbprinzen von Braunschweig von Troppau über Jactar den österreichischen Posten Freyhermsdorf in einem Blendangriffe ängstigen, dorthin die Aufmerksamkeit des österreichischen Generalbefehlshabers in Mähren ziehen — am nämlichen Tage die Division des Generalleutenants von Stutterheim den Posten Olbersdorf und Tropplowitz angreifen — indessen der Generalleutenant von Wunsch mit der seinigen aus der Grafschaft Glaz gegen Zuckmantel marschieren sollte, die dort postirte österreichische Truppen aufzuheben. Dieser Entwurf war bey den preussischen Kordonstammwächtern so geheim gehalten worden, daß gar kein vorbedeutender Schall davon den österreichischen zuwallen konnte.

Der Befehlshaber der österreichischen in Mähren stehenden Truppen, hatte an eben dem Vorabende des 11ten Jänners dem Husaren-Obersten Freyherrn von Wallisch befohlen, bey Pilsau, und dem Oberstleutenant Kozi bey Mösmit die Preußen zu alarmiren. Dieser griff um 11 Uhr in der Nacht das preussische Blockhaus bey Mösmit mit solcher Geschwindigkeit an, daß die darin gestandene

E 2

Besa

(*) Der König ist im Jahre 1712 am 24ten Jänner geboren.

Befugung nicht zu ihrem Gewehr kommen konnte. Sie entfloß, und hinterließ Gewehr und Gepäck, — eben da nicht fern davon die zu dem Angriffe auf Olbersdorf bestimmten preussischen Bataillons von der Division des Generalleutenants von Sauerheim auf ihrem Sammelplatze eintrafen. Vor dem Angriffe hatte dieser General die Zimmerleute von seinen Bataillons hinweggeschickt, durch die Palissaden bey Bransdorf und Mößnit einen Weg zu öffnen. Sein Vortrab bedrohte den Posten Pitau.

Mit Anbrüche des Tages ließ er fünf Regimente Fußvolf und acht Schwadronen Reuterey über preussisch Peterwitz bis zu der Anhöhe bey Tropplowitz vorrücken — und wandte sich mit ihnen gerade auf Olbersdorf, wo der Oberste Baron von Scaader mit einem Bataillon des Migazzischen Regiments, einem Bataillon Kroaten, zwey Divisionen Dragoner von Saint-Ignon, und zwey Divisionen Hussarn von Eszterhazi stand.

Die Konzenanz, mit welcher der Oberste Baron Scaader den Angriff der Preußen erwartete, machte sie glauben, daß die an Tropplowitz und Olbersdorf stößenden Wälder, mit einer zahlreichen Reserve östereichischen Truppen besetzt wären. Dieser Argwohn verursachte, daß sie in einem Nu still standen — und sich damit begnügten, den Posten Olbersdorf mit Kanonen zu bedonnern. Die Kanonade that keine andere Wirkung, als daß sie ein Haus in Olbersdorf anzündete. Bey dieser Gelegenheit bewiesen die Divisionen der Saint-Ignonschen Dragoner, und die Hussarn-Divisionen von Eszterhazi, mit welchem kalten Blute eine tapfere Reuterey den Donner der Kanonen auszubauern, und die Gefahren desselben zu vermindern weiß. In Zeit von fünf Viertelstunden geschahen auf sie mehr als zweyhundert preussische Kanonenschüsse. Der sie kommandirende Offizier, da er in geändertem, bald vergrößerten, bald verminderten Zwischenräumen der Einschnitte, sie, wie auf einem Exercierplatze, in beständiger Bewegungen lenkte, vermittelte das

durch

durch die Richtung der feindlichen Schüsse. Der Artillerist kann nicht, wie der Jäger mit seiner Flinte, dem Reh nachfahren. (*) Gegen Mittag zogen sich die Preußen zurück — Sie hinterließen etliche Verwundete, und einen Pulverkarren.

Der Blendangriff, welchen den Erbprinz von Braunschweig, das Stutterheimische Unternehmen zu begünstigen, von Troppau über Jaktar auf den Posten Freyhermsdorf machen ließ, mißlung eben so. Auf diesem Posten standen zwei Kompagnien Kroaten unter dem Befehle des Hauptmanns von Salkowich mit 50 Slavonischen Hussaren. Die zum Anlauf bestimmten Preußen waren zwey Bataillons Fußvold, und ein tausend fünf hundert Pferde. Die feindliche Reuterey strömte mit Entschlossenheit heran. Das Feuer der Kroaten zwang sie zum Rückzuge. Nun schritt das preussische Fußvold mit vier Sechspfündern und einer Haubitze vor — lief auf zwei Seiten an — die Reuterey auf der dritten, — eben als ein Bataillon Slavonier, zwei Kompagnien von Finke, und zwei Kompagnien des Winkopschen Freybataillons die zwey hundert Kroaten zu unterstützen ankamen. Das Gefecht wurde nach Ankunft derselben mörderisch, und der Oberstleutenant Graf Searay gewann die Zeit, mit seinen Truppen und mit den Kavallerie-Kanonen die Feinde in ihrer Flanke zu fassen. Dieser Flankengriff nöthigte die Preußen zum Weichen, nachdem ihr Feuer drey Stunden gedauert hatte. Die Muthwurd dieses tapfern Ungars bewies auch diesmal sein Talent in der Taktik. Des Kaisers Majestät ernannten ihn zum Obersten eines Grenzerregimentes.

Weber bey diesem Versuche von Troppau her, noch bey jenem von Jägerndorf aus, war es den Preußen gelungen, ein österreichisches Bataillon zu zerstreuen, und ihm seine Fahnen zu nehmen.

E 3

Aber

(*) Diesen Vortheil rieth Maizoroi in seiner *Tactique d'artée au*.

Aber sowohl der eine als der andere bedeckten den Marsch, welchen der preussische Generalleutnant von Wunsch mit seiner im Glazischen postirten Division gegen Zuckmantel machte, den da befehligenden österreichischen Obersten Baron Löwenehr zu überfallen.

Generalleutnant Wunsch hatte während seinem Hinzuge seine Division mit etlichen aus der Festung Treisse berufenen Bataillons verstärkt, und kam (obschon beyde vorbeschriebene Thaten der Stutterheimischen und Braunschweigischen Divisionen am 11ten geschahen) dennoch nicht früher, als am 13ten Jänner mit sechszehn Bataillons, mit einem großen Quantum Reuterey, und mit 50 Kanonen vor Zuckmantel an. Der dort befehligende Oberste Baron Löwenehr erwartete den Angriff — ungeachtet er nur sechszehn Kompagnien deutsches Fußvold, das Bannatische und das Baumgartensche Freybataillon, mit einem Bataillon Kroaten, und den Dragonern von Darmstadt bey sich hatte.

Als die Preußen anliefen, zog er sich bedachtsam aus den zwo vordern Redouten N. 1 und 2, mit dem darinnestehenden Geschütze in die Redoute N. 3. Dieser Rückzug brachte den Generalleutnant Wunsch auf den Gedanken, daß Baron Löwenehr rückgängig fechten, aber im Rückzuge etwan erwarteten Helfern Zeit verschaffen wollte, heranzueilen. Sogleich befahl er den gangfähigsten Bataillons der Preußen, daß sie anlaufen, und stürmen sollten. Sie stürmten mit Entschlossenheit auf den Rochusberg, — aber aus der Redoute N. 3 traf sie ein so mörderisches, rasrendes Kartätschenfeuer, daß sie in allgemeiner Unordnung umwandten, und die Flucht ergriffen.

Während dem Rückzuge, welchen der Oberste Baron Löwenehr zuvor aus den Redouten N. 1 und 2 bis in die Redoute 3 verordnet hatte, waren auf seinen Wink die an seiner rechten Flanke stehenden Gesträuche mit Kroaten und 50 Jägern besetzt worden. Ein Bataillon des deutschen Regiments Langlois unterstützte sie.

Ihr

Die Feuer bestrich die Feinde im Angriffe, und vermehrte die Unordnung ihrer Flucht. Links von Zuckmantel hatte Baron Löwenehr zwei Divisionen des Deutschmeisterischen Regiments mit einem Zwölfpfünder und zweien Dreypfündern aufgestellt, die preussischen vier Bataillons und ein Reiterregiment, die dort als eine Reserve figurirten, in Ehrfurcht zu halten. Sie schienen den Erfolg des Angriffes auf dem Rochusberge abzuwarten. Unvermuthet spielte auf sie das Feuer ersterwähnter Kanonen mit so entscheidender Wirkung, daß die preussische Reserve plötzlich umkehrte, und sich aus dem Gesichte verlor. Zwey hundert Preußen, welche der erste Anlauf vorgeschleudert hatte, gaben sich bey dieser Gelegenheit als Ausreißer an, weil sie ihren Rückzug zu wagen, durch zwey Feuer wie durch Spitzruthen hätten laufen müssen. (*)

Also auch hier keine dem acht und sechzigsten Geburtstage des Königs eroberte Fahne!

Kenner der Logistik haben beobachtet, daß in dem Marsche der Wunschischen Truppen gegen Zuckmantel, nicht alle Möglichkeiten der Geschwindigkeit berechnet, und die Möglichkeiten der Wiederkunft gegen die Gefahr eines die Grafschaft Glaz bedrohenden Anfalles ungesehen geblieben seyen.

Der Marsch eines Gegners, welcher in die Grafschaft Glaz bringen will, ist viel beschwerlicher, als der Marsch eines, der aus dieser Grafschaft in Böhmen dringt; weil das Gebirg aus Böhmen in die Grafschaft Glaz aufsteigt, und an den Gränzen derselben beginnt rauher und enger zu werden. Zog General Wunsch aus dieser Betrachtung den Schluß, daß es vor seiner Wiederkunft von Zuckmantel dem österreichischen Generalleutnant Grafen

(*) Seine Majestät der Kaiser erhob ihn wegen dieser schönen Defension den Herrn Obersten Baron Löwenehr zur Generalmajorswürde.

fen Wurmser unmöglich wäre, durch die von dem Schnee verlegten Defileen ins Glazische zu bringen; so nahm es die Kunst als einen ihr angenehmen Zins auf, daß dieser einen so merklichen Fehler der Logistik seines Gegners benutzte.

Da in dem letzten Viertel des gegenwärtigen Jahrhunderts alle Nationen bereits einzusehen anfangen, daß das Geheimniß der Taktik in geschwinden Manövern der ersten Größe bestehe, so verwenden sich jetzt ihre Logistiker wetteifernd darauf, daß sie die Feldartillerie ihrer Kriegsheere beflügeln, den Transport derselben, trotz aller Beschwernisse, die der Boden entgegensetzt, dem Geschwindigkeit der Truppen gleich bringen, und durch den Geist der Berechnung Märsche, die man bisher für unmöglich hielt, möglich machen.

Bey dem Vorsatze des Grafen Wurmser kam es vor allem darauf an, daß der in dem Fürstenthume Jauer und Schweidnitz postirte Koronensbefehlshaber nichts davon witterte. Auf den Gränzen wurden vor alle Zugänge die aufmerksamsten treuesten Wachen aufgestellt, um Niemanden durchzulassen. Man streute das Gerücht aus, daß die auf den Vorposten stehenden Kroaten wegen ausgestandener Mühe abgelöst werden sollten — eine Zeit durch zu rasten — und verschiedene deutsche Regimenter Befehl empfangen hätten, nach Oberschlesien zu gehen. Die zur Operation bestimmten Truppen bekamen ihre Verhaltensvorschriften nicht eher als am Vorabende der That selbst.

Die Anstalt war gemacht, daß diese Truppen aus den Gegenden Jaromirs, Königshof, Neustadt, und Oporschna des Königgräzer Kreises, in fünf Kolonnen über Gishübel, Lewin, Deutsch-Jerweny und Kronstadt ins Glazische treten, und auf einen Zeitpunkt das vor Glaz liegende Blochhaus zu Oberschwendeldorf — und die Stadt Zabelschwerd zugleich überraschen könnten.

ten. Gegen Zabelschwerd waren zwei Kolonnen dirigirt — eine gegen Oberschwedeldorf — zwei zur Unterstützung bestimmt.

Am 18ten, eine Stunde vor Anbruch des Tages, trafen sie, den Feinden unbemerkt, an beyden Punkten ein. Der Anlauf geschah mit der größten Geschwindigkeit; ohne Gebrauch des Musketenfeuers. Die Regimenter Fabris und d'Alcon legten die mitgebrachten Leitern an — stiegen in Zabelschwerd, forcirten die Pforten, — und überwältigten mit dem Säbel in der Faust die Hauptwache — nahmen den Generalmajor Prinzen von Hessen-Philippsthal vor den Augen seiner Truppen gefangen — und zwungen die aus den Gassen und Häusern zur Gegenwehr auftretenden Pelotons der Preußen, ihr Gewehr zu strecken. Die Zahl der Kriegsgefangenen befand sich 25 Offiziers, 714 Gemeine von Feldwäbel an. Man eroberte hier 10 Fahnen und 3 Kanonen.

Generallieutenant von Wunsch hatte auf den erstgehörten Kanonenschall sich an die Spitze seiner Hussar- Schwadronen begeben — und rante mit ihnen — in gestrecktem Galop gegen Zabelschwerd — Generalmajor Lengenfeld empfing vor diesem scharfen Ritze die Ordre von ihm, mit seinem Füsilierregimente ihm auf dem Fuße zu folgen. Dasselbe war erst am vorigen Abende von Zuckmantel zurückgekommen, und noch müde von neun hin und her gemachten Tagreisen.

Auf dem Wege erfuhr er schon, daß der Major Rabe vom Regiment Luck mit zweyhundert Mann und einer Kanone eine Lücke gefunden hatte, aus Zabelschwerd zu schlüpfen, und dem Schicksale seiner Kameraden zu entrinnen — daß er zu der Festung Glas hinflöhe — zwey Drittel aber des Regiments mit dem befehlhabenden General das Gewehr hatten strecken müssen. Eben in dem Augenblicke hörte er in den Gegenden um Oberschwedeldorf Musketenschüsse knacken. Stracks wandte er mit seinen Hussar- Schwadronen um, und — nachdem er dem Generalmajor Lengenfeld Be-

fehl gesandt hatte, auf der geänderten Direction ihm nachzuweilen, flog er der Straße nach Oberschwedeldorf zu. Auch auf diesem Wege lief ihm der traurige Bericht entgegen, daß ein von den Regimentern Bernhauer und Hallman zusammengesetztes Bataillon, welches der Kommandant der Festung Glas, zur Rettung des Blockhauses zu Oberschwedeldorf ausgesandt hatte, auf freyem Felde von drey Divisionen der österröichischen Hussarn von Wurmser und Barco umzingelt worden sey — sich in ein Viereck geformet, tapfer gewehret, und alle Wunderkräfte des Musketenfeuers angewandt habe, sich zu vertheidigen; aber von den Hussarn mit dem Säbel in der Faust durchbohret, bezwungen, und in Kriegsgefangenschaft fortgeschleppt worden sey. In der Zahl der Kriegsgefangenen auf dieser Stelle befanden sich ein Major, 12 Ober-Offiziers, 341 Gemeine von Feldwäbel an, mit einer erbeuteten Kanone (*).

Das Gefecht bey dem Blockhause war schon an den Grad gekommen, daß die darin stehende Besatzung, nach einer zwö Stundten hindurch verlängerten Vertheidigung — eben als Generalleutenant Wunsch mit seinen Hussarn von ferne gesehen wurde, sich dem Ueberwinder ergeben mußte. Der Widerstand, welchen der preussische Hauptmann Kapeller mit sechzig Mann darinn geleistet hatte, verdienet von allen Kennern Hochachtung, und beweist, wie viel Geschwindigkeit Generalleutenant Wunsch hätte anwenden müssen, das Blockhaus zu retten. Dasselbe war gegen Schüsse gehärtet — und hat.

(*) Die Kriegskunst verdanket den beyden Hussarnregimentern Wurmser und Barco an diesem Tage die Bestätigung des Beweises, daß der Anlauf leichter Pferde, durch entschlossene Männer gegen Fußvolk bewirkt, auf freyem Felde anders nicht, als durch hilffleistende Reuterey abgeschlagen werden könne.

hatte acht wohlgeordnete Flanken, deren Feuer sich aller Orten kreuzete. Ein sehr breiter und tiefer Graben, der mit zwei Reihen Pallisaden umsezt war, erschwerete den Sturm. Die von den Regimentern Joseph Colloredo, Ligne und Murray zum Sturm ausgewählten Niederländer zeichneten sich durch die ihrer Nation eigene Herzhaftigkeit und Geschwindigkeit rühmlich aus. Sie sprangen in den Graben. Da sie aber mit der Mündung ihres Gewehres die Schießlöcher nicht erreichen konnten, auf die feindlichen Kanoniers zu feuern, ließ der sie anführende Oberstleutnant von der Mersch eine Haubize in das Blockhaus werfen. Sie brachte dasselbe in Brand, und nöthigte den Hauptmann, sich mit seiner Besatzung zu ergeben. Zween feindliche Offiziers und 60 Mann wurden als Kriegsgefangene angenommen, und in dem Blockhause wurden zweien Mörser erbeutet.

Es läßt sich das Gefühl denken, welches einen Korpondsbefehlshaber durchschauert, wenn er — von einem mißlungenen Unternehmen, nach mühsamen Märschen zurückkommend — geschwindere Gegner den Korbon durchbrechen, zween wichtige Posten vor seinen Augen wegnehmen — ein Bataillon auf freyem Felde hilflos zernichten, zehn Fahnen und vier Kanonen erbeuten sieht, und nun erkennt, um wie viel er in seiner Zeit- und Fernen-Berechnung gefehlt hat. Generalleutnant Wunsch ließ die zu Neurode, Wünschelburg und Altheide postirten Theile seines Fußvolkes, auf Glas hin, rückgängig werden, und sah seinen Gegner auf dem wichtigen Posten von Keinerz sich einen vortheilhaften Stand wählen. Die Vorposten des Grafen von Wurmser zogen von Wünschelburg ihren Korbon bey Neuheyde vorbey bis Zabelschwerd. In Neuheyde stellte sich der Oberste Baron Klebeck mit dem Kreuzerregimente Kroaten auf, und zernichtete das Blockhaus zu Oberschwedeldorf durch Feuer bis auf den Grund. Er stand der Festung Glas am nächsten. Durch diese Stellung wurde der Generalleutnant

Wunsch genöthiget, die seinige bey Wartha zu nehmen, und von dem Posten Johannesberg die Truppen nach Patschkau zurückzuführen.

Glaubwürdig ist, was die Berichte aus Schlessen melden, daß diese Begebenheit dem Könige von Preußen an seinem Geburtsfeste eine verdrußvolle Laune gegeben hatte; so daß er den General T . . . bey dem ersten Anblicke fragte: Haben die Oesterreicher nicht schon wieder ein Paar Bataillons überrascht? Dieser große Taktiker ließ gleich an den in dem Fürstenthume Schweidnitz und Jauer stehenden Kordonsbefehlshaber die Ordre laufen, einen Einfall in den Königgräzer Kreis zu veranstalten, und hierdurch zu bewirken, daß der österreichische General Graf Würmsfer aus dem Glasischen rückgängig werden müßte. Zu gleicher Zeit befahl der Monarch dem Generalleutenant Möllendorf, von dem sächsischen Erzgebirge einen Einfall gegen Brix zu wagen. Von dem Erfolge der Möllendorfschen Operation sollte der Nachdruck abhängen, welchen man jener geben wollte.

General Möllendorf brachte am 4ten Februar seine aus zehn Bataillons Fußvolf — zwey Reuterregimentern — und zwey Regimentern Hussarn bestehende Division in Marsch, von Freyberg auf Einsiedel hin. Er hatte dem Generalmajor Baron Teufel den Befehl gegeben, mit seiner Brigade gegen Alzenburg zu marschiren. Entweder sollte dieser sich mit ihm, wenn es ihm gelänge, Brix zu forciren, bey Laun vereinigen, oder er sollte, von Töpliz her, Möllendorfs Flanke decken. Vor allem hatte er demselben aufgetragen, die Hauptabsicht, welche auf Brix zielte, durch die Regimentern Saldern und Lettow mit fünf Schwadronen von Czetteritz Hussarn zu maskiren. Am 5ten Februar früh morgens überschritt General Möllendorf mit dem Vortrabe, welcher aus den Grenadierbataillons Grollmann und Kamecke, und den

zwey

zwey Hussarenregimentern Usedom und Lossow bestand, den Paß von Einsiedel.

Der preussische Vortrab wurde von dem Obersten Prinz Johann Georg von Anhalt-Dessau geführt.

Bey Jahnsdorf stand ein österreichischer Rittmeister mit sechsßig Hussarn von Kalnoki auf der Wache — bey Obergörgenthal ein Rittmeister mit zwey und vierzig Dragonern von Löwenstein — bey Untergörgenthal ein Stabsoffizier (*) mit zweyhundert Dragonern von Lobkowitz. Gegen diese manövrirten die zwey preussischen Hussarenregimenter mit Uebermacht in halb mondförmigen Vorrücken. Nach lang geßigertem Spiele des Zeitgewinns wichen diese Vornachen auf Br. zurück, wo das Infanterieregiment Franz Kinsky mit seinen Kanonen sich auf eine Anhöhe gestellt hatte. Eine Seite dieser Anhöhe war durch einen Morast gedeckt — die andere Flanke durch zwey Divisionen Dragoner von Lobkowitz besetzt.

Gegen 7 Uhr Morgens hatte das preussische Fußvolf, welches um 1 Uhr nach Mitternacht zu marschiren angefangen hatte, die von den Gränzen Böhmens herabwallenden Berge überstiegen — und nun stellte Generalleutenant Möllendorf die Grenadiere des Vortrabs an den Fuß der legt überstiegenen Höhe. Seine Reuterey ließ er, bis auf vier Schwadronen, die er die Gemeinschaft mit dem Fußvolf zu unterhalten, als eine Reserve zurückstellt, auf die Stellung des Kinskischen Regimentes zulaufen.

Das Kinskische Regiment kanonirte sie mit gewünschtem Erfolge. Inzwischen deployrte der preussische Generalleutenant immer mehr Volf, so, wie es aus den Defileen stieg.

Der österreichische Befehlshaber, Graf Joseph Kinsky, das Uebergewicht der Preußen berechnend, beschloß in diesem Zeit-

(*) Graf von Auersperg.

punkte seine zwey Regimente auf die erste hinter Briß befindliche Anhöhe zurückzuziehen.

Den Rückzug des Rinskischen Infanterieregiments deckte das Regiment der Dragoner. Funfzehn Schwadronen preussische Hussarn und Dragoner trachteten den linken Flügel desselben zu tourniren, und es im Rücken, Flanke und Fronte anzufallen. Die Stabs-offizire desselben hatten aber den ächten Zeitpunkt benugt, die Preußen in dem Augenblicke, da sie die Einschwenkung zu dem Flankengriffe bewerkstelligten, in ihrer eignen Flanke zu fassen.

Die zurückgetriebenen preussischen Hussarn sammelten sich wieder. Die Lobkowitzischen Dragoner folgten, als Defensoren, dem Rückzuge des Rinskischen Regiments — welches zuweilen Halt machte, und die Verwegensten der preussischen Scharmützler durch Musketenfeuer abtrieb. Sie konnten nie zum Einhauen kommen — und die beyde Regimente erreichten die Anhöhen von Thelna. Aber von dem Geschütze hatten sich zwey Kanonen, während dem Rückzuge von dem Galgenberge zu Thelna hin, auf einen Nebenweg gelenkt, den der Schnee unkenntlich machte. Sie giengen zu weit rechts — vertieften sich im Schnee: — man arbeitete, sie zu entwickeln — die preussische Hussarn erblickten sie — ritten auf sie zu — und eroberten sie.

Von Thelna zog Generalleutenant Graf Rinsky die zwey Regimente bis Zochpersch auf eine andere die Gegend beherrschende Anhöhe — temporisirte — und ließ das Dragonerregiment Lobkowitz, welches den Rückzug deckte, gegen die Verfolger scharmützeln. Von dort gieng der Rückzug bis Lann.

Nachrichten, die dem preussischen Anführer aus Sachsen zugeflogen waren, hatten ihm gemeldet, daß die Kolonne des Barons Teufel, welche über Nikolsburg und Grab, wegen allzu tiefen Schnees, und verdorbener Wege, (eine dem Winter gewöhnliche, und hier dem Logistiker ungesehen gebliebene Möglichkeit) sogar

sogar nicht bis an den Nikolsburger Verhau hatte kommen können. Nun sah er die Schlinge, in welche der Rückzug des Grafen Kinsky ihn zu ziehen dachte. Denn alle durch die angezündeten Lärmstangen aufgeforderte österreichische Regimenter marschirten gegen Lann zu. Noch bevor die Sonne untergieng, befahl Generalleutnant Möllendorf den Preußen die Heimreise für den folgenden Tag.

Er zog sich am 6ten zurück. In der Nacht zwischen dem 6ten und 7ten stand er schon hinter der böhmischen Gränzlinie, nach einer sehr ermüdenden Tagreise.

Eine halbe Stunde hinter diesen Gränzlinie lag in dem Dorfe Runerwald ein Bataillon des Regiments, wovon Generalleutnant Wunsch der Eigenthümer ist. In dem böhmischen Dorfe Stöb hingegen, welches drey Viertelstunden davon entfernt ist, hatten 150 Hussaren und 100 Kroaten ihren Posten. Der befehlhabende Offizier dieser österreichischen Truppen benugte die Nacht (sie war vom Monde nicht erleuchtet) das Bataillon Wunsch im Schlafe zu überfallen. Er kam unbemerkt bis ans Dorf — funfzig Kroaten drungen mit dem Säbel in der Faust hinein — kamen unaufgehalten zu dem Hause, worinn der Major war — erschlugen die Schildwache, nahmen den Major mit zween Fahnenjüngern gefangen, und eroberten vier Fahnen. So führte das Schicksal nach dem Unternehmen, welches der preussische General Wunsch vergebens auf Zuckmantel gewagt hatte, und welches Ursache wurde, daß er im Glazischen den Winterstand, zehn Fahnen, und vier Kanonen verlor, sogar an der sächsischen Gränze seine Streiche auf ein Regiment, das den Namen dieses Generals hatte.

Der Nichterfolg der Möllendorffschen Operation wirkte auf den Plan derjenigen, welche in dem Königgräzer Kreise geschehen sollte, eine Aenderung. Sie wurde verschoben, und durch neue Anstalten vorbereitet.

Da

Da den preussischen Kordonswachen jene Eigenschaft mangelt, welche unsere Kroaten in diesem Dienste unvergleichlich macht; so konnten diese neuen Anstalten nicht so geheim gehalten werden, daß nicht ihre Vorempfindung dem Generalleutnant Grafen Wurmsfer zugeslossen wäre. Er ließ die wichtigen Posten Rückers, Lewin, und Keinerz mit hinlänglicher Zahl Defensorn besetzt, und marschirte am 16ten Februar seinem vorigen Standorte in Böhmen zu, ohne daß ein Feind im allermindesten seinen Zug beunruhigte.

Am 17ten thaten die Preußen 10,000 Mann stark einen Einfall in dem Königgräzer Kreis bey Braunau, — lagerten sich an die Stadtmauern, und erstauneten darüber, daß sie den Grafen Wurmsfer, von dem sie dachten, daß er noch im Glasischen stünde, da in Bereitschaft sahen, sie zu empfangen. Braunau war ihr Non Plus Ultra. In der Grafschaft Glaz behauptete der österreichische Generalmajor Baron Terzi die ihm anvertrauten Posten Rückers, Lewin und Keinerz, trotz allen Anfällen, die der preussische General Wunsch mehrmalen widerholte, ihn von dort zu verdrängen. (*)

Die Jahrbücher der Kriegskunst liefern uns kein Beispiel, daß ein Winterstand so reich an Postengefechten und an Ueberfällen einzelner Quartiere gewesen wäre, wie dieser. Den österreichischen Truppen gereicht es zu besonderm Ruhme, nie in demselben überlistet, oder

(*) Am 19ten und am 20ten Februar. Diesmal geschah sein Versuch mit viertausend Mann Fußvold und sechs Schwadronen Reuterer. Von den Anhöhen von Schwedeltsdorf, bedonnerte sein Geschütz die bey Neuhayde stehenden Reuterwachen. Sie bestanden in einer Division Warasbimer, 2 Zügen Wurmsfer Hussarn, und 2 Zügen Leichter Pferde von Herzog Albert Karabiniers. Mehr als sechs hundert Schüsse geschahen auf sie, und tödteten doch nicht mehr als einen Reuter.

oder überfallen, oder von ihren Posten entsezt worden zu seyn. Der Storch, wie er auf einem Fuße stehend schlummert, und in den Klauen des andern einen Stein hält, dessen Fall, wenn ihn der Schlaf übermächtig, ihn plötzlich erweckt, war das Sinnbild ihrer Nachbarkeit. Nie unterlassene Spekulationsritte der Hussarn und der leichten Dragoner verschaffeten die richtigste Vorempfindung aller auch der mindesten Bewegungen ihrer Gegner. Man muß es den auf dem Kordon vor Troppau und Jägerndorf gestandenen Slavonischen und Esterhazischen Hussarn nachrühmen, daß kein Tag vorübergieng, an dem sie nicht scharmuzirt hätten. Sie fingen auf ihren Jagden einen Trupp der Preußen nach dem andern weg, und nöthigten die sieben Regimenter preussischer Reuterey, welche der Division des Erbprinzen von Braunschweig, und jener des Generalleutenants von Scutterheim zugetheilt waren, Tag und Nacht im Sattel zu sitzen. Dadurch erleichterten sie das Desertiren der preussischen Reuter, deren man fast an jedem Tage sechs zu Pferde, und dreyßig bis vierzig zu Fuße antommen sah.

Die Ebbe und Flut der Zeiten hatte indessen veranlaßt, daß zwei europäische Mächte der ersten Größe diesen vom Könige von Preußen erregten vierten Krieg zu einem behaglichen Frieden zu vermitteln wünschten. Beyde kriegführende Theile nahmen die Vermittelung an. Sie bewilligten, daß ein Kongreß würde, die Friedensunterhandlungen anzufangen. Die Stadt Teschen wurde dazu ausersehen, und der 10te Tag des Märzmonates für die Zusammenkunft der Minister bestimmt.

Die preussischen Kordonsbefehlshaber in der Graffschaft Glaz, und in dem Herzogthume Troppau, ersuchten auf Befehl ihres Königs den in Mähren befehlhabenden Generalfeldzeugmeister Baron von Erlichshausen um Waffenstillstand auf der ganzen Strecke von Oberschlesien. Das Ersuchen wurde höflich bewilligt, weil von Wien die Befehle schon angekommen waren, den Waffenstillstand für

34 Der erste Feldzug im vierten preussischen Kriege.

den 8ten März zu begenehmigen : da man wußte , daß am 10ten März der kónigl. französische Botschafter Baron von Breceuil , und der russische kaiserl. Botschafter Fürst Kepnin , der sachsenweimarische Minister Graf von Tórring-Seefeld , der sachsenweimarische Gesandte Graf von Zinzendorf , und der zweibrückische Bevollmächtigte Herr von Hofensfels , — am 11ten auch der kaiserl. kónigl. Minister , Graf von Cobenzl ankommen würden.



ch

St. v. Wunp

Leig onfeld
alburg & Gr
Kunze
Gron: Sch
osty - New

an. Bataille

Brie

Michel

rotkau

umalter dorf

Hof

Bahn

St

Stadt

Terniz

rschilz 8

Der erste Feldzug

im

vierten preußischen Kriege;

beschrieben durch

J. B. v. Bourscheid.

Viertes Stück.

Worin beurthellet wird, in wie fern es dem preußischen Staate, bey seiner jezigen National-Volksmenge möglich wird, sein aus 200,000 Mann bestehendes Kriegsheer zu rekrutiren.



W J R N,

bey Mathias Andreas Schmidt, Universitätsbuchdrucker.

1 7 7 9.



Quand du froid Orion l'influence severe
 Procure aux combattans une paix passagère,
 Il vous faut remplacer ces Soldats généreux
 Que la mort a ravi à vos drapeaux heureux:
 Souvent dans l'action le nombre seul decide;
 Votre force peut rendre un ennimi timide.

Art de la guerre 2. Chant. 5. v. 45.



Sobald nach geendigtem Feldzuge der Strategie seine
 Winterkette, den besten Regeln der Taktik gemäß
 geordnet, und für die Sicherheit des Winterstan-
 des alle Anstalten getroffen hat, dann entwirft er
 den Plan der Operationen für den künftigen Feldzug — und hier
 zeigt sich seine Logistik in ihrem vollem Glanze, wenn sie die leicht-
 testen,

testen, die schleunigsten Mittel hervorsuchet, und einleitet, nicht nur die in dem Kriegsheere gewordenen Lücken wieder auszufüllen, sondern es sogar in kurzer Zeit auf einen Grad des Uebergewichtes im Gegenhalte der feindlichen Stärke zu vermehren.

Wenn man in Betracht nimmt, wie viel Menschen von einem Kriegsheere, in den drey ersten Monaten des Feldzuges — noch bevor das Geschäfte sich zu Feldschlachten oder zu Belagerungen lenket — durch die Frühlingkrankheiten in den Stand der Undienstbaren versetzt werden — wie viel der kleine Krieg verspielet — wie viel durch Desertion sich verflüchtiget — wie viel die Bewachung der Magazine und die Besatzung der Festungen von dem operirenden Quantum wegzieht; so kann man sich eine ziemlich richtige Idee von dem Grade der Schmelzung machen, an welchem sich zweien gegeneinander agirende Kriegsheere am Ende eines Feldzuges befinden. Wir wollen diesen Grad der Schmelzung, um zwischen Plus und Minus keinen zu großen Abstand zu lassen, für ein Drittheil der Zahl annehmen, mit welcher der Heerführer ins Feld kam. Bey einem 200,000 Mann starken Kriegsheere, wie jenes war, welches der König von Preußen im Jahre 1759 ins Feld führte — und das, womit er im ersten Auftritte dieses Krieges erschien, würde demnach der Grad der jährlichen Schmelzung etwas über die Zahl von 60,000 Menschen steigen.

Ich erinnere mich in einem französischen Buche, welches ein ungenannter Autor seinen Versuch über das Kommerz betitelt, den Spruch gelesen zu haben: „daß der Krieg nicht so sehr durch den Verlust der Soldaten, als durch andere Uebel schädlich sey — und er sagte, daß hunderttausend Getödtete nur als eine sehr geringe Portion auf eine Volksmenge von zwanzig Millionen Menschen angesehen werden können. (*) Nun will ich diesem Manne, da er noch

(*) Ohne Zweifel darf man diesen Autor, obshon er den Verlust von
100,000

noch hinzusetzt, daß in Europa eine Nation sey, welche den Verlust der Menschen nur in Gulden berechnet, zwar eingestehen, daß der Verlust von 100,000 Männern einem Quantum von 20 Millionen Männern, Weibern und Kindern unvermerktlich bleiben könne: — aber eben aus seiner Angabe dünkte ich wohl folgern zu dürfen, daß der jährliche Verlust von 60,000 Männern einem Volksquantum von sieben Millionen empfindlich seyn müsse.

Die dermalige Volksmenge der preussischen Staaten ist, wie wir in den Schriften des berlinischen Oberkonsistorialrathes Büsching lesen, zwischen sieben bis acht Millionen Menschen. Auf diese Volksmenge hielt der König von Preußen durch die ganze letzte Friedenszeit, auf beständigem Fuße, ein Kriegsheer von 170,000 Mann in marschfertigstem Stande; er vermehrte es in vorletztem Winter, und zog mit 200,000 ins Feld. Heißt das nicht überspannt? So sagen die Spekulativepolitiker — „wo ist da eine richtig gewählte Proportion? Ist nicht da in Friedenszeit das Civil dem Militär aufgeopfert? und — wo wird er in Kriegszeiten Volk hernehmen, ein so zahlreiches Heer zu rekrutiren — Pferde, es zu remontiren?“

Diese Politiker würden gewiß einen Mann für lächerlich halten, der behaupten wollte, daß die gewählte Proportion gar nicht unrichtig, und die Unterhaltung von 170,000 Soldaten bey der geringen

100,000 Töbten eine Kleinigkeit nennet, noch als einen Menschenfreund betrachten, da er seinen Spruch zu beweisen, von diesen Töbten, die er nicht wieder zum Leben erwecken konnte, seinen Blick abwandte, und an den 20 Millionen der Nichtegetöbten einen alle Jahre vermehrten Druck der Auflagen, die Beschwernisse des Kontributionserlages, die Vertheuerung der Handarbeit, die Steigerung des Preises aller Lebenswaaren — und, als ein Kommerzverständiger, endlich den Zerfall des Kommerzes beweinet.

zingen Volksmenge von 7 Millionen Menschen den preussischen Finanzen keine Ueberlast, sondern eine wahre Hilfe sey. — Sie würden ihn für albern halten, wenn er beweisen wollte, daß die Ursache, wegen welcher der König in Friedenszeit die 170,000 Soldaten auf beständigem Fuße hält, nicht so pur militär sey, wie die, wegen welcher er mit 200,000 Mann ins Feld geht.

Jedoch dieses Paradox erklärt zu sehen, ist allen Männern interessant, welche ihre Blicke tief, bis zu den verborgensten Triebfedern der Staatsverfassungen zu schicken, ein Vergnügen finden. Ich will es wagen, meine Gedanken darüber zu äußern, und hoffe, wenigstens Etwas neues zu sagen.

Wenn ich in dieser Absicht meinen Vortrag in zween Abschnitte theile, so kömmt mir in dem ersten zu untersuchen, ob es eine pure Militär-Ursache war, die den vorigen und den izzigen König bewogen hat, so zahlreiche Kriegsheere in Friedenszeiten zu unterhalten; oder ob nicht ein geheimgelaltener Civilbeweggrund durchaus in dieser Einrichtung herrsche. In dem zweyten Abschnitte wird sich sodann ganz leicht die Ursache aufdecken lassen, wegen welcher der König mit so zahlreicher Kriegsmacht im Felde erscheint; und der Schluß erweisen, in wie fern es dem preussischen Staate bey seinem dormaligen Volksquantum möglich wird, dieselbe während eines Krieges zu rekrutiren und zu remontiren.

Erster Abschnitt.

Zünnen meine Leser nicht, wenn ich Sie hier ins vorige Jahrhundert bis zu dem Punkte zurückführe, wo die preussische Kriegsmacht, welche jetzt 200,000 Mann stark ist, nur in dreyzehn Kompagnien regulärer Soldaten bestand. In dieser Kleinheit war sie im Jahre 1619, als Churfürst Johann Siegmund seine Regierung und sein Leben beschloß. Damals mußten die Unterthanen

zu Kriegszwecken bey einem allgemeinen Aufgebote selbst zu Felde gehen, oder andere an ihre Stelle schicken. Kurfürst Georg Wilhelm, der jenem succedirte, fand die Finanzen des Staates in dem betrübtesten Zustande, und die Länder ausgefogen. Unmöglich war es ihm, sein reguläres Kriegsvolk auf mehr als 13 Kompagnien zu bringen. Im Jahre 1640 gelangte Friedrich Wilhelm der Große zur Regierung. Er stellte die zerrütteten Finanzen her; und weil er Hinterpommern die sekularisirten Erz- und Bisthümer Magdeburg, Minden, Ramin und Halberstadt, nebst den Herrschaften Lauenburg und Bütow erworben hatte, so vermehrte er das reguläre Kriegsvolk von 13 Kompagnien auf 35 Bataillons Fußvold, 32 Schwadronen Kürassiers, 8 Schwadronen Dragoner, 18 Garnisonkompagnien und 300 Mann Feuerwerker. Sein Nachfolger Kurfürst Friedrich der dritte, welchem das Fürstenthum Ansbach, die Grafschaften Lingen und Tecklenburg, das Fürstenthum Neuchâtel, und verschiedene andere Graf- und Herrschaften von der oranischen Verlassenschaft des grossbritannischen Königes Wilhelm zufielen, bewarb sich um den Königstitel — wurde erster König von Preussen — vermehrte seinen Hofstaat, doch nicht das Kriegsheer — und seine Finanzen wichen von dem Grade der erlangten Besserung wieder zurück. Er starb im Jahre 1713.

Sein Thronfolger Friedrich Wilhelm nahm sich vor, die ganze Staatsverfassung mit einemmale umzugießen.

Er nannte es fehlerhaft, daß in den europäischen Monarchien die Staatsverwaltung in verschiedene Aeste abgetheilt war, deren jeder seinen eigenen Minister und seinen eigenen abgesonderten Gesichtspunkt hatte — daß die Verschiedenheit dieser Gesichtspunkte exklusive Ideen und Maximen veranlaßt hatte, wodurch die Zusammenwirkung der Aeste zum Behuf des Ganzen gehemmt war. Ein Aft kreuzte gegen die Absichten des andern. Die Idee des Finanzministers war in Friedenszeiten den Staat bereichern — seine Maxi-

me

me ward, daß während der Friedenszeit der größte bewußte, jedoch im Umlauf behaltene Geldvorrath ein Repräsentant von Kriegsheeren sey, die man, sobald ein Krieg entsteht, zu Lande und zur See realisiren kann. Nach dieser Hypothese sandte er zahlreiche Kolonien in ferne über Meer befindliche Länder, das Kommerz seiner Nation zu vermehren, — schwächte folglich die innländische Volksmenge — und — da inzwischen die Ebbe und Flut der Zeiten verfügt hatte, daß der Minister der auswärtigen Geschäfte einen Krieg von dem Gebirge benachbarter Nationen auf sich stürmen sah, den er nicht abwenden konnte — den er wegen dem Ruhm und Interesse des Staates nicht abwenden sollte — befand sich der Kriegsminister in dem unangenehmen Umstande, aus Geld ein Kriegsherr erschaffen zu müssen. Die Möglichkeit dasselbe zu restituiren und zu remontiren wurde nach jedem Feldzuge beschwerlicher, je nach dem Steigen der Nationalschulden, welche die Finanzoperation häufen mußte, haare Geld zu bekommen — bis der Kredit der Nation verschwand — und der Ueberwinder, selbst kraftlos, dem Ueberwundenen zurief: Es ist genug.

In dieser Situation hatte König Friedrich Wilhelm, als er noch Kronprinz war, die Staatsverwaltung Frankreichs gesehen. (*) Aber er war auch als Kronprinz durch Holland gereis-

(*) Gubert, im *Discours préliminaire de l'essai général de Tactique*, saget von seiner Nation: — Colbert, avec du génie, s'égare sur les vrais intérêts de la France, Il en fait un état mercantil. Il a vu la Hollande s'élever du sein de ses marais, & jouer un rôle en Europe. Il se dit: l'or & le Commerce sont les mobiles de la prospérité publique. Je suis Ministre des Finances; c'est à moi d'enrichir l'état. Aussitôt les Greniers se changent en Manufactures-nos Laboureurs en Artisans. Une branche de l'administration fleurit, tandis, que le corps de l'arbre lan-

set, und hätte dort auf dem unfruchtbaren Boden erkannt, daß eine durch alle mögliche Mittel beschleunigte Bevölkerung einem Staate die wahren Kräfte geben, und ihn zu der ächten Größe erheben kann. Nichts anderm, als jenem starken Magnetismus — einen Ueberfluß von Ausländern an sich zu ziehen und einzubürgern — einem Magnetismus, den die vereinigten Provinzen ihrer ersten Konstitution zu geben, und durch allen Wis der Legislation zu vermehren wußten, schreibt ihre Republik zu, daß sie nicht nur den spanischen Waffen Jahrhunderte lang widerstehen konnte, sondern auch während diesem Widerstande, Eroberungen in Indien machte, das Kommerz aller Nationen in Europa durch die Seefahrt an sich zog — und von allen Nationen für einen unabhängigen Staat erkannt wurde. (*)

Durch

languit. *Louvois* veut la guerre, parce que *Colbert* veut la paix — parce que l'intérêt du Ministre de la guerre est d'embarasser le Ministre des finances & vice versa — On déclare la guerre, on entre en Campagne avec des armées, qu'on ne peut ni recruter ni payer. Vainqueur ou vaincu on s'épuise également. L'Argent manque. Les Ministres de part & d'autre sentent, qu'il est tems de négocier. La Paix se fait. Quelques Colonies ou Provinces changent de Maître. *Souvent la source des querelles n'est pas fermée, & chacun reste assis sur ses débris — occupé à payer les dettes, & à aiguïser ses Armes.*

(*) *Sur les Colonies; Essai politique, p. 42.* La Hollande a ses Colonies dans les Indes & c'est par ce Commerce qu'elle a soutenu sa révolte & sa Souveraineté. Elle ne s'est point dépeuplée pour peupler les Isles de Java ou de Ceilan. A mesure, que la Liberté de sa Religion, & de son Gouvernement attiroit chez elle une surabondance d'Habitans, que son petit terrain auroit eu de la peine à nourrir, elle augmentoit ses possessions étrangères. Mais tous ces grands établissemens n'occupent

pas

Durchdrungen von dieser Wahrheit, forderte Friedrich Wilhelm von seinen Ministern einen Vorschlag, wie durch die feinsten Mittel der Staats-Logistik die Bevölkerung seines Staates vermehrt, und beschleunigt werden könnte. Sie stugten. Er hatte von dem Erschaffer einen weit umfassenden Geist empfangen; und sagte zu ihnen: „da bey allen andern Nationen der Kriegsstand
 // als ein Hinderniß der Smauzvermehrung, als ein Hinderniß der
 // Kommerzien, — als ein alle übrige Stände kreuzender Stand
 // betrachtet wird, da er deswegen in ihren Tabellen die letzte Rubrik
 // hat; will ich, daß er in meinem Staate die erste Rubrik
 // einnehmen — eine Quelle der Bevölkerung — ein Beförderer
 // der inländischen Konsumtion, ein Beförderer der Manufakturen,
 // der Kommerzien, der Finanzen werden solle. Diesen Endzweck
 // zu erlangen, gebe ich zur Grundlage meines Systemes ein für
 // allemal den Satz an, daß die Idealzahl meiner auf beständis-
 // gem Friedensfuße haltbaren Kriegsmacht sich zu der Realzahl
 // meiner Volksmenge verhalte; wie Ein Soldat zu zwey und
 // dreyßig Menschen, männlich und weiblichen Geschlechts — oder
 // wie 77000 Soldaten zu zwey, und ein halb Millionen Menschen
 // von jenen und diesem. Nach! Voraussetzung dieser Idealzahl soll
 // in der Realität nur die Hälfte des Kriegsheeres Innländer seyn,
 // so, daß von 64 Menschen der Volksmenge nur Einer stene. —
 // Die andere Hälfte sollen durch Werbung acquirirte Ausländer
 // seyn, welchen auf kapitulirte Zeit zu dienen vergönnet ist. Nun
 // sehet ihr, daß in meinem Kriegsheere, welches im Verhältniß zu
 // der jetzigen an 2! Million Menschen stehenden Volksmenge 77000
 // Mann

pas quatre vingt mille Hommes, parce qu'elle n'envoie pas pour habiter, ou cultiver la terre, mais seulement pour defendre ses Fortereilles, ses Magazins, & ses Vaisseaux.

11 Mann stark ist, 38000 Ausländer sind, welche während der Zeit
 11 ihrer Kapitulation das inländische Konsumo der unentbehrlichsten
 11 Agrikulturprodukten vermehren. Jene von meinen Kompagnien
 11 Befehlshabern werde ich vorzüglich belohnen, welche in den vier
 11 Jahren der Kapitulationszeit, oder am Ende derselben ein Drit-
 11 theil oder ein Viertel dieser Ausländer durch Ansiedelung an
 11 meinen Staat geheftet haben werden. Menschenfreundliche Re-
 11 gierung dieser Leute — Aufhefung ihrer Nahrungsfähigkeit, —
 11 und die Erlaubniß zu Heurathen sind die schicklichsten Mittel, die-
 11 sen Endweck nicht zu verfehlen. Hier zeigt sich also eurem Blicke,
 11 um wie viel, während den dreißig Jahren, die meine Re-
 11 gierung vielleicht dauern wird, mein Staat das gewöhnliche
 11 Steigen der Bevölkerung anderer Staaten übertreffen, um
 11 wie viel die Verbesserung der Finanzen, die Vermehrung der in-
 11 ländischen Manufakturen zunehmen wird. 11

Dieser Bevölkerungsplan, wie bizarr er auch Männern
 vorkam, welche mit den Vorurtheilen der ersten Hälfte unseres Jahr-
 hundertes durchtünchet waren, entdachte dennoch den Ministern des
 Königs Friedrich Wilhelm neben unwidersprechlichen Möglichen-
 keiten große Aussichten in die Ferne von dreißig Jahren. Sie sahen
 ein, daß in diesem Gedanken die Marschfertigkeit einer respek-
 tablen Kriegsmacht mit allen guten Grundsätzen einer bes-
 schleunigten Bevölkerung, und ächten Anwendung der Men-
 schen verbunden war. Stillschweigend erwarteten sie die Ent-
 wicklung des Entwurfes.

11 In einer guten Staatsverfassung ist wohl, sagte der Kö-
 11 nig, die beste Methode zu kollektiren, die Accise in geschlossener
 11 nen Städten. Reiche und Arme kontribuiren darinn, nach ei-
 11 ner wahren Proportion ihrer Konsumtion — und es dependirt
 11 von eines jeden freyem Willen, viel oder wenig zur Accise beizu-
 11 tragen. Bey dieser Methode kontribuiren die Fremden, die Betre-

„ let, ja sogar die Thiere zu den Landesauslagen durch die Kon-
 „ sumtion des Fleisches, Brodes, Getränkes und Getreides.
 „ Ueberdem entstehen bey der Accise niemals Reste, wie bey den
 „ Imposten, welche durch verderbliche Exekutionen eingetrieben wer-
 „ den — sondern wer etwas kauft, hat die Accise schon gerechnet,
 „ und zu seiner Ausgabe addirt. Solche Waaren, die jedermann,
 „ auch dem dürftigsten Menschen unentbehrlich sind, als Brod,
 „ Fleisch, nicht weniger die Materialien, woraus die inländischen
 „ Fabriken besorgt werden, müssen sehr geringe, jene Waaren
 „ aber, die zur Pracht gehören, hoch impostirt seyn. (*) Leuch-
 „ tet in jedes gesunde Aug die Wahrheit, daß die wahre Ver-
 „ mehrung der Accise nicht durch unüberlegte Erhöhung
 „ der Sätze, sondern durch Peuplirung der Städte zu We-
 „ ge gebracht wird: so befehle ich, daß die 38000 Mann
 „ Ausländer, welche meinem Kriegsheere durch Werbung zufließen,
 „ in die geschlossenen accisbaren Städte verlegt werden. Aber
 „ auch will ich, daß durch einen Theil von ihrer Zahl die
 „ Manufakturen in meinem Staate vermehret werden. Zu
 „ diesem Endzwecke, — erlaube ich den Kompagnienbefehlshabern,
 „ daß sie während der Friedenszeit einem Quantum von denen
 „ ihnen untergebenen Ausländern, nach Maße der unentbehr-
 „ lichsten Garnisonsdienste erlauben, sich von ihren erlernten
 „ Professionen einen Gewinn zu erwerben. Nach der Proportion
 „ ihres Gewinnes wird ihr Konsums die Accise vermehren. Jedoch
 „ dieser Vortheil des Gewinnes wird ihnen nur unter der Bedingniß
 „ ertheilt, daß sie im Jahre zween bis drey Monate hindurch
 „ den Militärexercizien sich zueignen, und auf den ersten
 „ Wink marschfertig zum Kriege seyn müssen. Die 38000
 „ „ Jan:

(*) Siehe — Schlesiſches Finanzsystem von Lippus.

„ Inländer, welche zum Kriegsstande auserlesen sind, werden nach
 „ den zween oder drey Exercirmonaten beurlaubt, und dem Ucker-
 „ bau wiedergegeben. So frigt der inländische Uckerbau empor —
 „ So multipliciren sich alle Jahre die Handarbeiten und die Accts-
 „ sen durch die Hälfte der angeworbenen Ausländer — und mein
 „ Staat ist meinen Nachbarn fürchterlich — wenigstens doch dem
 „ deutschen Reiche, auf dessen Unkosten er sich mehr, als auf Un-
 „ kosten fernererentlegenen Staaten besohlet. “

Hierinn bestand jene große Veretungung des Civil- und Mi-
 litär-Stats, wovon der Verfasser der *Mémoires de Brandebourg*
 sagt: „ man konnte mit änderndem Finger die Constitution
 des einen nicht berühren, ohne daß man die andere in Trüm-
 mer zerfallen machte. “

Ein Geist, der bey dem Umgusse einer Staatsverfassung
 alle Gesichtspunkte so vieler verschiedenen Gegenstände zu concentri-
 ren weiß, leistet Wunderwerke. König Friedrich Wilhelm würde
 diesen Plan gewiß nicht entworfen haben, wenn er nicht nordostwärts
 Polen — westwärts ganz Denschland neben seinem Staate als
 Nachbarn gehabt hätte.

Ist aber in diesem Plane der Civil-Stat nicht zurückgelegt?
 um einen ganzen Grad abgewürdigt? — und da seine Kosten bisher
 zuerst abgerechnet werden mußten, so wird sich, nach solcher neuer
 Aenderung, dem Finanz-Stat gleich im Anfange des Umgusses die
 Unmöglichkeit entgegenstürmen, den Bedürfnissen eines so zahl-
 reichen Kriegs-Stats ein Genügen zu leisten.

Auf diesen Einwurf seiner Minister schritt er zur zweiten
 Operation seines Staatsumgusses.

In dem preussischen Staate waren, wie bey allen liberi-
 gen Nationen, die Geschäfte der Staatsverwaltung von einander
 getrennt — Sie wurden von vielerley mit glänzenden Aufschriften

verherrlichten Aemtern besorgt, deren jedes sich besorgte, abgefou-
dert, und unabhängig zu operiren.

König Friedrich Wilhelm concentrirte alle diese Geschäfte,
und untergab sie einem General-Ober-, Finanz-, Kriegs- und Do-
mänen-Direktorium —

Langgedehnter Titel eines niegesehenen — und im achtzehn-
ten Jahrhunderte geböhrenen Geschöpfes! Aber dieser langgedehnte Ti-
tel sollte die Concentrirung der Staatsgeschäfte ausdrücken — und
drückte wirklich ihr Verhältniß aus.

Der König theilte ein so lang betitelttes Direktorium in vier
Abschnitte, unter vier dirigirende Vicepräsidenten — behielt
aber für sich selbst das Oberpräsidium.

Zum ersten Departement gehörte Preußen, Litthauen,
Pommern, die Neumark. Zum zweyten die Churmark und
Magdeburg — zum dritten Halberstadt, Minden und Ravens-
spurg — zum vierten, Cleve, Mark, Geldern, Mours, und
die Güter aus der oranischen Erbschaft. In den Provinzen ließ er
die Amtskammern mit dem Commissariate gleichfalls vereinigen, und
gab diesen Provincialkollegien den Namen subordinirter königlic-
hen Kriegs- und Domänenkammern.

Bei diesen vier Departements, welche das General-Ober-
finanz-, Kriegs- und Domänen-Direktorium ausmachten, stellte
er sechszehn geheime Finanzräthe an — theilte sie bey denselben
so ein, daß manches 3, manches 4, manches nur 2 geheime Fi-
nanzräthe hatte.

Den vier Vicepräsidenten wies er eine Besoldung von sechs
tausend Thalern für jeden an — jedem Finanzrathe gewöhnlich
zwey tausend Thaler. Etliche wenige bekamen drey tausend
Thaler.

Die Besoldung der Kriegs- und Domänenräthe, welche in
den Provinzen die Steuergesälle, das Polizeywesen, und andere zur
Kam-

Kammeraufsicht gehörige Gegenstände besorgen, setzt er auf sechs hundert — oder acht hundert — an einigen Orten auch auf vier hundert — sogar auf drey hundert Thaler nach der Beschaffenheit des Landes und ihrer Anciennetät.

Der neuerlich hinzugekommene Generalintendant des Kommerzes ist zwar nicht Minister; er konkurriret aber mit allen Departements in Kommerzienangelegenheiten als geheimer Finanzrath.

In Justizsachen hingegen, welche zum Generaldirektorium gehören, oder dorthin Einfluß haben, stellte der König einen Rechtsgelehrten an, der als Justiciarius des Direktoriums bey allen Departements referirte.

Das Kontrollen- und Kalkulaturgeschäft hieng von jeder Kriegs- und Domänenkammer ab, und wurde nur auf sechs Personen beschränkt, deren Besoldung jedem fünf bis sechs hundert Thaler eintrug. Man setzte fest, daß wegn die Geschäfte sich für eine Zeit vervielfältigten, noch einige Kontrollgehilfen mit geringen Besoldungen von zwey bis drey hundert Thalern, auch wohl gar ohne Besoldung, auf Hoffnung künftiger Beförderung für eine Zeit angenommen werden sollten.

So simplifizierte er die innern Triebwerke seiner Maschine — schränkte seinen Hofstaat auf ein kleines Personal ein — häufte Schätze, und vermehrte seine Domänengüter.

Man kann rechnen, daß in den sämtlichen preussischen Landen der dritte Theil der Güter königliche Domänenbesitzungen sind. (*) Sie werden meistens verpachtet; an einigen Orten in Ar-

ende

(*) In Schlessen ist die Requisition der Domänengüter, ungeachtet sie durch den Verkauf der verschuldeten Rittergüter bey Licitationen sub hasta allemal sehr begünstiget wird, noch nicht viel über ein Drittel gesessigen.

rende gegeben, welches im Grunde auch eine Art von Pacht ist. Nur wenige werden administriert. Man kann sich vorstellen, daß die Domänen, nach Unterschied des Bodens, der Produkte und der zum Kommerz bequiemern oder unbequiemern Lage von sehr verschiedenem Ertrage seyen. Sie von Jahr zu Jahr zu verbessern, war einer der vornehmsten Gegenstände der Aufsicht, die er dem General Oberfinanz-Kriegs- und Domänenendirektorium vorschrieb. (*) Er befahl, daß in die Pacht der Domänengüter, außer der Jagd und Fischerey und der Jurisdiction, gar keine Regalien gegeben, insonderheit keine Salz- oder Steins-

(*) Von seinem Verbesserungsplane der Domänenökonomie wird man sich eine Idee nach einem einzigen Exempel machen können. Das Herzogthum Magdeburg, eine der fruchtbarsten und besten preußischen Provinzen, obschon nicht von den größten, besteht aus vier Kreisen. Einer von den zwey besten ist der Saalkreis. In demselben sind etliche an Erbsen und Einkünften sehr verschiedene königliche Domänenämter, als Giebichenstein, Petersberg, Wettin, Rothenburg. Von diesen sey nun das große Amt Giebichenstein das gewählte Exempel.

Dieses Amt hat zwey Vorstädte der Stadt Halle, noch ein paar andere Städte, etliche und siebenzig Dörfer, und einige besondere Vorwerke, unter sich. Binnen einzigen Dreyßig Jahren unter des vorigen und jetzigen Königs Regierung ist es nach gerade von funfzehn tausend Thälern an jährlichem Pachtquantum bis auf zwey und fünfzig tausend Thaler gestiegen. Im Jahre 1755 trieb der damalige magdeburgische Kammerpräsident das Pachtquantum auf fünf und fünfzig tausend Thaler. Die Bauern sind in daffiger Gegend keinesweges Leibeigen, sondern frey; und es nichts seltenes, dorthen Bauern zu finden, welche sechs — acht — bis zwölff auch mehr tausend Thaler im Vermögen haben. Das Amt Petersberg zahlte um die nämliche Zeit zwanzig tausend Thaler Pacht. Da nun die Unterhaltung eines preußischen Infanterieregiments nach dem damaligen Fuße jährlich etwas über achtzig tausend Reichsthaler kostete, so trugen diese beyden Ämter allein beynähe die Unkosten eines ganzen Regiments.

Steinkohlen, noch weniger andere Bergwerke begriffen, sondern diese besonders verpachtet oder administrirt werden sollten. Diese Domänengüter, obgleich sie Güter des Landesherrn sind, werden dennoch, von der den Kriegseinkünften gewidmeten Kontribution nicht freigesprochen, weil der fleißige Pächter, ohne sie auszufragen, durch Gesetze verpflichtet ist, mit kluger Industrie sie zu verbessern — und ihre Verbesserung ihn bereichert. Kontribuabel mußte das ganze platte Land ohne Ausnahme seyn, ob es dem Geistlichen, Adels- oder Bauernstande zugehört, und er führte einen Classifikationsplan ein, in welchem der Clerus nach einem besondern — die Edelgüter nach einem diversen — der Bauernstand gleichfalls nach einem unterschiedenen Divisor ihre aufgelegte Kontribution aufbringen sollten.

Man fand bey seiner ganzen Civileinrichtung, daß er durch wenig Beamte viel Arbeit abzumachen bedacht war. Wozu man in andern Staaten fünfzig Manipulanten brauchte, daran setzte er nur zehn — und empfahl ihnen Fleiß und Unverdroffenheit. Man darf sich an die Titel nicht kehren, die er häufig ertheilte. Der Titular-Kriegsräthe war eine Menge — und welche bloß Kammer- oder Kommerzienräthe hießen, waren es nur dem Titel nach — eben so alle Hofräthe, außer, daß in einigen Provinzen etliche Advokaten, die den Hofrathstitel als ein unterscheidendes Ehrenzeichen an sich hatten, zugleich als Kriminalräthe mit sehr geringer Besoldung und Sportelgenuß angestellt waren. Amtsrath war ein bloßer Titel, und den gab er den meisten Pächtern seiner Domänenämter.

Die Schilderung, welche man von ihm in Schözers Briefwechsel II. Theile, Heft VII. in einem Artikel von der Verschwiegenheit in den preussischen Staaten liest, verdienet hier einen Anblick. „König Friedrich Wilhelm, heißt es da, hatte von 1713. bis 1740. das große Staatsproblem — ein

faules Volk arbeitsam, ein üppiges Volk sparsam, und

E

einen.

„ einen verschuldeten Staat reich zu machen , aufgethset. Aber
 „ ganz Europa sah nur , daß er anstatt einer majestätischen Perüs-
 „ ke einen steifen Zopf trug , und anstatt Lederbissen Erbsen und
 „ Speck aß. Man hielt ihn für lächerlich , nebenher auch ty-
 „ rannisch wegen seiner (freylich höchst zu tadelnden) auswärtl-
 „ gen gewaltsamen Verbungen — und für geizig , weil er Geld
 „ in den Schatz legte. In dasjenige , was seine Regierung wahr-
 „ haftig groß machte , drang nicht ein einziger europäischer Hof ein ;
 „ bloß weil , ungezwungener Weise , von keiner einzigen Sache
 „ etwas öffentlich geschrieben wurde. Hätte man die wahre Staats-
 „ kunde von Preußen nur halb eingesehen : so hätte König Friedrich
 „ der zweyte dieses Namens nicht so schnell Schlessen erobern und
 „ behalten können. Dieß ist offenbar : saget Schlözer.

Aber Schlözer saget nicht , daß damals , als Kaiser Karl
 der sechste starb , nur zwey Regimenter österreicherischer Truppen die
 Besatzung von ganz Schlessen waren , wie es König Friedrich
 II. in seinem Unterrichte an seine Generals selbst gesteht. (*) Ich
 kann es nicht verneinen , daß der Anblick der Marschfertigkeit des
 Kriegsheeres , welches König Friedrich der zweyte von seinem
 Vater erbt , von dem Augenblicke an , als jener es errichtet hatte ,
 eine

(*) Instructions Milit. du Roi ; Art. XXVIII. A la Mort de l'Empereur
 Charles VI. il n'y eut que deux Régimens Autrichiens en Silesie...
 Ayant résolu je fus dans le cas de faire la guerre en hy-
 ver , pour profiter de tout ce , qui pouvoit m'être avantageux & porter
 le Théâtre de la guerre sur la Neiß. Si j'avois pris le parti d'at-
 tendre le printemps , j'aurois été obligé d'établir la guerre entre
 Crossen & Glogau & je n'aurois emporté qu'après trois ou quatre cam-
 pagnes , ce que gagnai par une simple marche. Cette raison étoit à mou
 avis assez valable.

eine eben so starke Gegenbesatzung in Böhmen, in Schlesien und in Mähren erfordert hätte — weil man von Frankfurt an der Oder bequem in acht Marschen zu Landshut in Schlesien ankommen kann. (*) Jedoch der Vater des jetzigen Königs, der Urheber der jetzigen preussischen Staatsverfassung liebte den Frieden, als ein guter Landwirth, welcher jungen Bäumen ihre Zeit zum Wuchse gönnt — sie darinn nicht übertreibt. Er übte seine, dem allzeit marschfertigen Kriegsetat einverleibte 38500 Inländer, und die angeworbenen 38500 Ausländer in jedem Jahre zweien Monate durch in den Waffen. Die europäischen Nationen bewunderten ihr Exercitium, und sagten im letzten Jahre seiner Regierung: „er hat sie vier und zwanzig-Jahre lang in der militärischen „A. B. C. Schule gehalten. (**)

In diesen vier und zwanzig Jahren hatte sein Kriegsheer sich sechs mal erneuert. Aber die Offiziere waren in beständigem Dienste geblieben; und er sah sehr darauf, daß sie sich in der Theorie der

L 2

Feld-

(*) Ich habe diesem Stücke eine Platte beygefügt, auf welcher man die Länderbesatzung des preussischen Staates erblicket. Wer Kriegslogistik versteht, kann nach dem darauf befindlichen Meilenmaße die Möglichkeiten eines offensiven Endzweckes bey unverwartet angefangenem Kriege berechnen, wenn er sich erinnert, daß im Jahre 1744. die preussischen Truppen von Halberstadt bis Halle in einem Tage marschirten. Der Marsch betrug 10 deutsche Meilen.

(**) In der hiesigen Realzeitung XVIII. Stück vom 4. May d. J. geschieht Erwähnung von einer Medaille, welche im Jahre 1744. in Holland geprägt worden ist. Auf der Reversseite stand König Friedrich Wilhelm (der Vater des jetzigen Königs von Preußen, mit seinen Soldaten auf dem Exercierplatze. Die Legende in holländischer Sprache war: „He let se in de A. B. C. schole gaen; Er führet sie in die A. B. C. Schule.

Feldherrenkunst üben. Er pflegte zu sagen, daß der Werth eines Kriegsheeres in der Vielheit gelehrter Offiziere bestehe. Er starb im Jahre 1740.

Sein Thronfolger, der jetzt regierende König eroberte Schlesiens — und führte in diesem Herzogthume das nämliche Verwaltungssystem, welches sein Vater dem preußischen Staate gegeben hatte, ohne Aenderung ein. Er setzte unter einem dirigirenden Minister zwei Kriegs- und Domänenkammern, die eine auf Breslau, die andere auf Glogau — vermehrte sein Kriegsheer nach dem Befund der in Schlesiens lebenden Volksmenge in dem nämlichen Verhältnisse eines von zwey und sechzig Inländern, und warb noch so viel Ausländer, als diese Summe betrug, hinzu — den von seinem Vater entworfenen Bevölkerungsplan fortzusetzen.

Wenn man aus Doktor Büschings wöchentlichen Nachrichten für richtig annimmt, daß im Jahre 1755. in dem preußischen Schlesiens die Volksmenge an 1 Million 162/355 Menschen stand; und im Jahre 1775. schon an 1 Million 372/754 gestiegen war: so kann man beynähe ausrechnen, um wie viel dieser Bevölkerungsplan in zehn Friedensjahren den Wuchs der innern Macht, und das Steigen der Finanzen und Kommerzien beschleunigen mag.

Dieser Gelehrte zählte im Jahre 1776. im preußischen Schlesiens und der Grafschaft Glatz 53 Immediat- oder oberlandesfürstliche Städte — 161 Mediat-Städte unter schlesischen Fürsten, Standesherrn, und anderen Herrschaften — 5015 Dörfer, worunter die seit 1771. angelegten 92 neuen Kolonistenbefrey mit begriffen sind. Er hat berechnet, daß die in beyden Ländern, im Jahre 1776. an 1 Million 372/754 Menschen gestandene Volksmenge (*)

auf

(*) In Sachsen traf im nämlichen Jahre auf eine Quadratmeile das Quantum

auf eine Quadratmeile 1922 Menschen gab. In der ganzen Mark Brandenburg fand er auf eine Quadratmeile 1359 und in der Ruhrmark 1646 Menschen kommen.

Ist es, wie er vorgiebt, wahr, daß im zweyten Jahre der Regierung des vorigen Königs, im Jahre 1715, die Summe aller Geborenen im preussischen Staate 69,872 — und nach sechszig Jahren — Anno 1775. schon 1,98,490 war: so erhellet, daß im Jahre 1715. die ganze Volksmenge des preussischen Staates an 2½ Millionen — und im Jahre 1775. an 7 Millionen stand. Wie sich das damalige Kriegsheer Königs Friedrich Wilhelms mit 77,000 Mann zu 2½ Millionen Volksmenge verhält: — eben so verhält sich die im Jahre 1778. befundene Kriegsmacht des jetzigen Königes mit 1,74000 Mann zu 7 Millionen-Volksmenge: Siebey muß man aber in Betracht nehmen, daß der preussische Staat durch den größten Theil des Herzogthumes Schlesien und durch die Grafschaft Glas, welche der jetzige König im Jahre 1742. durch den Breslauer Friedensschluß erlangete — durch das Fürstenthum Ostfriesland, welches er im Jahre 1744. sich zueignete, und durch den von Polen im Jahre 1772. bekommenen Antheil um die Hälfte größer worden sey, als er unter der Regierung des vorigen Königes war.

Zweiter Abschnitt.

Kein Finanzverständiger, der von dem Accisewesen und von dem Vorthelle, die mit Accise belegten geschlossenen Städte mehr und mehr zu penultiren eine richtige Idee hat, wird die Möglic-

L 3

keit

zum von 2239 Menschen — und im Bisthum Osnabrück nach Herrn Justizraths Mäfers Angabe fast 4000.

Zeit abbrechen, in einem Lande, welches sieben Millionen Volksmenge hat, während einer 15 Jahre durchlaufenden Friedenszeit 1,74000 Kriegsleute, wovon die Hälfte auf Kapitulation gedungene Ausländer sind, zu kleiden und zu nähren. Ihre Kleidung beschäftigt Manufakturen — ihre Nahrung den Ackerbau. Ich will zur Aufklärung dieser Wahrheit die Besatzung etlicher von den vornehmsten Städten des preussischen Staates hier im Gegenhalte ihrer bekannten Civilvolksmenge anzeigen.

In Berlin, wo die Civilvolksmenge 140,000 Menschen zählt, liegt eine Besatzung von 23,221 Soldaten (*) der Preis der Viktualien ist dort erorbitant.

In Potsdam ist die Civilvolksmenge 20,000 Menschen, — die Besatzung 5959 Soldaten. — der Preis wie in Berlin.

In Magdeburg Civilvolksmenge 30,000 Menschen — Besatzung 4690 — Preis der Viktualien etwas geringer als zu Berlin.

In Breslau Civilvolksmenge 48,000 Menschen — Besatzung 6993 Soldaten. Preis um $\frac{1}{2}$ theurer als in Prag.

In Wesel ist Civilvolksmenge 10,000 Menschen — Besatzung 4555 Soldaten. Der Preis der Lebenswaaren sehr hoch.

Die preussischen Soldaten in solchen und anderen mit Accise belegten, und deswegen geschlossenen Städten sind nicht in Kasernen gesammelt, sondern bey den Bürgern einquartieret, und man gönnet ihnen in Friedenszeiten durch neun bis zehn Monate sich von ihren erlernten Professionen etwas zu erwerben. Die 77000 Ausländer, aus welchen die Hälfte des preussischen Kriegsheeres besteht, sind also eine Vermehrung der Handarbeiten im ganzen Staate.

Der

(*) Herr Doktor Büsching befand die berlinische Civilvolksmenge im Junius 1774, daß sie 1,34,414 — und im Jahre 1775. schon 1,36,137 Menschen hielt.

Der Gewinn, welchen der Staat durch diese Vermehrung der Handarbeiten erlangt, kompensirt wohl die Kosten, die er aufwendet, die 77000 Ausländer militärisch zu kleiden. Durch ihre Nahrung kontribuiren sie, nach dem Maße ihres Konsums zur königlichen Accise, welche sicher sagen kann, sie ist jährlich durch 77000 Kapitulanten vermehrt.

Aber in Kriegszeiten von einem nicht höher als sieben Millionen Menschen zählenden National- Volksquantum ein auf 174000 Mann gestelltes Kriegsheer zu rekrutiren, ist ein Problem, welches Finanzverständige mit gutem Bedachte unaufbloslich nennen können, in sofern nicht die Kriegslogistik diejenigen Wege sichtbar macht, auf denen ein Staat den Zufluß der von Ausländern bestehenden Hälfte der Zahl anzuziehen vermag.

Ich sehe gleich im Eingange des Unterrichts, welchen der jezige König für seine Generals geschrieben hat, eine Stelle, wodurch diese Meynung der Finanzverständigen ein Gewicht erhält. „Meine Regimenter,“ sagt der König, „sind zur Hälfte Innländer, zur Hälfte Ausländer. Die Ausländer sind um Handgeld angeworben und auf eine Zeit gedungen. Nichts anderes ist, was sie an meinen Staat heftet, als ihr eigenes Versprechen; sie warten nur auf Kriegszeit, und in ihr auf die erste beste Gelegenheit zu desertiren. Es kömmt also vor allen Dingen darauf an, diese Desertion zu verhindern.“ (*)

Hier

(*) *Instrukt. milit. du Roi de Prusse. Art. 1. Nos Régimens sont composés moitié de Gens du Pays, moitié d'Etrangers, qui ont été enrôlés pour de l'Argent. Ces derniers n'ayant rien, qui les attache, n'attendent, que la premiere occasion, pour s'en aller. Il s'agit donc d'empêcher la désertion.*

Hier entdeckt er, als ein Staatsverfasser und zugleich als ein Staatsverwalter — der in Friedens- und Kriegszeiten nach einem Plane schnurgrade fortschreiten will, ihnen zwar die Natur des Urstoffes, aus welchem sein Kriegsheer gewebet ist — ohne ihnen zu sagen, warum es aus einem solchen, und keinem andern Stoffe gewebet wurde. Er mußte aber das Bewußtseyn, um wie viel die Innländer — da sie durch ihre Erziehung Funken des Patriotismus, Funken der Regentenliebe — und Funken vom Nationalstolze empfangen haben, Ausländern vorzuziehen sind, die nichts, als eine, mit mehr oder weniger Unzufriedenheit wirkende Lohnbegierde an ihren Aufhänger heftet, in ihren Herzen mildern — und diese Führer des Kriegsvolkes, — die, je mehr ihre Untergebenen Kernvolk sind, desto zuverlässiger operiren, durch Militargründe dahinbringen, ein in Friedenszeiten die Bevölkerung und die inländische Konsumtion vermehrendes Quantum von Ausländern gegen die Seuche der Desertion zu bewahren. Darum sagt er an der nämlichen Stelle: „ Es denken sich viele von meinen Generals, daß ein Mensch
 „ nichts mehr, als ein Mensch sey — (das heißt, daß ein Mensch
 „ Schemkörper so viel als der andere gette:) Sie meynen, daß, wenn
 „ der Verlust eines Menschen durch die Darstellung eines andern
 „ Menschen ersetzt ist — der Verlust des ersten keinen Einfluß auf
 „ die Totalität des ihnen untergebenen Quantums habe. — Aber
 „ dieser Gedanke, diese Meynung, welche vielleicht für Kriegsheere
 „ fremder Nationen schicklich sind, kann meinem Kriegsheere
 „ nicht angepaßet werden. Desertiret bey meinem Kriegsheere
 „ ein dressirter Mann, und wird durch einen eben so dressirten Mann
 „ ersetzt: so verhält sich Verlust und Gewinn gleich. Aber, wenn
 „ ein Soldat desertiret, den man in den Handgriffen des Gewehres
 „ und in jenem Exercizium, wodurch man ihn bewegungsfähig (evolu-
 „ tionsmäßig) macht, durch zwey Jahre geübt hat, und ihr
 „ ihn.

17 ihn durch einen ungeübten, bewegungsunfähigen ersetzen müßet,
 17 dann entstehen üble Folgen. Wenn Offiziere hohen Ranges auf
 17 gerechte, doch glimpfliche Führung dieser Ausländer, auf rechts-
 17 schaffene Verpflegung derselben herabzuschauen vernachlässigten, ges-
 17 schah bald darnach; daß die Regimenter ihren Ruhm verlohren,
 17 und durch Desertion schmolzen. Dieser Verlust nun schwä-
 17 chet ein Kriegsheer just damat, wo es komplet zu seyn am meis-
 17 ten bedarf. Man verliert auf diese Weise seine besten Kräfte,
 17 wenn man nicht Vorsicht dawider brauchet; und selten wird es
 17 möglich, den Schaden zu ersetzen. Wiewohl in meinem Lan-
 17 de eine zahlreiche Volksmenge lebt, ist dennoch die Frage,
 17 ob ihr viel Männer von so hohem Wuchse darinn findet,
 17 als meine Soldaten haben — und vorausgesetzt, ihr fändet
 17 so viel, fraget sich noch, ob sie so bald dressiret seyn werden?
 17 Eine der wesentlichsten Pflichten für Generale, welche abgesanderte
 17 Heertheile führen, ist also die, daß sie die Desertion der ge-
 17 worbenen Ausländer verhindern. "

Ich liebe die Wahrheit zu sehr, als daß ich über diese Er-
 klärung des Königes nicht sagen sollte, was mein Herz denkt. Mich
 dünkt; er wollte ihnen nicht sagen: Es ist unmöglich, mit anderen
 als mit solchen Soldaten, welche durch zwey Jahre zum Felddienste
 dressiret worden sind, in einem Feldzuge zu operiren — sondern: Es
 ist nöthig, ein von Ausländern bereits acquirirtes Bevölkerungsquan-
 tum, welches durch zwey Jahre für den Felddienst dressiret worden
 ist — und dessen Verlust wieder zu ersetzen in Kriegszeiten zehnfach-
 en Aufwand kostet, nicht zu verlieren. — Washington hat in
 Amerika bewiesen, daß man mit Menschen, die nicht dressiret, aber
 gehorsam, und von fähigen Offizieren geföhret sind, ein ganzes von
 den dressirtesten Soldaten bestehendes Kriegsheer auf offenem Felde
 zwingen kann, die Waffen zu strecken.

D

Dem

Dem preussischen Verfassungsplane mangelt jenes Anhaltende, welches die von Ausländern bestehende Hälfte des Kriegsheeres wider die Desertionsseuche bewahren könnte. (*) Hieraus folget, daß, je größer die Zahl des preussischen Kriegsheeres ist, desto feinere Logistik erfordert werde, bey dem Vordersatze, da nur die Hälfte desselben Inländer seyn sollen, die an der ausländischen Hälfte in Kriegszeiten werdenden Lücken wieder durch Ausländer zu füllen.

Merkwürdig ist, was in Bezug auf diesen Gegenstand, Schlözer an der bereits oben angeführten Stelle seines Briefwechsels sagt. „Wäre (im Jahre 1757) die Bataille bey Kolin von den Preußen gewonnen worden, heißt es dort, so wäre der Friede vermuthlich erfolgt — und der König würde Talente und Ressourcen nicht haben anbringen können, die man bey ihm und in seinem Staate nicht vermuthet hätte.“

Welches waren diese Talente? wo fand er diese Ressourcen?

Kriegsverständige erstaunen über die Möglichkeit, sie zu finden, gar nicht, weil ihnen aus der Geschichte der letzten Tartarn, die das Königreich Sina eroberten, und aus der Geschichte Gustav Adolfs und Karls des XII. Könige von Schweden, bekannt ist, daß einer der feinsten Meisterstreich der Kriegslogistik der sey, fremde Länder durch ihre eigenen Einwohner zu erobern. Die Tartarn eroberten Sina durch Sineser, die sie nach überwältigten Gränzen, als Rekruten aushoben — tatarisch kleideten — und ihren Tartarn untermischten. Eben so rekrutirte Gustav Adolf von Schweden seine Kriegsarmee durch Deutsche, den Krieg in Deutschland zu führen — Karl der XII. die seinigen durch

(*) Ich könnte es auf mich nehmen, dieses Anhaltende zu errathen und zu nennen.

durch polnische Einwohner den Krieg wider die Russen in Polen zu führen.

In dem vorigen Kriege war Sachsen von dem Könige von Preußen überrascht, und als ein Land gebraucht worden, welches der Vorgrund seines Kriegstheaters seyn mußte; eben so stieg er ins Mecklenburgische. Aus beyden Ländern hob er in jedem Winter ein beträchtliches Quantum Rekruten. Man muß aber in Betracht nehmen, daß er damals aus ganz Preußen und dem größten Theile von Westphalen keinen Mann von seinen eignen Unterthanen heben konnte, weil jenes von den Russen, letzteres von den Franzosen ihm weggenommen war.

Hinter seinem Rücken lag Polen — neben der rechten Flanke seiner Operation das Voigtland und Franken, worinn die Markgrafsümer Bayreuth und Ansbach liegen. Unter dem Vorwande, und zugleich in eigentlicher Absicht, in Polen die Magazine der Russen zu zerstören — unter dem Vorwande, die Absichten der Reichsrekursionsarmee zu vereiteln, sandte er manchmal im März oder April, bevor die Feldzugsoperationen begannen, vierte Theile seiner Kriegsheere dorthin, eine kurze Erkursion zu machen. Was Werbungen nicht geliefert hatten, brachten sie an fremden Gezwungenen heim. Mit dieser Kriegsllogistik verhält es sich eben so, wie mit jener der Verpflegung eines Kriegsheeres. Den Krieg von seinem eignen Ertrage ernähren, ist das Geheimniß der Kunst — wie das Geheimniß des Ackerbaues in einer von den englischen Grafschaften ist, den Acker aus seinem eignen Schooße zu düngen.

Ein Strateg, welcher bey dem Befund einer Nationalvolksmenge von sieben Millionen Menschen sich zutrauet, einen Krieg mit zweymal hundert tausend Menschen anzufangen, muß entweder unerschöpfliche Ressourcen vorauswissen; oder er muß eine

Kunstmaxime kennen, die ihn bewegt, gleich beim Anfange des Krieges mit so viel Prunk zu erscheinen.

Hätte ich nicht selbst in der Geschichte der alten Römer gefunden, daß sie die Maxime hatten, mit Uebergewichte und Geschwindigkeit geführte Kriege kurz abzumachen — hätte ich nicht in den Schriften des Fürsten Montecucoli gelesen, daß diese Maxime der alten Römer von den Türken in ihrem Eroberungssysteme adoptiret worden sey: (*) so würde ich doch in dem Unterrichte des Königs von Preußen an seine Generals, den ich so oft citire, die Kunstmaxime, einen Krieg mit Uebergewichte und Geschwindigkeit anzufangen, nicht verkannt haben. Sehr deutlich sagt er dort: „Unsere Kriege müssen kurz und kräftig seyn — denn
 „ unser Interesse leidet nicht, die Sache in die Länge zu ziehen.
 „ Ein zu lang geführter Krieg würde mein Land entvölkern,
 „ und meine Schätze erschöpfen.“ (**)

Die Erschöpfung der Schätze und die Verminderung der National-Volksmenge laufen parallel nach Proportion des Uebergewichtes und der Geschwindigkeit, womit man den Krieg anfängt und fortsetzt; denn die Erwerbung der Schätze hängt in Friedenszeiten von der Vermehrung der National-Volksmenge und ihrer möglich besten Anwendung ab. Wenn nun das Uebergewicht, wodurch man den Anfang eines Krieges (die Operationen

(*) *Mémoires de Montecucoli Liv. 2. Chap. 2. C'étoit une maxime parmi les Romains, qui est encore aujourd'hui suivie des Turcs, de faire de grosses & courtes guerres.*

(**) *Instruct. du Roi de Prusse. Art. XXII. Je joindrai encore cette maxime aux précédentes: que nos guerres doivent être courtes & vives — puisqu'il n'est pas de notre intérêt de trainer l'affaire — & qu'une longue guerre ne laisse pas de depouler notre pays & d'épuiser nos ressources.*

tionen des ersten Feldzuges beglücken will,) allein nach dem Grade der feindlichen Stärke sich bestimmen läßt: so fraget sich, wie viel von den jährlichen Einkünften ein Staat, dessen Volksmenge nur 7 Millionen Menschen hat, in Ersparung bringen müsse, wenn er gegen einen Staat Krieg führen will, dessen Volksmenge 21 Millionen Menschen zähle? Der vorige König von Preußen pflegte zu sagen: „Was eine ordentliche Haushaltung eines Privatmannes im Kleinen ist, das ist ein wohleingerichtetes Finanzwesen eines Staates im Großen. Wer mehr ausgibt, als er einnimmt, muß an Vermögen abnehmen, und endlich ein förmlicher Bankrott erfolgen.“ Die Antwort auf die jetztgestellte Frage ist also ganz leicht zu geben: Da sieben Millionen Menschen gegen ein und zwanzig Millionen Volksmenge sich verhalten, wie 1 zu 3: so muß jener Staat die Industrie seiner sieben Millionen um 3 Grade höher treiben, als die Industrie der ein und zwanzig Millionen Volks bey seinem Gegner sich befindet — und er muß von diesen erhöhten Einkünften zweymal mehr in Ersparung bringen, als bey seinem Gegner erspart wird, denn er überwältigen will.

Bey einer Volksmenge von 7 Millionen Menschen einen Krieg mit 200,000 Mann anzufangen — und ich will setzen, daß er nur fünf Jahre fortgesetzt werden müßte, erfordert wenigstens einen Gelbvorrath für zween Feldzüge, — jeden Monat des Feldzuges auf eine Million Thaler gerechnet. Strengt der Gegner, der eine Volksmenge von 21 Millionen Menschen hat, seine Kräfte an, daß er von diesem Quantum ihm 300,000 Soldaten entgegenführt, mit dem Bewußtseyn eines Gelbvorrathes auf drey Feldzüge, dann verschwindet bey jenem die Idee des Uebergewichtes in ihrem Verbindnisse mit der Marine kurze Kriege zu führen.

Durfte der berlinische Correspondent des Herrn Schöpfers im oben citirten Artikel von der preussischen Verschwiegenheit sich erlauben, von dem dritten preussischen Kriege die Worte zu sa-

geh: „ wäre die Bataille von Kolin (im Jahre 1757) von Preußen gewonnen worden, so würde der Frieden vermuthlich erfolger seyn — so wird es mir wohl nicht unerlaubt seyn, am Ende des ersten Feldzuges im vierten preussischen Kriege zu sagen: wäre der König im Jahre 1778 nicht verhindert worden, über Arnau nach Prag zu gehen; so würde Germanien das Glück, diesen vierten Krieg so kurz abgemacht zu sehen, im Jahre 1779 nicht erlangt haben.



In dem vierzehnten Stücke der hiesigen Realzeitung haben die Herren Kunfrichter der inländischen Litteratur mir den Vorwurf gemacht: „ daß ich „ in dem zweyten Stücke gegenwärtiger Schrift, wenn sie für der Sache „ minderkundigen Leser sollte bestimmt seyn, in der Ausführung zwischen „ Strategie und Taktik die erforderlichen Gränzlinien nicht sorgfältig ge- „ nug gezogen habe, um solche einem größern Theile des lesenden Publicums „ auffallend zu machen. “ Sie hätten noch hinzusetzen können: die Gränzlinien zwischen der Strategie, Taktik, und Logistik.

Ich muß ihnen gestehen, daß ich es gethan haben würde, wenn ich nicht gefürchtet hätte, jene Leser, welche in dem Kriegskleide dienen, dadurch zu beleidigen; sie würden von mir haben sprechen können: Er will im Predantentone, uns lehren, was wir wissen.

Daß Leser aus dem Civilstande wußten, was Taktik ist, mußte ich vermuthen, weil man seit zwanzig Jahren gewöhnt ist, in dem Munde der Kriegsbeamten, bey allen Nationen, nicht ohne Wohlgefallen das Wort Taktik klingen und wiederhollen zu hören. Seit zwanzig Jahren beeifert sich jeder Kriegsbeamte ein Taktiker zu seyn, und hierinn findet er, was seinem Ruhme schmeichelt: seitdem Guibert die Taktik in die Kleine und in die große untertheilt hat. Ich, der von dem Jahre meines eigenen Kriegsnoviziates an, bis hieher, nur sehr selten in der Sprache der gelehrtesten Kriegsbeamten die Worte Strategie und Logistik nennen gehört habe, weil Taktik das Lieblingswort der Mode war, weil es schien, daß man beyde andere in diesem hat concentrirch wollen, erkannte die Folgen, welche hieraus entsanden sind, da die Kleine Taktik das Alphabet der großen ist; ich erkannte auch, daß ein Meister in der Kleinen — sogar ein Meister in der großen.

großen Taktik — noch sehr weit ab von dem Meistergrade in der Strategie und Logistik seyn könne. Ich wünschte also in meiner Einbe, daß die Strategie und die Logistik den Kriegsbeamten bekannter, und ihr Unterschied in seinen Graden der Feinheit ihnen fühlbar werden möchte.

Ich wagte es, in der Beschreibung des vorjährigen Feldzuges die Worte Strategie, Taktik, und Logistik an ihre gehörige Stellen zu setzen.

Da die Herren-Recensenten der hiesigen Litteraturprodukte mich nun auf-fodern, die Gränzlinien dieser drey Künste zu ziehen, mache ich es mir zu einer angenehmen Pflicht, ihnen zu gehorsamen. Ihre Stimme ist ein Befehl, den das Publikum durch sie mir zustießen läßt. Ich hoffe, daß man gegenwärtigen Anhang entschuldigen, und mit Indulgenz lesen wird.

Strategie kömmt unmittelbar von dem griechischen Worte *Stratēgos* (Seerführer) — mittelbar aber von *Stratēgia* (Kriegführen) her — heißt also die Seerführerkunst; und ihre Pflicht ist — den Entwurf eines ganzen Krieges zuerst zu machen (hier zeigt sich ihre Verwandtschaft mit der Staatskunde) dann den Entwurf eines jeden Feldzuges nach der Beschaffenheit der Defensiv- oder Offensiv-Operation zu bestimmen; und hier zeigt sie sich ganz in ihrer eignen Sphäre, folget selbsteigenen Regeln, nach welchen sie bestimmt, ob ein Feldzug durch eine Feldschlacht, wie im Jahre 1757. bey Prag geschah, oder durch zwey Belagerungen, wie im Jahre 1758. bey Schweidnitz und Olmütz — oder durch die Verderbung der feindlichen Magazine, wie im Jahre 1759. — angefangen, oder mit tattblütiger Absinnenz von Feldschlachten nur durch künstliche Märsche und Positionen durchgespielt werden solle. Hat sie sich zu einer von diesen Regeln entschlossen; dann theilt die Strategie ihren Feldzug in seine Strategeme.

Was ein Strategema sey, muß ich hier erklären, und meinen Lesern sagen, daß seit der Wiederherstellung der Wissenschaften und der Künste in Europa unsere literirten Vorfahrer sich selbst getäuscht haben, so oft sie das Wort Strategema brauchten, eine Hinterlist, oder eine Blendthat auszudrücken. Zeiget doch das Wort Strategema schon selbst an, von welcher Familie es sey; daß es nicht zur Blendkunst, sondern zur Feldherrnkunst, zur Strategie gehöre. Was in der Vernunftlehre ein Enthymema, ein Epicherema, ein Syllogismus, oder ein den Geometern so gewöhnlicher Polylogismus ist, das ist in der Strategie ein Strategema — nämlich eine Operation, welche aus einem, oder aus zween, oder aus mehrern, den Regeln der Strategie gemäßen Vorderfällen besteht, in welchen der mögliche Vortheil dieser Operation verhältnißmäßig gegen den möglichen Schaden und den höchsten Grad der Gefahr berechnet ist — im Dezuge auf die Stärke



Stärke des Kriegsheeres — auf das Vermögen der Finanzen — auf den Zu-
 fuß des Nahrungsvorrathes — auf den Raum der Zeit — auf die möglich
 größte Geschwindigkeit — endlich auf die möglich größten Kräfte des Wider-
 standes. Die Strategie kann also, da die zweyte Operation aus dem Er-
 folge der vorhergehenden fließt, während einem Feldzuge auf zweyen, auf drey,
 und mehr Syllogismen kommen; je nachdem die erstern gelungen oder mis-
 lungen sind.

Im Feldzuge 1757. lautete das erste Stratagem, der erste Syllogis-
 mus der Strategie des Königs von Preußen so: „ Mein Endzweck ist, mit
 „ vier Kolonnen bis auf Prag hinzubringen. Erwirke ich, daß die Truppen
 „ meines Gegners in ihrer Zertheilung bleiben, und er seine Macht nicht auf
 „ den zweyen wichtigen Posten Arnau und Münchengrätz zusammenzieht; so
 „ können meine vier Kolonnen in Zeit von vierzehn Tagen bey Prag zusam-
 „ men eintreffen, dem feindlichen Heere, welches sich dort aufstellen wird,
 „ eine Feldschlacht zu liefern. “ Dieser Syllogismus gelang ihm. Nun hieß
 der zweyte daraus folgende so: „ Die Feldschlacht ist gewonnen. Die Häl-
 „ te des feindlichen Kriegsheeres hat sich in Prag gerettet. Die Regel der
 „ Strategie erfordert, daß ich Prag belagere, und durch alle Drücke der Feuer-
 „ kunst die Besatzung nöthige, sich zu ergeben, bevor die nach Beneschau ge-
 „ flüchtete andere Hälfte des feindlichen Heeres mit dem Reservetröps, welches
 „ der Graf Daun fährt, heranschreiten könne, die Stadt zu entsetzen. Von
 „ ihm erfordert die Regel der Strategie, daß er alles Mögliche anwende, sich
 „ her verstärkt zu werden, und zum Entsatze der Belagerten heranzueilen.
 „ Kommt er vor der Uebergabe — dann muß ich ihm entgegengehen, und ei-
 „ ne Feldschlacht ihm anbieten, die er mir geben will. “

War im Jahre 1778. im ersten Feldzuge des vierten Krieges der erste
 Syllogismus der Strategie des Königs nicht eben der nämliche, wie der er-
 ste im Feldzuge 1757? Aber er gelang ihm nicht, wie damals. Die Mög-
 lichkeit über Arnau und Münchengrätz nach Prag zu kommen, war dispu-
 tirt. Sein zweyter Syllogismus oder zweytes Stratagem mußte demnach so
 lauten: „ Die Oesterreicher von den Posten Arnau und Münchengrätz weg-
 „ zubringen, muß ich eine Bewegung auf ihre linke Flanke gegen Prag ma-
 „ chen. “ Auch dieser Syllogismus mißlung. Der Folgeschluß war, über
 die Gränzen zurück zu gehen.

Jedes von diesen Stratagemen verdient erst dann den Namen eines
 Syllogismus, wann es zum Behuf der Ausführung, gemäß den Regeln,
 welche in der Strategie einem Gegenstande partikular sind, militärisch berech-
 net, und veranstaltet worden ist. Diese Berechnung heißt Logistik. Auch
 ein

ein griechischer Namen, welcher von dem Worte λογιστής (Rechner) abstammt, und bey den Griechen λογισία hieß (*). Das Entgegengesetzte von Logistifos nannten sie Aneklogistifos; das hieß, ein Theorieverständiger, welchem die Ausführung einer That zu berechnen Fähigkeit mangelte, oder welcher in der Ausführung bewiesen hatte, nicht genau genug berechnet zu haben, was er auf das allergenaueste hätte berechnen sollen (**).

Ich will zeigen, was für Gegenstände die Logistik des ersten Syllogismus im Felzuge 1757. bestimmen mußte, bevor die Operation zur Ausführung kam. „ Erstens, was für Blendmittel wende ich an, daß der Gegner in keiner Zertheilung bleibe? Zweytens, welche Geschwindigkeit müssen meine beyden links eindringenden Kolonnen anwenden, auf Arnau und Münschengradz zu kommen, bevor es dem Gegner möglich wird, an beyden Plätzen zwcy Kriegsheere aufzustellen, und ihre Stellung zu verschäzzen? Drittens, welchen Grad der Beschleunigung muß ich dem Marsche des Geschüßes, und der Mahrungsfuhr geben, damit er dem geschwinden Marsche der Truppen gleich wird. “ Nur aus diesen drey Punkten erkennen meine Leser, wie verschieden sie von drey Heerführern berechnet werden würden, wenn einer ein härterer Logistiker ist, wie der Zweyte, und dieser noch was mehr versteht, als der Dritte.

Ist diese Berechnung geschehen, dann fängt die Operation an. Hier ist die Gränzlinie zwischen der Strategie und Taktik. Taktik ist ein Namen, welcher von Τάξις (Ordnung) herkamunt. Diese Kunst ordnet die Eintheilung eines Kriegsheeres in Abschnitte, die ihm die möglichste Bewegungsfähigkeit geben — lehret die Vortheile, es in Marschkolonnen zu falten — aus diesen Falten zu Feldschlachten aufzuführen — in Rückzügen zu lenken — in Feldlagern — im Postenkriege — und im Winterstande aufzustellen.

Die Pflicht der Taktik besteht also in dem, daß sie einen Syllogismus, den die Strategie entworfen, und mit der feinsten Logistik vorbereitet hat, ausführe.

E

Wie

(*) Siehe Plutarch und Aristoteles, bey welchen λογιστής Calculator, λογιστικός, qui arte calculandi pollet, bedeutet. Auch brym Plato 7. Buch von der Republik.

(**) Siehe in den griechischen Pandekten Ἀνεκλογιστός, ein Richter, der in der Kalkulirkunst nicht geübt ist.



Wie die Strategie ihre Logistik hat, so hat auch die Taktik die ihrige — und durch sie unterscheidet sich ebenfalls der feinere Taktiker von dem minder begabten.

Von der großen Zahl der Strategen, die uns durch die Historie bekannt worden sind, kenne ich keinen größern Logistiker, als den Cäsar. Schickte er einen seiner Untergenerals dahin, eine Operation auszuführen, so zeigte er ihm alle Möglichkeiten genau berechnet — schrieb ihm den Grad der Geschwindigkeit — und den Raum der Zeit vor, die er brauchen sollte — und sagte ihm: „Ich nehme, wenn das Unternehmen ihnen mislingt, keine „Entschuldigung an.“ So bildete er sie zu feinen Logistikern, und die wenigsten von ihnen verfehlten in der Ausführung den gehofften Erfolg. Man weiß aus der Historie, daß Cäsar das erstaunliche Glück seiner Feldzüge nichts anderem als der Geschwindigkeit, womit er operirte, und der feinen Logistik, die in seinen Entwürfen herrschte, zu danken hatte — wie Alexander der Große dem, daß er niemals auf Morgen verschob, was sich Heute thun ließ.

Am Ende der Ausführung eines jeden Syllogismus steht die Gränze der Taktik.



56

58

kufs der Pillau
 chfal
 Wilhelm der gro

Erlangte die Souver
 über Ost-Preussen, u
 brachte Kontor-Poma
 die secularisirten
 und Bistümer Mag
 burg, Halberstädt, M
 und Camin, und die
 schaften Lauenburg
 Bütow an sich.

49

Er vermehrte Sein K
 -haar an 23100. M. Fr
 4800. R. Rou
 Total 27900 Ma

Jacobus

Österreichische Nationalbibliothek



+Z207836802



